

Herausgegeben von der Hermatgemeinschaft Mediasch e. v.

MIB: 6. Jahr, Nr: 9

Nürnberg/Mediasch

Mai 2005

Beilage zu dieser Ausgabe: "Der Medwescher Tramiter", 1. Jahr, Nr. 1 - Das Blatt in siebb.-sächsischer Mundart der HG-Mediasch e.V.

Zum Geleit

Schwerpunkte der vorliegenden Ausgabe des Mediascher Infoblattes bilden in diesem Jahr einige für unsere Gemeinschaft besonders wichtige Themen und Ereignisse. So erinnern wir an den großen Mundartdichter Gustav (Dutz) Schuster, der vor 120 Jahren am 24. Mai 1885 in Mediasch das Licht der Welt erblickte. Schuster Dutz war tief verwurzelt in der kleinbürgerlichen Welt von "Fleosenbrich", wie er seine Heimatstadt spöttelnd und dennoch liebevoll nannte. Als begnadeter Satiriker besaß er die außerordentliche Gabe durch den geschickten Einsatz der Mundart seine Umwelt, aus der er sich selber nie auszugrenzen versuchte, mit ihren Mängeln und Schwächen kritisch zu karikieren, ohne dass diese es ihm in irgendeiner Form übel nehmen konnte. Sein Werk und sein Wirken erheben ihn, nicht zuletzt auch aus diesem Grund, zur Galionsfigur der siebenbürgisch-sächsischen Mundartdichtung und machten ihn weit

Gefangen auf den Leidensstraßen des Ostens, Erika Durban

über die Grenzen seiner Heimatstadt hinaus bekannt. Den Blick zurück widmen wir der vor 60 Jahren stattgefundenen Deportation der Siebenbürger Sachsen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion. Wir haben diesmal bewusst auf einen dieses Thema ausführlich ausleuchtenden Bericht verzichtet und einfach nur Betroffene selber zu Wort kommen lassen. In den eingesandten Briefen schildern sie mit eigenen Worten ihr ganz persönliches Schicksal, ohne dabei das allgemeine Leid aus den Augen zu verlieren. Ihre Berichte stehen stellvertretend für das Leiden der unzähligen Opfer jener dunkeln Jahre. Der Verarbeitungsprozess dieser schlimmen Erlebnisse wird für jene, die sie erlebt und überlebt haben, wohl nie einen versöhnlichen Abschluss finden können, viel zu tief sitzen die Narben die-

ses seelischen Traumas. In diesem Zusammenhang steht auch das Gebot, dem Vergessen und dem "Vergessen werden" in der Gegenwart und Zukunft entgegenzuwirken. Am ehesten dürfte dies wohl an den Orten der Erinnerung anlässlich der in Kürze stattfindenden Begegnung in Mediasch, möglich sein. Diese Gelegenheit bietet eine nicht zu unterschätzende Chance die Beziehungen zu unserer Heimatstadt weiter zu vertiefen und zu einer immer breiteren Brücke auszubauen. Diese Brücke sollte nicht nur zurück zu unseren Wurzeln und Erinnerungen führen, sondern vielmehr die Möglichkeit eines beidseitig offenen Weges über die



Schuster Dutz, Zeichnung Martin Mendgen 1926, Archiv: Wilfried Römer

Unwegsamkeiten der Zukunft hinweg eröffnen und fördern. Dabei sollte stets der offene Dialog zu einer konstruktiven Zusammenarbeit sowie die Unterstützung der in Mediasch verbliebenen Landsleute bei Erfüllung ihrer historischen Aufgabe Vorort, stets im Vordergrund stehen.

Die Redaktion des Mediascher Infoblattes hofft auch mit dieser Ausgabe ihren Beitrag in diesem Sinne geleistet zu haben. Ganz gleich, ob die in dieser Zeitschrift enthaltenen Beiträge sich nun auf die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft beziehen, sie sind in erster Linie den Menschen, die sie lesen, gewidmet.

Günther Schuster

Inhalt

Zum Geleit, Günther Schuster.	Seite 1
Begegnung in Mediasch 19. bis 24. Mai 2005:	
Begegnung in Mediasch 2005, Günther Schuster.	Seite 3
Begegnung in Mediasch 19. bis 23. Mai 2005 - Rahmenprogramm der Veranstaltungen.	
Verdienstvoller Geograf und Pädagoge: Gustav Servatius, Bericht von Christian Schoger.	
Mediascher Regionaltreffen in Heilbronn, Dieter Folberth.	
Daten aus der evangelischen Kirchengemeinde Mediasch.	
Die Publikation "Schritte" feiert 10-jährigen Geburtstag, Dechant Reinhart Guib.	
Bericht zur Lage und Arbeit im Bezirk Mediasch (Teil I - April 2004 - März 2005), Dechant Reinhart Guib	
Kurznachrichten aus Mediasch	
Schein - Tod, Gedicht Günther Schuster.	
Sehenswerte mittelalterliche Mediascher Baudenkmäler, Wilhelm Hermann	Seite 12-14
Mediascher Persönlichkeiten:	
Schuster Dutz (1885 - 1968. Zum 120. Geburtstag, Wilfried Römer	Seite 15 - 17
Dem Folberth Otto uch dem Karres Trudchen als Morjegow, Kommentar: Dr. Hansotto Drotloff	
De Morjegow, Gedicht von Schuster Dutz.	
Gesucht: Nachkommen von Johann Mantsch.	
Wirtschaft / Wirtschaftsgeschichte im Mediascher Raum:	
Das gewandelte Berufsbild in einigen Ortschaften des Siebenbürgischen Weinlandes im Jahre 1977, Vortrag	
von Gustav Servatius	Seite 20 - 21
Kultur in Mediasch vor etwa hundert Jahren:	
Andere Musikdarbietungen, Dr. Dietmar Plajer (Fortsetzung aus dem MIB Nr. 8)	Seite 22
Andere Wittsiktan blettingen, Dr. Dietinar Fager (1 brisetzung aus dem Wild 14. b)	Selie 22
Aus Geschichte und Kultur:	
"Mihai Eminescu" Schule, Mediasch. Älteste rumänische Lehranstalt, Wilhelm Hermann.	Seite 23 - 25
Ein Schäferstündchen in Almaschen? Wie es die junge Wiener Erzieherin Maria Glück (vielleicht) nach Mediasch	
verschlagen hat, von Dr. Hansotto Drotloff.	Seite 26 - 32
Aus der Welt der Berge:	C-14-22 24
Alpingruppe Adonis. Aconcagua 6962 m bestiegen, Reinhold Kraus.	Selle 33 - 34
60 Jahre Deportation - Zeitzeugen berichten:	
Vor sechzig Jahren: Deportation zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, Wilhelm-Martin Grail	Seite 35 - 36
Hat man uns ganz vergessen? Gedanken und Gefühle 60 Jahre danach, Dora Abalasei-Caspari.	Seite 36
Russlanddeportation als Kind erlebt, Hugo Schneider.	Seite 37
Deportiert nach Russland, Susanna Nagy	
Spenden durch die HG-Mediasch e.V. für die noch in Mediasch lebenden ehemaligen Russlanddeportierten,	
Stand 04.06.2004, Redaktion	Seite 38
Aold Beldchen, Gedicht Günther Schuster.	
Suchanzeige von Erika Theiss	
Suchanizerge von Linka Theiss	
Nachrufe:	(a) (a)
Dipl. Kfm. Joseph Buresch, Dr. Hansotto Drotloff.	Seite 39 - 40
In Memoriam Ada Oberth, von Dora Abalasei-Caspari.	Seite 40
Leser berichten – Leser erinnern sich:	
Leser berichten – Leser erinnern sich: Mütter, lehrt eure Kinder beten!, Irmgard Josephi	Seite 41
Manöver (um 1902), Elsa Teutsch	Seite 42 - 43
Der Würgengel von Mediasch, Irmgard Josephi.	
Mitternacht, Gedicht von Hans Martin Piringer.	
Wie Mediasch zum Stadtrecht kam, Irmgard Josephi	Selie 44 - 43
"Was gab's Neues vor 100 Jahren?". Die Stadt und ihre Welt im Spiegel des Mediascher Wochenblattes,	Saita 15
Günther Schuster.	
Chistic Geouristagojaonare, Worlgang Demer	Seite 46
Spendenliste	Seite 47
Gesucht: "Der Herr, der Hann"- Suchanzeige im Rahmen des Dokumentationsprojektes "Alt Mediasch"	Seite 48

Begegnung in Mediasch 2005

Die Organisatoren der "Begegnung in Mediasch 2005", die evangelische Kirche, das Forum (DFDR) und das Bürgermeisteramt, laden nochmals ganz herzlich alle Mediascherinnen, Mediascher und deren Freunde zur Teilnahme an diesem Treffen in der Heimatstadt ein! Im Rahmen dieses zum zweiten Mal in Mediasch stattfindenden Großereignisses finden vom 19. bis 24. Mai 2005 zahlreiche Veranstaltungen offizieller, kultureller, informativer und vor allem geselliger Art statt.

Diese Begegnung in und mit Mediasch bietet nicht nur Gelegenheit, gemeinsam die Stätten der Erinnerung in der Gegenwart zu erleben, sondern eröffnet auch Möglichkeiten, Zeichen für die Zukunft zu setzen. Sie sollte in erster Linie aber dazu dienen, die Brücke zu unseren in der Stadt verbliebenen Landsleuten zu festigen. Das endgültige und sehr ansprechende Programm sowie weiterführende Informationen finden sie im Anschluss. Das rechtzeitige Anmelden bzw. Buchen der Reise sind wichtige Voraussetzungen, sich gute und günstige Übernachtungsmöglichkeiten vor Ort zu sichern. Aus Gründen der Planungssicherheit bitten die mit der Durchführung der Busfahrt beauftragten Reiseunternehmen (Double T/München, Reisebüro & Omnisbusbetrieb PLETL e.K./Nürnberg, König-Reisen/Cadolzburg) Interessierte, sich diesbezüglich mit ihnen in Verbindung zu setzen.

Im Einzelnen handelt es sich dabei um folgende Reise- und Busunternehmen und ihren dazugehörenden Angeboten:

Double T (Gierscher),

Marsstrasse 22, 80335 München, Tel./Fax: 089/54508871.

Angeboten wird nur die Busfahrt. Bei genügend Anmeldungen, Fahrt in geschlossener Gesellschaft, ansonsten Fahrt im Rahmen des Linienverkehrs.

Reisebüro & Omnisbusbetrieb PLETL e.K.,

Schwabacher Str. 86, 90439 Nürnberg, Tel: 0911-6880707, Fax: 0911-616621, e-Mail: Pletl-@t-online.de, Ansprechpartnerin Frau Hübscher.

Angeboten wird zusätzlich zur Busfahrt ein Komplettpaket mit 7 Übernachtungen in Mediasch. Voraussetzung für Fahrt in geschlossener Gesellschaft sind genügend Teilnehmer.

König-Reisen,

Hindenburgstr. 80, 90556 Cadolzburg, Tel: 09103-1873, Fax: 09103-5516, Mobil: 0175-2400026, e-Mail: Koenig-Reisen@t-online.de, Ansprechpartner Laura und Dieter König. Angeboten werden:

1. "Partybus nach Mediasch" für Jugendliche und Junggebliebene, sowie 2. die Möglichkeit zur Buchung von zusätzlichen Ausflügen, z.B. nach Kronstadt,



"Auf nach Mediasch"

Törzburg, Sinaia, Hermannstadt etc. Voraussetzung für das Zustandekommen der Reise sind genügend Teilnehmer.

Teilnehmer, die mit eigenem PKW anreisen und eine Unterkunft benötigen, finden nachstehend eine Zusammenstellung von Unterkunftsmöglichkeiten in Mediasch und der näheren Umgebung:

Hotel Central**, Str. Mihai Eminescu Nr. 4-7, Telefon: (00 40) 2 69 84 17 87, Einzel-, Doppel- und Dreibettzimmer, Apartments, Preise mit Frühstück zwischen 600 000 und 1 200 000 Lei, Restaurant und Parkplatz vorhanden;

Villa Flora***, Str. Hermann Oberth Nr. 43, Telefon: (00 40) 2 69 83 56 65, Einzelund Doppelzimmer, Preise mit Frühstück zwischen 900 000 – 1 200 000 Lei, Restaurant/Bar und Parkplatz vorhanden (Sauna);

Hotel Dafora, Hotel Select 1 und Hotel Select 2 (Honterushaus) sowie Schullerhaus sind zur Begegnung bereits ausgebucht;

Hotel Traube**, Piata Regele Ferdinand Nr.16, Hotel noch im Bau mit geplanter Fertigstellung im Mai 2005, Auskünfte unter Telefon: (00 40) 2 69 -83 13 47 (Forum);

Cabana Greweln, Greweln, Hotel noch im Bau mit geplanter Fertigstellung im Mai Zeichnung: Wolfgang Untch

2005, Auskünfte unter Telefon: (00 40) 2 69 83 13 47 (Forum);

Unterkunftsmöglichkeiten in Baaßen:

Villa 2 + Villa 15, Tel: (00 40) 2 69 85 01 20 und (00 40) 2 69 85 02 09, Einzel- und Doppelzimmer, Preise mit Frühstück zwischen 500 000 – 600 000 Lei, Restaurant und Parkplatz vorhanden (Kurmöglichkeit);

Hotel Exprogaz***,

Telefon: (00 40) 2 69 85 03 48, Einzel-, Doppelzimmer und Apartments, Preise mit Frühstück 1 500 000 - 2 800 000 Lei, Restaurant/ Bar und Parkplatz, Tennisplatz, Sauna, Hallenbad vorhanden (Kurmöglichkeit).

Bei eventuellen Engpässen besteht die Möglichkeit der Unterbringung in der Jugendherberge im Petrol-Internat (Zwei-Bett-Zimmer mit Nasszelle und TV).

Genannte Preise sind ohne Gewähr.

Bitte Preise stets bei den jeweiligen Hotels erfragen.

Für weitere Auskünfte bitten wir, sich an das Forum (DFDR) zu wenden, Telefon: (00 40) 2 69 83 13 47, Fax: (00 40) 2 69 83 23 90,

E-Mail: dfdrz_medias@birotec.ro, oder das evangelische Stadtpfarramt, Telefon: (00 40) 2 69 84 19 62.

Auf ein baldiges Wiedersehen in Mediasch!

Günther Schuster

Begegnung in Mediasch – 19. bis 23. Mai 2005 Rahmenprogramm der Veranstaltungen

DONNERSTAG, 19.05.2005 - Ankunft der Gäste, Aufsuchen der Quartiere

FREITAG, 20.05.2005

09.00	Verkauf von Programmen und Abzeichen
10.00	Begrüßung der Gäste in der Margarethenkirche
11.00	Führung durch Kirche, Kirchenkastell und Stadt
12.30	Begrüßung der Gäste im Rathaus durch Bürgermeister D. Thellmann und die Mediascher Stadträte
13.30	Mittagspause
15.00-18.00	Jugendkaffee im ehemaligen Gefängnis im Kirchenkastell
16.00	Eröffung der Ausstellung Mediascher Künstler im Schullerhaus
17.00	Musikalisch – literarische Stunde im Festsaal des Schullerhauses
ab 19.00	Begegnungen und Gespräche unter dem Zelt im Pfarrhof
	SAMSTAG, 21.05.2005

09.30	Festversammlung im Kulturhaus der Gewerkschaften ("Casa de cultura a sindicatelor").
12.00	Konzert am Rathausplatz mit der Burzenländer Blaskapelle unter Leitung von Prof. E. Fleps
13.30	Festessen unter dem Zelt im Pfarrhof (Anmeldung hierfür bis spätestens Freitag, 20.05.05)
15.00-18.00	Jugendkaffee im ehemaligen Gefängnis im Kirchenkastell
15.00	"Offene Türme und Kirche"
17.00	Vorstellung der restaurierten Fresken in der Aula des StLRoth-Lyzeums, sowie der Hahnorgel
19.00 ab	Gemütliches Beisammensein unterm Zelt im Pfarrhof

SONNTAG, 22.05.2005

10.00	Festgottesdienst in der evangelischen Stadtpfarrkirche mit Einweihung der restaurierten Hahn-Orgel
	und den restaurierten Fresken im Marienturm (Folterturm)
etwa 11.00	Geschlossener Gang zum Friedhof, Gedenkgottesdienst vor der Kapelle und Kranzniederlegung am
	St. L. Roth Denkmal
13.00	Mittagspause
16.00	Begegnung im Greweln; Picknick auf der Terrasse beim "Hanul Caprioarei" bei Bier und "Mici", Offenes Singen

MONTAG, 23.05.2005

10.00	Wanderung nach Baaßen. Treffpunkt im Pfarrhof
17.00	Begegnung mit dem Bürgermeister im Rathaus
18.30	Abschluss des Treffens mit anschließendem Orgelkonzert in der evangelischen Stadtpfarrkirche

DIENSTAG, 24.05.2005

Verabschiedung und Abreise der Gäste

Während des Treffens:

Infobüro im Rathaus:	Möglichkeit für Interessierte sich zu verschiedenen Themen zu informieren
Verkaufsstände:	Forum, Kirche

Verdienstvoller Geograf und Pädagoge: Gustav Servatius

In feierlichem Rahmen verlieh der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Dipl.-Ing. Arch. Volker E. Dürr, am 18. Dezember 2004 in Freiburg "für seine Verdienste um die Erhaltung, Pflege und Verbreitung siebenbürgisch-sächsischer Kultur" Gustav Servatius die Stephan-Ludwig-Roth-Medaille mit Urkunde.

Musikalisch umrahmt wurde die vom Kulturreferat der Kreisgruppe Freiburg organisierte vorweihnachtliche Feier im Kirchenraum der Zachäus-Gemeinde vom Kirchenmusiker Bernhardt Schmidt (Orgel) sowie dem Kiewer Blasmusikerquintett "Brass".

Nach der herzlichen Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden der Kreisgruppe Freiburg, Ernst Prediger, sprach Pfarrer i. R. Werner Knall besinnliche Worte zur Adventszeit. Sigrid Zacharias' Vortrag literarischer Texte rundete das kulturelle Rahmenprogramm ab. Karin Servatius-Speck (Tochter von Gustav Servatius), stellvertretende Bundesvorsitzende und Kulturreferentin der Kreisgruppe Freiburg, erinnerte an die Höhepunkte der kulturellen Veranstaltungen des Jahres 2004 und dankte allen hieran Beteiligten für ihr aktives Engagement.

Über 35 Jahre lang wirkte der am 28. März 1922 in Temeschvar geborene Gustav Servatius als Geografie- und Geologielehrer am Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium in Mediasch. Die Heimatortsgemeinschaft Mediasch hatte den verdienten Pädagogen für diese hohe Auszeichnung vorgeschlagen, die an den bedeutenden Pfarrer, Schulmann, Nationalitätenpolitiker und Reformer Stephan Ludwig Roth (1796-1849) erinnern soll und von der Landsmannschaft vergeben wird "für besondere Förderung der Erhaltung des siebenbürgisch-sächsischen Volkstums innerhalb oder außerhalb Siebenbürgens".

Volker Dürr, der die Ehrung persönlich vornahm, unterstrich in seiner Rede die herausragenden Leistungen des Mediascher Lehrers, gebündelt in dem Fazit: "Wenn Stephan Ludwig Roth feststellt, dass 'auch vom größten Volk nur seine Humanität' fortlebt, dann hat der siebenbürgischsächsische Lehrer Gustav Servatius mit dazu beigetragen, dass von unserem kleinen, leistungsgewaltigen Völkchen durch den Geist unserer tief humanistisch geprägten Schule in Siebenbürgen hier in der neuen Heimat das Licht des Wissens und ein ge-

sundes Selbstverständnis und Selbstbewusstsein daraus weitergetragen werden."

In seiner Laudatio skizzierte der Bundesvorsitzende die Lebensstationen von Servatius: Kindheit in Mediasch -Abitur (1941) - Studium von Geschichte und Philosophie, unterbrochen durch Wehrdienst in der rumänischen Armee, in Bukarest 1945 fortgesetzt mit Studienfachwechsel zu Geografie und Geologie (Diplom 1947) - Lehrertätigkeit im Fach Geografie am Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium bis zur Pensionierung 1982 -Zuerkennung des Ehrentitels "Profesor Emerit" als höchste Qualifikationsstufe des Schulwesens in Rumänien (1974) Übersiedlung in die Bundesrepublik (Freiburg) 1985.Gustav Servatius sei ein begeisterter und ein begeisternder Lehrer gewesen, so Dürr, der sich keineswegs nur auf reine Wissensvermittlung beschränkt habe, sondern gerade auch auf die Persönlichkeitsbildung ganzer Schülergenerationen sein Augenmerk gerichtet habe. Geografie und Heimatkunde verstand der modernen Unterrichtsmethoden aufgeschlossene Pädagoge praktisch erfahrbar zu machen in Form zahlloser Exkursionen (von Wanderungen und Orientierungsläufen über Zeltlager und Radtouren bis hin zu Schulreisen ins benachbarte Ausland). Der Mediascher Schulmann vermittelte seinen Schülern auf diesem Wege das ihm selbst eignende Durchdrungensein von der Schönheit der heimatlichen Landschaft mit ihren reichen Kulturzeugnissen, zuvorderst den Kirchenburgen. Und so vermochte er es auch, "die Liebe und den Respekt der Jugendlichen zu diesem Lebensraum zu wecken, zu erhalten".

Bemerkenswert produktiv war der selbst forschende Fachgelehrte darüber hinaus auf dem publizistischen Sektor, sei es als Autor oder als Referent. Von 1964 bis 1984 Leiter der Mediascher Filiale der Geografischen Gesellschaft Rumäniens und Mitglied in deren Führungskollektiv, erarbeitete Servatius über 50 Publikationen in den Bereichen der Geografie, Geologie, Meteorologie und Archäologie. Auch nach



Bundesvorsitzender Volker Dürr (links) übereicht dem Geografen und Pädagogen Gustav Servatius die Stephan-Ludwig-Roth Medaille. Foto: Günter Volkmer

seiner Verabschiedung in den Ruhestand, der, so der Laudator, vielmehr ein "Unruhezustand" sei, treiben ihn "Pflichtbewusstsein und Begeisterung für die Sache". Noch im Vorjahr agierte der 82-Jährige am Vortragspult. In Würdigung all dieser Verdienste erhielt Gustav Servatius aus den Händen des Bundesvorsitzenden die Stephan-Ludwig-Roth-Medaille.

In seinen Dankesworten verlieh Servatius seiner Freude Ausdruck ob dieser hohen Auszeichnung, die er auch im Namen all seiner Kolleginnen und Kollegen entgegennehme, "denn ohne das Zusammenwirken für das gleiche Ziel, das Weitergeben von Wissen und Werten unserer siebenbürgisch-sächsischen Kultur wäre der Erfolg nicht gesichert gewesen." In seinen Dank schloss Servatius explizit seine Gattin Grete eingedenk ihrer jahrzehntelangen Unterstützung ein.

Von Anerkennung und Dankbarkeit geprägt waren die abschließenden Redebeiträge des einstigen Servatius-Schülers Dr. Hans-Joachim Folberth sowie von Dip.-Ing. Manfred Kravatzky, dem Vorsitzenden der Sektion Karpathen des Deutschen Alpenvereins. Dem verdienstvollen Geografen und Pädagugen wünschten sie Gesundheit und noch viel Schaffenskraft.

Christian Schoger

(entnommen der Siebenbürgischen Zeitung, Folge 1 vom 20. Januar 2005)

MEDIASCHER REGIONALTREFFEN IN HEILBRONN

Am 13. November 2004 trafen sich 165 Südwest-Mediascherinnen und Mediascher in Heilbronn/Frankenbach um Gemeinsamkeit und Gedankenaustausch zu pflegen

Es war das 5. Treffen und auch diesmal standen die Organisatoren vor der bangen Frage: "Wo bronje mer se alle eangder?", da die Anmeldungen die Kapazität der Räumlichkeiten an die Grenzen getrieben hatten. Aber man rückte zusammen und wetterbedingte Spontanentscheidungen entspannten die Lage. Mit den Versen von Schuster Dutz aus dem Gedicht "Wi wiß wat morre kit" und dem darin ausgestrahlten Fatalismus, ließen sich die Hürden zu aller Zufriedenheit nehmen. Leider kamen auf den elektronischen Aufruf von Alfred Gökeler heuer weniger "Jungmediascher"als 2003, die ab 18 Uhr die doch ermüdeten Senioren ablöst. Es war ein harmonisches Miteinander, das auch mit einem informativen Kurzvortrag von Dieter Folberth Interesse fand. Gedacht wurde darin des Durchmarsches der sowjetischen Truppen im September 1944, des "Mongolensturmes" der Neuzeit, auf Grund der Tagebuchaufzeichnungen von Prof. Dr. Otto Folberth d.Ä. Aktuelle Nachrichten aus Mediasch fesselten die Aufmerksamkeit ebenso! Dass Aufforderungen zu Spenden für die Heilbronner Mediaschhilfe und für die "Siebenbürgische Bibliothek" in Gundelsheim nicht fehlten, gehört zur Routine dieser Treffen. Neu war die Aufforderung zur Mitarbeit durch Zusendungen von historischem und aktuellem Bildmaterial für einen geplanten Bildband über Mediasch dessen Initiatoren und Ausführende Dr. Hansotto Drotloff (Rillweg 8,63755 Alzenau) und der Redakteur unseres "Infoblattes" Günther Schuster (Sankt-Gallen-Ring 198, 90431 Nürnberg) sind.

Rumänische Autoren nehmen sich verstärkt und kompetent der Verwertung des sächsischen Kulturerbes an, allerdings ohne unsere emotionale Bindung dabei berücksichtigen zu können. Durch die Eröffnung des neuen Begegnungszentrums im kircheneigenen Haus in der Honterusgasse 11 (Steingasse 11) hat die evangelische Gemeinde auch einen großen Saal für Zusammenkünfte erhalten, der ihr bisher fehlte. Der Hermannstädter Orgelbauer Hermann Binder reparierte bis Ende des abgelaufenen Jahres 2004 zur Zeit die Orgel unserer

Stadtpfarrkirche, auch mit einem Spendenbeitrag unserer "Heimatgemeinschaft".

Auf kulturellem Gebiet hat sich in der doch kleingewordenen Kirchengemeinde viel getan und die Hilfswerke des Mediascher Diakonievereins funktionieren, auch mit dem Beitrag unserer Spenden.

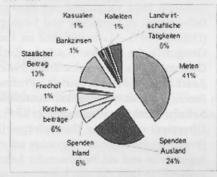
Die kleine Sammlung während des Treffens des sogenannten "Briefmarkengeldes" erbrachte nach Kostendeckung einen Ertrag von 345 Euro, der an die Bibliothek in Gundelsheim überwiesen wurde, die wie alle siebenbürgischen Institutionen dort, nach der Streichung der staatlichen Förderungsmittel nur noch im Notbetrieb erhalten werden kann.

Die Organisatoren dieses Treffens Horst Schmidt, Dieter Folberth, Alfred und Edith Gökeler und Ingeborg Heitz möchten auch am 12. November 2005 erneut versuchen die Mediascher Gemeinsamkeit zu fördern und laden hierzu bereits jetzt herzlich ein.

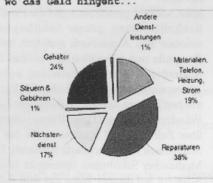
Dieter Folberth/Heilbronn

DATEN aus MEDIASCH

Wo das Geld herkommt . .

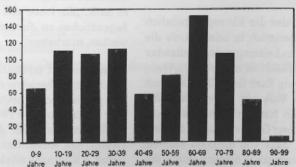


Wo das Geld hingeht ...



Geldein- und ausgaben der evangelischen Kirche in Mediasch Quelle: Schritte Nr. 34/Ostern 2005

Schaubild der **Generationen** in der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Mediasch



Die Publikation "Schritte" feiert 10-jährigen Geburtstag

Der Hintergrund:

Die "Schritte" sind aus einer Notsituation heraus entstanden. Bis 1995 sind viele der evangelischen Siebenbürger Sachsen aus den Gemeinden des Mediascher Bezirks nach Deutschland ausgewandert. Mit den Gemeindegliedern auch die Pfarrer. Die ehemals großen evangelischen sächsischen Gemeinden wurden in wenigen Jahren sehr klein, die Gebliebenen kamen sich verlassen und verloren vor: Waren vor 1990 in den 46 Gemeinden des Mediascher Bezirks noch überall Pfarrer so konnte man Ostern 1995 nur noch 5 Pfarrer zählen. Die Mehrzahl der Gemeinden hatten keinen Pfarrer und deswegen keinen regelmäßigen Gottesdienst mehr, sie hatten keine Lehrer und Kinder und keine deutsche Schule mehr. Die Nachbarschaften konnten ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen. Vieles, was bisher gewohnt und vertraut war, ging verloren, auch unwiederbringlich verloren. In nur einigen Jahren wurde aus einer Volkskirche eine Diasporakirche, d.h. eine Kirche in der die (sächsischen) Gemeindeglieder zerstreut leben.

Neue Formen der Gemeinschaft und Nachbarschaft mussten gefunden werden, um neuen Halt und Orientierung zu geben. So entstand, durch Initiative der beiden Pfarrehepaare Elfi & Kilian Dörr und Henriette & Reinhart Guib in Mediasch, das erste Gemeindeblatt in der evangelischen Kirche A.B. in Rumänien überhaupt.

Dem Gemeindeblatt wurde nach reichlicher Überlegung der ungewohnte, aber vielsagende Name "Schritte" gegeben. Zum Namen und dem Zweck des Gemeindeblattes wird in der ersten Ausgabe zu Ostern 1995 folgendes bemerkt: "Schritte" - ist ein Gemeindeblatt für viele Gemeinden (1); - will Informationen aus einer Gemeinde in die andere bringen (2); - ist ein Blatt, wo jeder und jede eigene Meinungen vertreten und Informationen weiterleiten kann (3); - soll Schritte aufeinander ermöglichen. (4)



Pfr. G. Servatius-Depner, Referentin I. Veltan.

Foto: Archiv, "Schritte"

Zu (1): "Für viele Gemeinden" hieß es in der 1. Ausgabe, zu Ostern 1995, da waren es 19 Gemeinden, in der 3. Ausgabe (Erntedank 1995) schon 32 Gemeinden und ab der 5. Ausgabe (Ostern 1996) 43 Gemeinden! Aber auch für andere Gemeinden der evangelischen Landeskirche in Rumänien und in BRD sind die "Schritte" ein "zu merkenwürdiges Gemeindeblatt", wie nicht selten betont wird, geworden.

Zu (2): Schon in der ersten Ausgabe - und man kann das bis heute verfolgen - werden von sich und seiner Gemeinde zu erzählen finden sich gleich 2 oder 3, die dazu auch was erzählen können. Über die "Schritte" sind viele Aha-Erlebnisse, Kontakte, Begegnungen, Partnerschaften und Freundschaften entstanden. Das macht uns zutiefst dankbar.

Die Entwicklung:

Die 1. "Schritte" - Ausgabe hatte 8 DIN A4 Seiten, sollte in loser Folge erscheinen, wurde auf dem Kopierer vervielfältigt und von



Fr. H. Guib, Pfrn. H. Deppner, Dechand R. Guib.

Foto: Archiv "Schritte"

Informationen aus Gemeinden gebracht, um die anderen Gemeinden auch anzuregen, aktiv die neue kirchliche und gemeindliche Gegenwart zu gestalten. Und es sind seither nicht nur alle Gemeinden des Kirchenbezirks zu Wort gekommen, sondern auch andere Gemeinden aus Rumänien und insbesondere auch Partner und Freunde aus Deutschland.

Zu (3): Verschiedene Meinungen, Stellungnahmen, Informationen aus den einzelnen Gemeinden, Gemeindegruppen, Christenmenschen zeigen ein reiches und vielfältiges Zeitbild der evangelischen Gemeinde, Kirche und sächsischen Minderheit nach der Wende.

Ab- und Aufbrüche, Positives und Negatives, leid- und freudvolle Erfahrungen, Altes und Neues, Realisierungen und Enttäu-

schungen, Neuanfänge und Abschiede, Vergangenheits- und Zukunftsdenken, Wirklichkeitsnähe und Träume, Theorie und Praxis, Besinnliches und Heiteres, Feste und Alltagsleben, deutsche und rumänische Texte, Kinder- und Jugendseite, Kirchen- und Diakoniearbeit haben in den "Schritten" ihren Niederschlag gefunden und sind seither daraus nicht mehr wegzudenken.

Zu (4): Besonders die letzte Grundeinstellung, "Schritte aufeinander zu ermöglichen", war immer sehr wichtig und hat sich bis heute wie ein roter Faden durch alle Ausgaben gezogen. Wo einer anfängt

den Pfarrern am Sonntag auf die Gemeinden mitgenommen und nach dem Gottesdienst ausgeteilt.

Seit der 2. Ausgabe wird das Gemeindeblatt freundlicherweise, zu einem günstigen Preis, bei der christlichen "Samuel"-Druckerei in Mediasch gedruckt. Das hat wesentlich zu seinem schöneren Aussehen beigetragen. Man blieb zwar bei der DIN A4 Papier-Größe, aus Rücksichtsnahme auf die vielen älteren Leser/innen, aber verfeinerte immer mehr die Schrift- und Bildqualität. Auch das Layout gewann sehr viel an Expressivität, dadurch, dass an einem leistungsfähigen Computer gearbeitet wird.

Mit der 3. Ausgabe wurde die Seitenzahl auf 12, mit der 8. Ausgabe auf 14 und mit der 9. Ausgabe auf 16 Seiten erhöht. Seit der 13. Ausgabe, die 24 Seiten betrug, wurde je nach Quantität und besonders nach Qualität der eingeschickten Beiträge die Seitenzahl flexibel gehandhabt. 16, 20 oder 24 Seiten sind seither üblich.

Bislang sind in den 10 Jahren, von Ostern 1995 bis heute, 34 Ausgaben erschienen. Mit der 23. Ausgabe wurden die "Schritte" vom "Gemeindeblatt", zum "Gemeindebrief". Die Vielzahl der Seiten, Vielfältigkeit

der Artikel und die zunehmende Anzahl von Adressaten und Exemplaren lassen das gerechtfertigt erscheinen.

Die Zahl der **Abonnenten** im In- und Ausland (vorherrschend), außerhalb des Mediascher evangelischen Kirchenbezirks,

ist stets gewachsen und hat seit langem die 100 überschritten. Die Bestellungszahl pro Ausgabe musste in den letzten Jahren stets erhöht werden, so dass z.Z. rund 1.000 Exemplare gedruckt werden.

Schon in der 1. Ausgabe wurde vermerkt, dass die "Schritte" in "loser Folge" erscheinen. Mit der Zeit hat sich ein gewisser Rhythmus von 3-4 Ausgaben pro Jahr und besonders zu den Kirchenjahreszeiten, wie Weihnachten, Passion, Ostern, Pfingsten, Trinitatis, Erntedank, Reformation und zu den Jahreszeiten, wie Sommer, Herbst, Winter durchgesetzt.

Das **Redaktionsteam** bestand von Anfang an aus den evangelischen Pfarr-ehepaaren des Kirchenbezirks Mediasch. Für die Ausgaben 1-15 war Pfarrer Kilian Dörr als Hauptredakteur tätig. Für die nächsten 10 Ausgaben zeichnete Pfarrer Ralf Schultz verantwortlich und ab der 26. Ausgabe liegt die Endredaktion bei Pfarrer Dechant Reinhart Guib. Besondere Verdienste erworben haben sich neben den genannten Pfarrehepaaren Dörr und Guib, auch die Pfarrehepaare Ralf Schultz & Christiane Bosse und Gerhard & Hildegard Servatius-Depner (Layout) sowie auch die noch heute treuen Mitarbeiter: Pfarrer i.R. Dr. Dietmar Plajer, Kurator Dipl.-Ing. Hugo Schneider und die Ex-Bezirksreferentin Ioana Velţan, Brigitte Both u.a.

Ein herzlicher Dank sei auch vielen anderen gesagt: Kuratoren, Kirchenvätern, Presbytern, haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern, Gemeindegruppenleitern, Jugendlichen, Freunden, Partnern, Besuchern, für das Mitdenken, Ideen weitergeben und die gute Mitarbeit.

Ohne Sie hätten die, als Gemeindeblatt geborenen, "Schritte" nicht ein interessanter, buntgefächerter und bis heute gern gelesener Gemeindebrief und anerkannte Publikation für die evangelischen Gemeinden, Kirche und Partner im In- und Ausland werden können

Dechant Reinhart Guib

(entnommen der Jubiläumsausgabe der "Schritte" Nr. 34 - Ostern 2005)

Bericht zur Lage und Arbeit im Bezirk Mediasch (Teil I)

April 2004 bis März 2005

Bericht von Dechant Reinhart Guib vorgelegt der Bezirkskirchenversammlung am 19. März 2005

Seit vielen Jahren kenne ich ein Lied, das ich in der Kindheit gerne sang, aber eigentlich nicht verstand. Als Jugendlicher habe ich es mit anderen Jugendlichen gesungen und manches erahnt, als Pfarrer habe ich es endlich verstehen gelernt und stimme es nun wieder mit Kindern und Jugendlichen an. Es heißt: "Gott liebt diese Welt". Anhand einiger Strophen dieses Liedes (GB 462), will ich die Lage und Arbeit in unserem Bezirk widerspiegeln.

"Gott liebt diese Welt, und wir sind sein Eigen. Wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen: Gott liebt diese Welt."

Diese Welt und in ihr auch unsere Gemeinden im Kokelland, tragen die Handschrift Gottes. Wie unsere Vorfahren dürfen auch wir uns als seine Kinder ansehen. Was immer geschieht, aus seiner Hand können wir nicht herausfallen, im Tod und Leben.

Wir haben das Jahr 2005 mit einer Seelenzahl von 1.837 in 43 Gemeinden (4 Verwaltungsorte) begonnen. Anfang 2004 waren es 1.884 Mitglieder. Davon sind durch Tod (49), bzw. Ab- und Auswanderung (31), weniger geworden und durch Taufen (19) und Konfirmationen in Mediasch, Sankt Martin und Scholten (14) 33 Seelen dazugekommen. Es wurden 21 Paare kirchlich getraut. Taufen und Trauungen haben 2004 erfreulicherweise weiter zugenommen und Konfirmationen und Beerdigungen erwartungsgemäß abgenommen. Die Seelenzahlabgänge waren besonders in Sankt Martin (-9), Martinsdorf (-8), Bell (-6), Eibesdorf (-6), Pretai (-6) und Schorsten (-6) zu spüren. Über Zugänge erfreuten sich Schmie-

gen (+4), Baassen (+3) und Hetzeldorf (+3). Viele Gemeinden blieben konstant, so erstmals auch unsere Großgemeinde Mediasch mit 843 Seelen. Die geistliche Betreuung erfolgte über die 4 Pfarrer des Bezirks, die jeden Sonntag 2-3 Gottesdienste in ihren eigenen Gemeinden hielten. Ab Ostern 2004 übernahm Pfrn. Hildegard Servatius-Depner die Kaltbachtalgemeinden von Pfr. Walther Seidner (Stolzenburg), was sich, wie erwartet, zu einer besseren Begleitung und Einbindung dieser Gemeinden in den Bezirk entwickelte. Ab Mai kam Sondervikarin Annette Lehmann aus Hannover dazu. Im Sommer taten, wie in den letzten Jahren auch, die Pfarrehepaare Schullerus, Otto und Deutsch aus Deutschland, einen gesegneten und gerngesehenen Dienst in unseren Gemeinden. Einsatzfreudig in unseren Gemeinden war auch unser Lektor Kurator Hans Hatt aus Pretai und trotz Zeit- und Gesundheitsmangel war es auch Alt-Presbyter Wilhelm Müller möglich, in Notfällen auszuhelfen. Dank dieser haupt- und ehrenamtlichen Prediger, hat das Gemeindeleben zu keiner Zeit Abbruch erlitten. Viele Gottesdienstteilnehmer haben erfahren dürfen, dass diese Gottesdiener, da wohin Gott sie gestellt hat, Zeichen für Gottes Liebe

"Gott liebt diese Welt. Er rief sie ins Leben. Gott ist's der erhält, was er selbst gegeben. Gott gehört die Welt."

Dass unser Gemeindeleben nicht unser Verdienst ist, sondern immer vom Lebensodem Gottes lebt, zeigte sich an den gut besuchten Gottesdiensten in den Landgemeinden und im gesegneten Verlauf der Gemeindeveranstaltungen in Mediasch: sonntägliche Haupt- und Kindergottesdienste, einmal im Monat auch rumänischsprachig, wöchentliche Kirchenchor-, Männeroktett-, Bläserchor- und Kinderchorproben, Morgenandachten, Bibelstunden oder Passionandachten, Jugendstunden, Frauentreffs, 24 Religionsstunden in der Woche und zweimal im Monat Jungscharstunden. Gott hat diese Veranstaltungen der lebendigen Mediascher Gemeinde erhalten, was sich immer wieder fruchtbar auch für den Bezirk erweist.

Dass wir zu Gott gehören, haben die Jugendlichen und das Frauentreff auf ihren Rüstzeiten in Arbegen, am Meer und im Gebirge bzw. in Wolkendorf wohltuend erlebt. Die gefeierten Weltgebetstage in Mediasch und Sankt Martin, sowie das 5. Ökumenische Weihnachtskonzert zeigen, dass wir imstande sind, auch über unsere kleine Welt hinauszusehen und Gott auch die Formen der ökumenischen Gemeinschaft erhalten will. Weitere Festlichkeiten waren die Bezirksgemeindefeste in Wurmloch und Langenthal (hier mit Einweihung der Kirche), die 460-Jahrfeier seit Einführung der Reformation in Meschen mit der Nimescher Gemeinde und dem Mediascher Kirchenchor, die Einweihung des Begegnungszentrums "Johannes Honterus" in Mediasch durch die Bischöfe Klein und Zippert und die Einweihung der Elisabethstädter Kirche am Ewigkeitssonntag. Immer größerer Beliebtheit erfreuen sich die Heimattreffen - im August fanden gleich 2 mit Einweihungen



St. L. Roth Denkmal im Schülergarten Mai 2002 anlässlich des 1. Treffens in Mediasch mit Blick auf die Stadt.

Foto: Adolf Schlosser

statt – in Kleinschelken mit 750 und in Baaßen mit 300 Gästen. Außerdem waren Vertreter der Mediascher Gemeinde im Mai beim 9. Mediascher Treffen in Kufstein mit dabei. Nach Ostern und im November fanden gemeindefestigende Regionalfeste mit den Birthälmern, Elisabethstädtern, Großkopischern und Reichesdorfern in Scharosch und im August in Frauendorf mit den Arbegnern und Wurmlochern, sowie die Krippenspielaufführungen am Heiligabend in Birthälm, Elisabethstadt, Hetzeldorf, Marktschelken und Martinsdorf statt.

Zu vielen dieser Festlichkeiten und Veranstaltungen brachten auf musikalischer Ebene die beiden Organisten Katrin Müller und Daniel Rüegg (Schweiz) einen wesentlichen Beitrag. Höhepunkte bedeuteten auch die in Mediasch abgehaltene musikalische Passionsandacht mit dem Kirchenchor, die Konzerte zu Ostern und am 4. Advent, der Familiengottesdienst zum 1. Advent, der Jugendkreuzweg am Karfreitag und die Teilnahme der Jugendlichen am Jugendtag in Michelsberg, sowie das Symposion ,,400 Jahre Mediascher Gymnasium" im November ("St.-L.-Roth" - Lyzeum) Darüber hinaus wurden die uns geschenkten Partnerschaften mit den Berliner Gemeinden "Advent & Zachäus"und "Christophorus" durch deren Besuche zu Ostern bzw. im September intensiviert. Für unseren Bezirk waren auch die 3 Ausgaben der "Schritte" im

Jahr 2004 tatsächlich wichtige Schritte auf unsere Gemeinden und Partner zu.

Der Beitrag unserer evangelischen Sachsen am gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Leben wurde im Juni bei den Kommunalwahlen mit der Wahl des Mediascher Bürgermeisters, Daniel Thellmann, und 4 Stadträten, sowie in Kleinschelken mit der Wahl von 3 Gemeinderäten, alle aus unseren Reihen, gewürdigt.

"Gott liebt diese Welt. Ihre Dunkelheiten hat er selbst erhellt. Im Zenit der Zeiten kam sein Sohn zur Welt."

Wo wir in unserer Gesellschaft am ehesten Dunkelheit erfähren, ist der soziale Bereich: Armut, Arbeitslosigkeit, Behinderung, Krankheit, Einsamkeit, Alter machen immer mehr Menschen auch in unseren Gemeinden zu schaffen.

Allein ein Nächstendienst, aus der Liebe Gottes zu unserer Welt erwachsen, wie Gott uns in Christus entgegengekommen ist, kann Licht in die Welt bringen. Unser Diakonieverein kämpft seit 1991 gegen diese Dunkelheit an und konnte auch im Jahr 2004 im Hetzeldorfer Altenheim und den in Mediasch ansässigen Einrichtungen (Küche "Essen auf Rädern", Pflegedienst der Samaritanerinnen und Jugendwerkstatt), vielen evangelischen wie anderskonfessionellen Hilfsbedürftigen das Dasein erhellen (siehe Diakoniebericht S.6-7). Auch

die neue Diakonieleitung, mit Ursula Juga-Pintican als Vorsitzende und Pfrn. Hildegard Servatius-Depner als Stellvertretende, haben sich dies als Ziel gesetzt.

Zudem wurden Medikamentengeld und Unterstützungen an kranke und arme Gemeindemitglieder ausgezahlt und Winterhilfe gegeben, Lebensmittel, Kleidung und medizinisches Material verteilt, Medikamente aus unserer Apotheke durch Frau Annemarie Lux weitergegeben, mit Weihnachtsgaben bzw. Weihnachtspäckchen den Erwachsenen bzw. Kindern große Freude bereitet, wie durch Beerdigungsbeihilfe Mitgliedern in Trauer beigestanden. Viele Gesichter haben sich infolgedessen erhellt, weil etwas von der Liebe Gottes, von Menschlichkeit und Licht in ihr graues Leben eingezogen ist. Mit der Unterstützung der Aktion "Weihnachten im Schuhkarton", haben wir hauptsächlich über die konfessionellen Grenzen hinaus gewirkt und über 1000 Kindern in Schulen und Kindergärten des Kokellandes vom Weihnachtslicht zeugen können.

Den vielen Spendern und Partnern, die offene Herzen und Hände für die sozial-diakonischen Aufgaben bei uns haben, sei herzlich gedankt!

(entnommen der Jubiläumsausgabe der "Schritte" Nr. 34 - Ostern 2005)



KURZNACHRICHTEN



In der Mediascher Margarethenkirche wird im Ostergottesdienst das **Osterdiktum** von Johannes Sartorius (1712–1787) zu Gehör gebracht. Unter der Leitung der Stadtkantorin Edith Toth wirken mit: der Mediascher Kirchenchor, eine Gruppe Philharmoniker aus Hermannstadt und als Solisten Mirela Kulin und Helmut Novak. An der Orgel, Anselm Hartinger.

Am 18. März 2005 erfolgte die schriftliche **Rückerstattung** von 10 ha Ackerboden an die Mediascher Kirchengemeinde. In gutem Einvernehmen mit dem Bürgermeisteramt wurde diese Fläche auf der "Durleser Ebene" (Richtung Wasserwerk) ausgemessen.

Auch in diesem Frühjahr, Ende April/Anfang Mai, werden Vertreter der kirchlichen Partnergemeinden "Advent & Zachäus" / Berlin und Benthe/Hannover, Mediasch bzw. Scholten besuchen. Besonders alte, kranke und vereinsamte Gemeindeglieder werden besucht. Es werden auch gemeinsame Gottesdienste und Gesprächsrunden mit Vertretern von Kirche und Diakonie stattfinden.

Restaurationsarbeiten sind im Mediascher Kirchenkastell im Gange und sollen möglichst vor dem 2. Mediascher Treffen (19.– 23. Mai) abgeschlossen werden. An der Restauration der Fresken im Marienturm (früfand sich ein zahlreiches Publikum im schönen Festsaal des Schullerhauses ein. Das nächste Konzert findet ebendort am 30. April 2005, 18 Uhr, statt.

13 anatolische Teppiche aus 7 Gemeinden unseres Bezirkes konnten nun in Mediasch sicher ausgestellt werden. Unter anderen sind es Teppiche aus Langenthal, Wurmloch, Arbegen, Reichesdorf, Bogeschdorf, Baaßen und Frauendorf. Somit ist die Mediascher Teppichsammlung die zweitgrößte im Land!

Im Zeitraum 1. Februar bis 1. April 2005 fanden im Mediascher Rathaus mehrere Konzerte mit klassischer Musik statt. Zwei symphonische Konzerte mit der Herrmannstädter Philharmonie, ein Unterrichtskonzert für Schüler, sowie ein Kammermusik Konzert mit der Internationalen Kulturellen Stiftung "Constantin Silvestri!".

Einen weiteren Höhepunkt im Rahmen des Kulturprojektes "Vestigium" stellte Mitte Februar die Aufführung der Volksmusiktruppe "Cindrelul – Junii Sibiului im Rathaussaal dar.

Im Rahmen der vom Mediascher Bürgermeisteramt, Transitzentrum für die Jugendlichen und dem "Sinergii" Verein organisierten Kampagne "Ich träume von einer Welt ohne Gewalt" fanden zwischen dem 1. und 18. März 2005 diverse Veranstaltungen statt. Am 17. März, dem "Tag ohne Gewalt", wurde im Schullerhaus eine Ausstellung mit Werken von Kindern und Schüler zu diesem Thema organisiert. Im Anschluss wurden Kerzen zur Erinnerung an die Opfer von Gewalttaten entzündet. Für die im sozialen Bereich Tätigen, die im Rahmen ihrer Arbeit oft mit Gewaltsituationen konfrontiert werden, fand ebenfalls im Schullerhaus ein diesem Thema gewidmetes Seminar statt, dessen erklärtes Ziel es war Strategien zur Reduzierung von Gewalttaten auf lokaler Ebe-

ne zu erarbeiten.

Am 17. Februar 2005 besuchte eine Delegation der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. aus Schlüsselfeld die Mediascher Sozialstation und das Transitzentrum für Jugendliche.



Blick von der "Kleinen Kokelbrücke" auf die Stadt (2002)

Foto: Adolf Schlosser

Zugleich wurden an den Kirchenbezirk und die Landeskirche 3, 95 ha bzw. 12, 9 ha zurückgegeben. In vielen Gemeinden unseres Bezirkes ist die Rückerstattung von Boden und Wald noch nicht zum Abschluss gekommen, trotz wiederholter Versprechungen seitens der Regierung.

40 Konfirmanden besuchen zur Zeit den Unterricht und bereiten sich auf die Konfirmation vor. 23 deutschsprachige Jugendliche sollen am 8. Mai d.J. konfirmiert werden und 17 rumänischsprachige Erwachsene am 26. Juni. Am Vortag werden die Konfirmanden vor dem Presbyterium über die erworbenen Kenntnisse Zeugnis ablegen.

her auch Marterturm genannt) arbeiten die gleichen Fachleute, die die Fresken in der Aula des "St.– L.–Roth"– Lyzeums restauriert haben. An der barocken Johannes Hahn-Orgel arbeitet der Orgelbauer Hermann Binder aus Hermannstadt. Ein Team von drei Restaurateuren sind an den wertvollen, vorreformatorischen Altären von Tobsdorf, Schorsten und Nimesch am Werk, alle drei befinden sich in der Margarethenkirche.

Einen Zyklus von 6 Kammermusikkonzerten finanziert die "Donauschwäbische Kulturstiftung"/Stuttgart für das erste Semester 2005. Zu den bisherigen 2 Konzerten

Diese Sozialeinrichtungen erhielten neben Geldspenden vor allem Lebensmittel und hygienische Produkte. Am 8. März besuchten die Vertreter der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. erneut die Stadt. Diesmal wurden anlässlich des internationalen Frauentages Lebensmittelpakete an ältere Frauen mit geringem Einkommen verteilt. Außerdem er-

hielten die Mediascher Schulen diverses Schulmobiliar, Tafeln und Projektorenleinwände. Der Gesamtwert der Spenden belief sich auf eine Summe von € 13.213,40.

Bürgermeister **Daniel Thellmann** empfing am 03.03.2005 im Mediascher Rathaus den

Staatsekretär für europäische Integration aus dem Umweltministerium, Korodi Attila. Zentrales Gesprächsthema war das regionale Projekt zur Erneuerung und Entwicklung der Infrastruktur in den Bereichen Trink- und Abwassers.

(Quellen: "Schritte" Nr. 34 - Ostern 2005, und "Newsletter" des Mediascher Rathauses)

Schein-Tod

Fahle Stille, Blasser Mond... Umhüllt von Kälte Verdorrte Blumen Vom letzten Jahr. Auf einem Grab Ein letztes Buch Vom Leben.

Ausgebrannte Feuer... Asche ruht Erstarrt Auf grauen Herzen. Bizarre Schatten, Bleiches Gebein, Verwittern Zu Staub.

Kalte Lippen Am Wort erfroren Verstummen. Starre Augen, Eingebrannte Bilder Ohne Licht. Tränenlose Zeit Ausgehöhlter Träume.

Leere ohne Wege...
Verint
Ein stummer Schrei
Nach DIR
Verhallt,
Verhallt,
Verhallt,
Verhallt,

Im Licht
Ein neuer Tag
Durchbricht
Den Sarg der Zeit.
Die Seele
Träumt
Erneut
Vom Leben!

Günther Schuster (2004)



Christliche Bibliothek und Druckerei "SAMUEL" in der Steingasse.

Foto: Adolf Schlosser

Mediascher Originale

Von Dora Abalasei-Caspari

In einer Kleinstadt wie Mediasch gab es zu jeder Zeit Paradiesvögel, über die man sich lustig machte, einmal gut lachte und seines Weges zog. Es gab aber auch welche, die schlagfertig genug waren, letztendlich den andern hineinzulegen. Unser Großvater Johann Caspari gehörte zu dieser Sorte. Er hat zu seiner Zeit Mediasch in vieler Hinsicht geprägt. Das Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium verdankt ihm seine Sternwarte und die Sonnenuhr. Er war in vielen Gremien tätig. Unter anderem auch bei der Feuerwehr. Noch mit 70 Jahren stieg er aufs Dach des Trompeterturmes, als man es renovierte. Er hatte eigentlich Recht studiert, arbeitete in verschiedenen Funktionen am "Magistrat". Vor dem Ende des 1. Weltkrieges flüchteten die Leute vor den Rumänen und gelangten gerade bis kurz hinter die rumänische Grenze. Damals war er stellvertretender Bürgermeister und hat diese Flucht organisiert. Meine Mutter hat mit erzählt, es sei ihre schönste Zeit gewesen. Doch nach dem Kriege musste er die Stadt mit Salz und Brot den Rumänen übergeben. Als "Senator Caspari" war er eine bekannte Persönlichkeit, ohne die Mediasch zu der Zeit gar nicht vorzustellen war. Dieses nur zur Einleitung. Seine Freizeit verbrachte er auf seinem Grund, dem Weißbuchholz, woher man noch so manches erzählen könnte. Doch sein größ-

tes Hobby war Astronomie. Oft saß er mit Herrn Pfarrer Egon Heidel in lange Gespräche vertieft. An klaren Abenden wurde das Fernrohr herausgeholt, auf ein Stativ montiert, durch einen Knüppel reguliert. Dann konnte er stundenlang Mond, Fixsterne und Planeten betrachten und beobachten. Und wir Kinder "mussten" es auch tun. Wir taten es nicht ungern, denn Großvater erzählte dabei vieles, vieles über Mond, Saturnring, die Monde des Jupiter usw. Wenn er aber an einem bestimmten Abend einen bestimmten Stern sehen wollte und der gerade vom Dach des Nachbarhauses verdeckt war. stellte er das Fernrohr kurzer Hand auf die Straße, in die Nähe des Brunnens in der Pfarrhofgasse. Viele Passanten blieben stehen und durften auch einmal in die Sterne gucken. Da näherte sich ihm ein junger Mann mit der Frage. "Herr Senator, sähn sä am Mohn uch Kälwer?", "Nä, äm dat meß ich net af de Mohn sähn!", war die Antwort. Zu deutsch "Herr Senator, sehen sie am Mond auch Kälber" "Nein, deshalb muss ich nicht auf den Mond sehen". Im Nu war der Frager um die nächste Ecke verschwunden.

Ein anderes Mal fragte ihn eine Dame ganz höflich: "Aber wo sind denn die Zacken der Sterne?" da blieb auch dem Großvater die Spucke weg.

SEHENSWERTE MITTELALTERLICHE MEDIASCHER BAUDENKMÄLER

Das gegenwärtige Stadtgebiet von Mediasch war schon während des dakischen Staates bewohnt. Nach dem ersten Weltkrieg wurde östlich der Stadt ein dakischer Schatz mit 53 Schmuckgegenständen, meist aus Silber gefunden und 1955 in der "Sandgrube" eine dakische Silbermünze.

Mediasch wurde das erste Mal am 3. Juni 1267 urkundlich erwähnt, als König Stephan der V. Junior, dem siebenbürgischen Woiwoden Nikolaus (1263 – 1270) die Güter von dessen Großvater (Jula, Mediasch, Fägendorf, Klosdorf und Tobsdorf) zuerkannte. Daraus geht hervor, dass Mediasch zu der Zeit ein Dorf war.

Die sächsische Besiedlung Mediaschs muss bald nach 1267 stattgefunden haben, denn 1283 wurde es unter dem Namen "Villa Medves" erwähnt.

1395 fielen die Türken in Siebenbürgen ein und hinterließen Spuren der Verwüstung. Daher war eine bedeutungsvolle Maßnahme, Mediasch gegen die türkische Gefahr abzusichern und es mit dem Bau fester Türme, verbunden durch Ringmauern mit Wehrgängen, zu versehen. Der Bau dieses

Verteidigungsgürtels begann 1495 und wurde 1534 fertig ge-

In Urkunden von 1495 und 1498 wird Mediasch als ... Civitas "bezeichnet, denn es wurde von König Wladyslav II. zur Stadt erhoben.

Der ursprüngliche Kern von Mediasch lag auf dem höchst gelegenen Siedlungsgelände "Zekesch" (Str. Viitorului), das von Sümpfen umgeben war (A1). Erst baute man den südlichen Teil - Forkeschgasse (Str. 8 Mai) und Schmiedgasse (Str. Spitalului) - aus. In der zweiten Hälfte des 15. Jh. greift die Siedlung nach Westen, Richtung Rothgasse (Str. Tabacarilor) über.

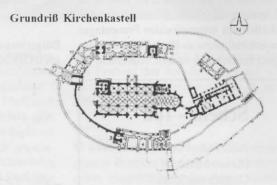
Früher war der Höhenunter-

schied zwischen dem Ost- und Westteil der Stadt viel augenfälliger. Bei den Kanalisierungsarbeiten im Jahre 1912 in der Schmiedgasse, wurden in einer Tiefe von einigen Metern, Holzbalken und Brücken-

> pfosten gefunden. Diese führten über einen Bach, der sich den Weg zum Marktplatz bahnte, wo er, in zwei Arme geteilt, weiter durch die Rothgasse (Str. Tabacarilor) und Gräfengasse (Str. Cooperatorilor) der Großen Kokel zustrebte, um in ihr zu münden.

Kirchenkastell und die evangelische Stadtpfarrkirche.

Die Margarethenkirche ist von einem Kranz von Verteidigungswerken und zivilen Bauten umgeben (A2). Der seit alters her als "Kastell" bekannte Festungsgürtel, ist gleichaltrig mit der Kirche und wird erstmals so im Jahr 1452 erwähnt. (Kastell = Festung, Burg, auf lateinisch). In seiner ursprünglichen Form war das Kastell von einer doppelten Ringmauer und einem breiten Graben umgeben. Die inne-



Grundriß des Kassells mit der evangelischen Stadtpfartkirche (Die in Schwarz hervorgehobenen Bauten stammen aus dem und 16. Jahrhundert.)

Die evangelische Margarethenkirche

Der Glockenturm

- Der Schneiderturm Das alte Rathaus Der überdeckte Stiegenaufgang
- Der Marienturm Das Pfarrhaus

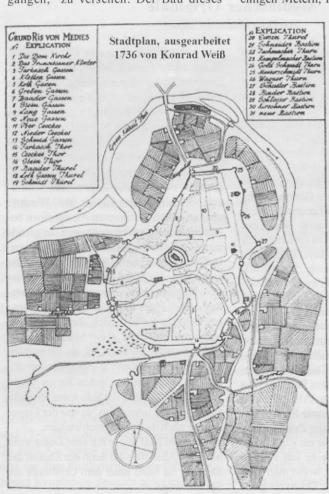
- Die Predigerwohnung Der Seilerturm Das Geburtshaus Stephan Ludwig Roths

- Die alte Schule In das Gebäude der alten Schule eingeschlossener Verteidigungsturm Die neue Schule

re Mauer hatte fünf Wehrtürme. Die erste urkundliche Erwähnung der Heiligen-Margarethen-Kirche stammt aus dem Jahr 1447. Der erste Bauabschnitt der Kirche umfasste die Basilika bei der das breitere, im gotischen Stil gebaute Hauptschiff die beiden Seitenschiffe überragte. Der zweite Bauabschnitt umfasste die Sakristei und den aus drei rechteckigen Jochen und einer vieleckigen Apsis bestehenden Chor. Im dritten Bauabschnitt ist das Hauptschiff und das südliche Seitenschiff fertig gestellt worden. Der vierte Bauabschnitt, nimmt man an, habe darin bestanden, die Kirche nach Westen bis an den Westrand des Trompeterturms um ein weiteres Joch zu verlängern. Die asymmetrische Stellung des Trompeterturmes in der Nordwestecke und sein Vorspringen gegenüber dem nördlichen Seitenschiffist etwas Ungewöhnliches im Bau der siebenbürgisch - gotischen Kirchen. Daher die Annahme dass an Stelle der jetzigen, eine frühere ältere Kirche gestanden habe, die mit Ausnahme des Turmes abgetragen wur-

Der Trompeterturm wurde 1550 auf seine heutige Höhe gebracht. 1551 wurde sein hohes Dach mit den vier Ecktürmchen errichtet, als Symbol für das Recht der Stadt, die Todesstrafe "Jus gladii" zu erteilen. Diese Angaben gehen auf eine Kirchenturmchronik zurück, die 1815 bei der Anbringung eines Blitzableiters gefunden wurde.

1927 und 1928 wurden am Turm Konsolidierungsarbeiten durchgeführt, um die Einsturzgefahr zu vermeiden, in der er sich wegen seiner immer stärker werdenden Abweichung aus der Senkrechten befand. Zu glei-





Glockenturm

Foto: Archiv

cher Zeit wurde die Holzskulptur "Ture Pitz"
(2) entfernt, die im Stadtmuseum ausgestellt wurde.

In der Kirche befindet sich der Porträt-Grabstein des 1585 verstorbenen Oberpfarrers an der Margarethenkirche, des Gelehrten und Kulturhistorikers Christian Schaesäus. Das bronzene Taufbecken (3) mit seiner figuralen Ornamentik gilt als das älteste Stück seiner Art in Siebenbürgen.

Der Glockenturm

Er befindet sich im westlichen Eingang des Kirchenkastells und hat mehrere Umbauten erfahren. Während die unteren Geschosse aus Stein und Ziegeln bestehen, sind die beiden oberen Geschosse in reiner Ziegel ausgeführt. Voraussichtlich wurden diese Umbauten 1695 durchgeführt, da diese Jahreszahl in den Putz eingeritzt wurde. Der hölzerne Wehrgang sowie das Gebälk des Dachstuhles sind 1796 ausgebessert worden. Die älteste Glocke, die der Turm beherbergt, stammt aus dem Jahr 1449.

Der Schneiderturm.



Schneiderturm (1912)

Foto: Archiv

Er steht im Süden des Kirchhofs. Am Stützbalken des Dachstuhles ist das Zeichen der Schneiderzunft angebracht. Die Mauern des obersten Geschosses sind mit einer Reihe von Gießlöchern versehen.

Im Turm werden wertvolle Sammlungen der Kirchengemeinde aufbewahrt. Es sind alte Möbel, Messegewänder und Ornate, Epitaphien, (beschriebene Grabsteine) und ein Lapidarium (Bruchstücke von Skulpturen und profilierte Steine). Von der Ostseite des Turmes erstreckt sich bis zum überdeckten Stiegenaufgang – auch als "Gefängnis Treppe" bekannt –, das zweigeschossige Gebäude des Alten Rathauses. Es stützt sich auf eine Reihe gewölbter Räume, die vor Zeiten



Marienturm (Folterturm)

Foto: Archiv

als Gefängnis benutzt wurden.

Die älteste Aufzeichnung vom Rathaus geht auf das Jahr 1616 zurück. 1803 fand die letzte Instandsetzung statt. 1856 wurde gegen den Kirchhof der zweigeschossige Wandelgang des Gebäudes angebaut.

Der Marienturm.

Sein Grundgeschoss ist auf einem Keller aufgesetzt. Der Raum, der als Erdgeschoss betrachtet wird, ist innen mit Fresken von hohem Wert bedeckt, die leider nur zum Teil erhalten geblieben sind. Dieser Raum hat vermutlich als Kapelle zur Abhaltung von Totenmessen für die in den Pestzeiten Verstorbenen gedient. Der Turm ist in mehreren Bauabschnitten errichtet worden. Die unteren Geschosse haben Steinmauerwerk. Im 16. Jh. ist er mit Ziegeln erhöht worden und hat ein Pultdach erhalten, dessen Abdeckung gegen das Innere des Kastells gerichtet ist. Auf die Mauerränder sind Zinnen aufgesetzt worden.

Zu Beginn des 16. Jh. ist neben dem Marienturm zwischen den beiden Ringmauern das Pfarrhaus errichtet worden.



Forkeschgässer Torturm

Foto: Archiv

Der Seilerturm.

Er steht auf der Nordseite des Kirchenkastells und wurde später auch Speckturm genannt, weil im Laufe des 18. Jh. viele Türme und Basteien der Befestigungen zur Aufbewahrung von Räucherspeck Verwendung gefunden haben. Die Verteidigungsvorrichtungen des oberen Geschosses bestehen aus Gusslöchern und Schießscharten. An seiner Ostseite befindet sich das Haus in dem 1796 Stephan Ludwig Roth das Licht der Welt erblickt hatte. An der Westseite befindet sich die 1713 erbaute alte Schule. Sie wurde auf die existierende Verteidigungsmauer aufgesetzt und schließt in ihrem Inneren den fünften Wehrturm des Kastells ein, der 1888 abgetragen wurde.

Die Stadtbefestigung.

1490 – 1534 wurde die Ringmauer der Stadt errichtet, mit drei mächtigen Tortürmen. Nach dem Grundriss von Weiß (1736) weist die Stadtringmauer noch 4 Zugangstüren und 19 Türme und Basteien auf. Der unglückseligste Zeitraum für diese Befestigung waren die ersten Jahrzehnte des 20.



Steingässer Torturm

Foto: Archiv



Zeckescher Torturm vor der Abtragung im Jahre 1895. Foto: Archiv

Jh. Damals verschwanden aus dem Stadtbild der "Zekesch" Torturm (9), 13 Türme und Basteien.

Der Forkeschgässer Torturm.

Er wurde in den Jahren 1494 – 1534 erbaut. Die ihn umschließenden Ringmauern, die noch auf der Fotografie von 1912 zu sehen sind, wurden abgetragen.

Der massive Baukörper ist mit Schießscharten versehen und von einem hölzernen Wehrgang gekrönt. In den unteren abgerundeten äußeren Strebepfeilern ist der Raum für das feste Fallgitter ausgespart, das senkrecht gleitend die Torsperre besorgte. Den hölzernen Wehrgang und das Dach zerstörte im Jahr 1944 ein Brand, sie wurden in den 50 iger Jahren wieder hergestellt. Er beherbergt in seinen drei Räumen eine Aus-

stellung des Stadtmuseums, mit mittelalterlichen Waffen und Gegenständen einiger mediascher Zünfte.

Der Steingässer Torturm.

Er wurde gleichzeitig zu Beginn des 16. Jh. mit dem Forkeschgässer Torturm errichtet. Auch da sind an der Außenseite in zwei mächtigen Pfeilern die Laufrinnen für das hölzerne Fallgitter sichtbar. Die oberen Geschosse erlitten 1705 große Schäden, die ihnen Kuruzen des Generals Lörincz Pekri im so genannten "Kuruzenkrieg" zugefügt hatten. Sie wurden 1745 beseitigt.

Im oberen Teil des Mauerwerks sind Schießscharten in Form von Schlüssellöchern gebrochen worden. Das Dach ist mit einem Knick in der Dachfläche ausgeführt.

Zu erwähnen wäre noch der Schmiedgässer Turm (14) und das an seiner Ostseite angelehnte Tor mit barocken Giebeln. Es ist noch auf den Bildern von 1912 zu sehen. Es wurde später aus Verkehrsgründen abgetragen. Der Turm steht noch heute. Er hat ein Erdgeschoss, in das eine schmale Türe an der Ostseite hineinführt. In den Mauern des Obergeschosses sind Gusslöcher und Schießscharten angebracht.

Eine hervorragende Rolle im wirtschaftlichen und politischen Leben, kam den Zünften der Stadt Mediasch zu.

Die Zünfte stellten Zusammenschlüsse von Handwerkern dar, die im gleichen Fach tätig waren, gleiche wirtschaftliche Interessen und gemeinsame Satzungen hatten. Die Mediascher Einwohner waren schon Ende des 14. Jh. vorrangig als Handwerker tätig. Der Zusammenschluss zu Zünften entfaltete sich erst im Laufe des 15.Jh. und hatte seinen Höhepunkt im 16. Jh. Neben Zünften von Handwerkern, wie die der Fleischer,

Schuster, Schmiede, Fassbinder, Seiler und andere, traten Zünfte die sich aus größeren Gewerbezweigen bildeten, wie die Zinngießer, Hutmacher, Kupferschmiede, Seifensieder, Kammmacher und Barbierer u. a. auf. Zwischen 1566 – 1620 bildete sich in Mediasch auch die Zunft der Uhrmacher. 1674 die der Glockengießer und noch andere .So hatte diese Stadt zeitweilig über 30 Zünfte.

Den Zünften viel eine Doppelte Rolle zu. Eine Wirtschaftliche: Organisierung der Produktion und des Warenabsatzes. Eine politische: Verteidigung der Bürgerechte und der Städtefreiheit.



Seilerturm

Foto: Archiv

Eine wichtige Aufgabe der Zünfte war dabei die Erhaltung, Ausstattung und Verteidigung der Türme und Basteien, sowohl im Kirchenkastell als auch auf der Stadtringmauer. So führen Türme den Namen jener Zunft, der die Verteidigung anvertraut war. Z.B. Seiler- und Schneiderturm oder der Schmiedgässer Turm. Der Forkeschgässer Torturm war zwei Zünften, den Riemern und den Lederern anvertraut.

Dem immer mehr anwachsenden Fremdenverkehr nach dem zweiten Weltkrieg Rechnung tragend, ließ die damalige Leitung des Stadtmuseums in den 60. Jahren zweisprachige Marmortafeln auf einigen mittelalterlichen historischen und zivilen Baudenkmälern der Stadt anbringen. Auf diesen Marmortafeln sind die wichtigsten historischen Daten der Denkmäler zu lesen.

Fußnote:

Die Datierungen und Beschreibungen reichen nur bis 1990

Bibliografie: "Die mittelalterlichen Baudenkmäler der Stadt Mediasch" von Eugenia Greceanu, erschienen 1971 im Verlag Meridiane, Bukarest.



Schmiedgässer Torturm um 1920.

Foto: Archiv

Wilhelm HERMANN

Mediascher Persönlichkeiten

SCHUSTER DUTZ

(1885 – 1968) Zum 120. Geburtstag

Als Sohn des Apothekers Gustav Schuster und dessen Gattin Albertine, geborene Guggenberger, wurde unser beliebter Mediascher Mundartdichter, Humorist und Publizist – laut Taufmatrikel GUSTAV Michael Julius Schuster –, genannt "DUTZ", als zweites von zwei Kindern, am 24. Mai 1885 in Mediasch (zu Ungarn) geboren.

In seiner Heimatstadt Mediasch verbrachte Dutz eine glückliche Kindheit, besuchte hier die Volksschule und das Gymnasium, wonach er ein Studium beabsichtigte.

Über seine Studienwahl sagt Dutz selbst: "Mit dem Tage der abgelegten Matura war mir die Welt offen. Ich konnte auf die Universitäten ziehen und mir die Fächer wählen, die mir Spaß machten. Eines war mir klar, ich wollte Professor werden, denn Kinder erziehen, war mir von jeher das Liebste gewesen, was ich tun konnte.

Mit meinem Vater beriet ich mich, welche Unterrichtsfächer ich wählen sollte, und wir kamen zu zweit auf den Gedanken, die damals im glänzenden Aufstieg befindlichen Fächer Naturgeschichte und Chemie zu wählen. Die Apotheke mit ihren vielen Chemikalien war der nötige Anlass dazu. Die Mutter, eine große Blumenfreundin, gab auch ihre Einwilligung und so war alles bereit, den Weg ins neue Leben zu beschreiten". ("Über mich selbst" in der Hermannstädter Zeitung Nr. 7, 5. April 1968, S. 7)

Dutz studierte bis 1907 in Klausenburg, Wien, Jena und Marburg Naturwissenschaften. In seine Heimatstadt zurückgekehrt, wirkte Dutz von 1908-1948 am Stephan-Ludwig-Roth Gymnasium als Gymnasiallehrer für Naturkunde und Chemie.

Als Lehrer verfasste er die beiden Unterrichtsbücher "Einführung in die Kunde von Menschen und Tieren", Hermannstadt 1938 und "Lehrbuch der Tierkunde".

Bereits als junger Mensch nahm Dutz am öffentlichen Leben seiner Vaterstadt regen Anteil und wirkte auch darstellerisch bei Aufführungen mit, wie z.B. 1925 in Figaros Hochzeit, als "FIGARO".

Schon sein Vater und auch dessen Bruder Julius waren Verfasser humoristisch-satirischer Mundartverse und pflegten so manches, was sie dachten, in Versform zum Ausdruck zu bringen. Vom Vater stammt u.a. das Gedicht "Wonn ich wedder jang känt wärden" (Wenn ich wieder jung könnt' werden); von Onkel Julius das satirische Kurzlustspiel "Der Kaffeetratsch".

Es war Familientradition und die Pflege einer ererbten Begabung, wenn Dutz zur Feder griff. Dutz beginnt seine schriftstellerische Laufbahn mit Gelegenheitsdichtungen in siebenbürgisch-sächsischer Mundart.

ner fruchtbarsten Schaffensperioden. Aus dieser Zeit stammt auch die Bereitschaft und der Entschluß zu heiraten.

In einem Brief vom 10. Mai 1921 aus Mediasch von der jüngsten Schwester meines Vaters, der damals in München studierte, schreibt sie u.a.....Das Allerneueste ist aber, dass Schuster Dutz sich endlich entschlossen hat zu heiraten. Und zwar hat er sich sehr verjüngt. Falk Hildi ist seine Auserwählte!...

Dazu kam es jedoch nicht; heute kaum je-



Familie Schuster im Garten ihres Hauses am Marktplatz, Mediasch 1904. Von links: Selma Schuster, geb. Guggenberger Mutter von Selma Schuller), Erna Schuller (später verh. Bell), Luise Henter (verh. mit Julius Guggenberger – Großmutter von Dutz), Albertine Schuster, geb, Guggenberger (Mutter), Gustav (Dutz), Michael Julius Schuster, Gustav Schuster (Vater), Albertine Schuster (Schwester), Josef Schuster (Vater von Selma Schuller – Onkel von Dutz), Dr. Friedrich Müller (Oberstulsrichter), Selma Schuller, geb. Schuster

Anfangs veröffentlichte er Gedichte in der "Mediascher Silvesterzeitung" des Turnvereins und im lokalen "Kothgässer Nachbarschaftskalender".

Die Zeitspanne nach dem ersten Weltkrieg bis zum Erscheinen seines ersten Bändchens: "Eos menjer Ährevakanz" (Aus meinen Ernteferien) im Jahr 1921, war eine seimandem bekannt. 1923 folgte "De Tarockpartie uch aonder lastich Geschichten" (Die Tarockpartie und andere lustige Geschichten). Dieser Band enthält die meisten seiner Geschichten, die später auch in hochdeutscher Fassung immer wieder in Anthologien nachgedruckt wurden.

Dutz bereiste immer wieder siebenbürgische



Schuster Dutz mit Lotte Ramberg in Figaros Hochzeit, 1926 Foto: Archiv, Wilfried Rö-

Städte und Dörfer, um aus seinen Werken vorzulesen. Berichten nach war er ein ausgezeichneter Vortragskünstler. Es waren diese öffentlichen Lesungen, die ihn zunächst bekannt machten, wie z.B. auch ein sächsischer Abend aus Mediasch - leider unbekannten Datums - von dem ein Programmblatt erhalten blieb und gefunden wurde: "Programm fiur den sakseschen Owend des Schuster Dutz", versehen mit einem Bild, das vom Künstler Martin Mendgen aus dem Jahr 1926 stammt. Von diesen 28 Titeln die Dutz an diesem Abend vortrug, sind leider nur die Hälfte veröffentlicht und bekannt geworden. Alle (meine) Ermittlungsbemühungen, die unbekannten Titel dieses Vortragsabends ausfindig zu machen, verliefen ergebnislos.

(Wer kann mithelfen, diese verschollenen Titel ausfindig zu machen?.)

1925/26 hat Dutz die einzige in siebenbürgisch-sächsischer Mundart verfassten Literaturzeitschrift "Bäm Hontertstreoch" (Beim Holderstrauch) gegründet und herausgegeben, die aber nur einen Jahrgang erlebte. (12 Hefte, von Oktober 1925 bis September 1926). Diese ausschließlich leserorientierte Publikation sollte der Heimatkunst dienen und enthielt Gedichte, Erzählungen, kurze Theaterstücke, Rätsel, sowie einen 14-seitigen Reklameteil in Versform. 1934 verfaßt er die Kinderverse "E lastich 1x1" (Ein lustiges 1x1), Mediasch 1934, 2. Auflage 1964.

Dutz verbrachte außer seiner Studienzeit – und der 6 Monate (Mai – November 1945) im politischen Straflager Caracal sein ganzes Leben in Mediasch. In Caracal blieben ihm Demütigungen und Leid nicht erspart. Er bekam den Kommunismus auch am eigenen Leib zu spüren und kehrte mit angeschlagener Gesundheit nach Hause. Diese Tatsache ist bis zur Wende 1990 von allen Publizisten und Medien seiner Heimat verschwiegen worden!

Literarisch hat er diese Erfahrung 1946 in den Gedichten "Oh Caracal" und "Zu meinem vermeintlichen Tode" (in hochdeutscher Fassung) verarbeitet.

1946 verfaßte Dutz eine Anatomie in Versen: "Der gereimte Mensch" (in hochdeutscher Fassung).

1948 zwang ihn eine rechtseitige Lähmung das Lehramt aufzugeben und in den Ruhestand zu treten. Nach seiner Erholung widmet er sich wieder seinen literarischen Arbeiten, in denen er sich verstärkt dem hochdeutschen Gedicht zuwandte.

1954 sollte für Dutz das Traumjahr seines Lebens werden. Am 6. Februar d.J. war es ihm vergönnt – als 68-jährigem Junggesellen – mit seiner Braut Josefine, geborene Schuster, am Standesamt den Ehebund für's Leben zu besiegeln. (Familie Marga und Gerhard Hutter können dieses Ereignis bezeulekt – verfassten humoristisch-satirischen Gedichte und Erzählungen von Dutz, fanden bereits zu seinen Lebzeiten große Verbreitung.

Er verfasste noch (wenig oder nicht bekannte) dramatische Arbeiten, Libretti und Hörspiele. Nur ein Viertel seiner Werke sind veröffentlicht worden, der Rest scheint in den trüben Gewässern der Gelegenheitsdichtung verborgen und untergegangen zu sein. 1956, aus Anlaß seines 80. Geburtstages. wurde Dutz offiziell von den kommunistischen Behörden rehabillitiert und gefeiert. 1968 zogen Wolken am Himmel auf, Am 30. März wurde Dutz ins Mediascher Krankenhaus gebracht, um sich einer Operation zu unterziehen. In seinem fortgeschrittenen Alter von 82 Jahren, überlebte er diesen Eingriff leider nicht. Am 1. April sollten sich seine Augen für immer schließen. Die traurige Nachricht verbreitete sich in Mediasch auch ohne Nachbarschaftszeichen wie vor dem Krieg - wie ein Feuer. Für uns Mediascher war ein Stern versunken.

Dutz war bis kurz vor seinem Tod tätig. Er ergänzte sein Erinnerungsbuch "Ich selbst", sandte dem Bukarester Literaturverlag Vorschläge und Manuskripte, um die dritte Auf-

"Bäm Hontertstreoch": Ein Reklamebeispiel aus Heft 2, November 1925, S. 14:

Inserieren Fränjd, daot stiht,
Äs äst, wat sich enem drit.
Nor mess em derbä verstohn,
Et uch richtich unzegohn.
D'irscht Bedainjung äs jo frealich,
Dat det Inserat gefeallich,
Dat ze liesen, em't net schoat.
Seangdern dat em sich driff froat.
Det awer – daot märk Der – kaon
Em gor leicht errichen daon,
Wonn em't mät Humor verbainjt
Und de Firmen friuh besainjt.

Wä daot hä vun deser Segt,
Ugefongen nea geschegt.
Äm daot hir, me Fränjd, mich un:
Silt Te uch ist Last bekun,
Hä än deser Menetsschräft
Äst ze inserieren, gäf 't
Nor dem SCHUSTER DUTZ die richt
Der et schiun mät em Gedicht.
So em, wat Te weallt uch bäst,
Und pass af, hie maocht der äst,
Wat Der sächer geat gefeallt.
Gonk nor zea em und besteall 't

gen.) Eine 14-jährige glückliche Ehe sollte ihnen beschieden sein.

Dutz blühte auf und konnte sich wieder einer regeren Tätigkeit widmen. Geborgen in dieser glücklichen Ehe, sah er sogar mit Humor seinem Ende entgegen. Davon zeugen seine Verse die er für seinen Grabstein reimte. 1956 erscheint: "Das Kulturpfeifen" (erste Auflage), Geschichten und Gedichte, besorgt und eingeleitet von Harald Krasser. Weitere Auflagen erschienen: 1958, 1969 und 1991. Im Jahre 1963 erscheint: "Das Kulturpfeifen" in rumänischer Sprache (Arta de a fluiera), mit einem Vorwort von Emmerich Stoffel, Bukarest 1963.

Die fast ausschließlich in siebenbürgischsächsischer Mundart – im Mediascher Dialage des "Kulturpfeifens", die vorbereitet wurde, zu ergänzen.

Als Botschaft des Lachens und der Freude, lebt sein Werk über seinen Tod hinaus "Wenn uns einer das Lachen lehrt, ist er tausend Gulden wert"

Seine letzten Worte in eigener Sache, zeigen uns Dutz fidel wie Zeit seines Lebens:

"Hier ruht in Gottes gnäd'gem Schutz Der frohe Versemacher Schuster Dutz. Die höchste Lust war ihm, durch heit'res Lachen

Mit seinen Späßen and're froh zu machen. Nun, Wand'rer, steh' und lächle einmal sacht: Dies ist der letzte Spaß, den er gemacht" Als der scherzende Versemacher auch noch beliebte, seine Feder zum 1. April abzulegen, fanden seine Angehörigen das gar nicht komisch und verlegten das launige Todesdatum auf den 31. März. Die Bronzeplakette auf diesem Grabstein stammt von Kurtfritz Handel.

Am 4. April 1968 wurde unser verehrter Mediascher Mundartdichter "Schuster Dutz" unter großer Anteilnahme, auf dem ev. Friedhof in Mediasch zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Ich darf mich glücklich schätzen, ihn auch noch als Gymnasiallehrer gehabt und erlebt zu haben.

Wilfried Römer

Dem Folberth Otto uch dem Karres Trudchen als Morjegōw

von Gustav Schuster - Dutz

Am 5. Mai 1923 feierten der Mediascher Gymnasiallehrer Otto Folberth und Gertrud Karres, die Tochter des Lederfabrikanten Samuel Karres d. J. ihre Hochzeit in Mediasch. Mit unter der Schar der Gäste war ein älterer Kollege und Freund aus dem Lehrerkollegium, Gustav Schuster. Auf dem Fest begegnen sich zwei Kollegen, die jeder auf seine Weise über ihren engeren Wirkungskreis hinaus bekannt waren oder es werden sollten. Der Bräutigam, 27 Jahre alt, war erst kürzlich, nach Studium und Promotion an mehreren europäischen Universitäten als "Professor" an das ehrwürdige Stephan Ludwig Roth Gymnasium seiner Heimatstadt zurückgekehrt. Er sollte später als Historiker, Kulturforscher und Biograph Stephan Ludwig Roths weithin bekannt und geachtet werden. An der gleichen Schule wirkte schon seit einiger Zeit der um gut ein Jahrzehnt ältere "Professor" für Biologie und Chemie Gustav Schuster, von den Mediaschern auch liebevoll "Dutz" genannt. Er hatte durch seine beiden 1921 und 1923 erschienenen Bändchen mit heiter kritischen Gedichten ungeahnten Erfolg gehabt. Mit diesen und vielen weiteren in der vertrauten Mundart gereimten Versen hat er offenbar den Sinn der Mediascher für Spaß und Spötteln getroffen. Der "frohe Versemacher Schuster Dutz", wie er sich in der selbst verfassten Inschrift für seinen Grabstein nannte, hatte sich dieses Lebensmotto auserkoren: "Die höchste Lust war

Programm

fiur be fachfeschen Dwend

des

Schuster Dut



Der Umerikaner
De Fahnewoah

Daus

Der sackseich Kanter als zäcklesch Farr

Der Gevatter 3ann

Der Misch

Der Birebum

Der Paulus

Der Städder

E geal Teofch

Der schla Lihrer

Der muerich Wiech

Ba der Middi en Bache ftiele mul

Der Lihrer Zerbes

Der fachseich Purich uch der Judd

Wä der Middi Ajresch stull

- . De Schaafer Boas
- De Subtraktion Wohär de Zehre kun Der sekant Lihrer Der Kändelsschiller
- Wä de Zejt vergiht
 De 25
 De zwië Bierel
 Der Buser Landsmann
 Pech äs Pech
 Det Last= uch't Treverspeall
 Der groalän Kanzi
 En Morjenunduecht

Relifenterger & Co., Michigid., 199 (

Die Redaktion bittet um Mithilfe bei der Suche nach den auf diesem Programmblatt abgedruckten Gedichten. Zuschriften bitte an die Anschrift der Redaktion.

ihm, durch heit'res Lachen, mit seinen Späßen and're froh zu machen." Wie sehr ihm dies gelungen ist, würdigt Otto Folberth selbst in seinem Nachruf anlässlich des Todes von Schuster Dutz im Jahre 1968: "Ich erinnere mich, dass in meiner Kindheit auf den Mediascher Jahrmärkten zuweilen Schaubuden zum Besuche lockten, in denen man an verschiedenen Spiegeln vorbeigehen musste. In jedem erblickte man sich in einer anderen, erschreckend verzerrten, aber zum Totlachen reizenden Form. Ähn-

lich zeichnete Freund Dutz seine Gestalten. Zunächst waren sie vergröberte Spiegelbilder schlimmster, mit allen menschlichen Schwächen behafteter Spießbürger. Aber das siebenbürgische Seldwyla, das sie bevölkerten - er nannte es beziehungsreich "Fleosebrich" - war gleichzeitig vom sonnigen Humor des Dichters so von innen erleuchtet und erwärmt, dass sich niemand verletzt fühlen konnte."

Nein, verletzt fühlen konnte sich auch das Brautpaar nicht, als Schuster Dutz am

5. Mai 1923 in seiner Morgengabe für ..den Folberth Otto und Karres Trudchen" in reichen Bildern seine Not bei der Auswahl eines passenden Geschenks schildert und schließlich seinen Entschluss begründet, "nichts als" ein Produkt seiner Dichtkunst zu schenken1. Der Umweg über einen Samowar, einen Tafelaufsatz oder eine Uhr als mögliche, letzten Endes aber verworfene Gaben erlaubt es dem Dichter, einen Blick auf die sächsische Befindlichkeit fünf Jahre nach dem 1. Weltkrieg zu werfen. Seine umständlichen Grübeleien darüber, welche unangenehmen Assoziationen diese an sich harmlosen Geschenke bei den Beschenkten wekken könnten, verdecken gerade nicht den Blick einen unbestreitbaren Vorteil seines Entschlusses,

nämlich nebenbei einfach Geld zu sparen. Er kann es eben nicht lassen, zu einem subtilen Seitenhieb auf den sparsamen oder gar geizigen Stadtbürger auszuholen. Vielleicht belächelt er gleichzeitig sein eigenes Schick-

And triball Paine in ionen friet,

Who to be inven for proposing it many stripens
In throught man neigh fill down floglan,

It to surprise if by toler trives:

And plaintly sing has pumped print;

And there sampen from ing priflight

Matroopy men 6. Mon 1903

Of planding.

De Moriegow"

sal als wenig bemittelter Gymnasiallehrer, wenn er erleichtert ausruft: "drō blēwt der derbä o herum uch nōch denj uerem Nervus rerum." Für den Nicht-Lateiner: Mit "nervus rerum", dem Nerv der Dinge hat man (be-

Auszug aus dem Manuskript von Schuster Dutz

vorzugt in Studentenkreisen) gerne das umschrieben, was die Welt (vermeintlich) zusammenhält: das liebe Geld!

Schließlich endet das Gedicht damit, dass er dem jungen Paar das wünscht, was es gewiss im Leben am meisten brauchen kann: ein frohes Gemüt als Schlüssel zum Glück! Dass der Dichter selbst ein solches frohes Gemüt hatte und sich dieses über alle Fährnisse von Krieg, Verfolgung und kommunistischer Willkür hinweg bewahren konnte, davon zeugen seine Verse bis hin zu jenem letzten, der auf dem Mediascher Friedhof von ihm kündet.

Dr. Hansotto Drotloff

¹ Dieses vermutlich bisher unveröffentlichte Gedicht wurde uns freundlicherweise von **Otto Gerd Folberth**, dem Sohn des Brautpaares von 1923, und seiner Frau Roswitha geb. Lingner zur Verfügung gestellt.

De Morjegōw

Ir īhrsem Hochzetlekt, verzoat, Won ech Ich nea Ir Last uch Froad Um Iëße, Riëda, Pleodern, Zēchen E kizken hämät eangderbrēchen. Doch weal ich Ich glech etzter sohn Er selt et necklich iwerstohn. Äm dåt deat nedder det Bestäck, Lent än Ir Stähl Ich nanea z'räck,

Giët Fridd e kitzken Ire Bächen

– Er säht, uch ech dea jo ä glechen –
Und hīrt mer zwō Minuten zea,
Drō loss'n ich wedder Ich ä Rea. –

Ich hun, Ir īhrsem Hochzetlekt. Äst, wat mich än de Herzkäll schnegt, Et huet gequiëlt mich net zem sohn, Sängt af des Hochzet ich sål gohn. Denn't dreht sich äm de Froch derbä, Wat sålt tea detmol gowen hä? Und mät dem Göwen, wäßt Ir Lekt, Giht et net glatt ze īfach heckt. Denn uefgesähn vun allem åndern Dat bäspealswes de Krezzer wåndern, Noch ih em sich se geat gericht, Äs uch de Wuel en schwer Geschicht. Mir wenigstens - ich meß et sohn -Wul't glatt net vun den Hoingde gohn. Bäs ich zem Schlaß no villem Dinken, Beschluß, ganz īfach näst ze schinken! Doch Ir läw Lekt, hīrt mich nor un,

Wä ich ze dem Entschlaß bä kun.
Änirscht ducht ich, fiur des Geschicht
Dō passt e Samovoir villicht.
Eos riudem Kaffer, hīsch verzärt,
Uch mät 12 Bechern glech gezärt,
Eangder dem Kiësselchen der Bräer,
Mät Spiritus gefeallt – wä fräer –
Won em sich drōden eosgerackert,
Und't Flemmchen brät u. hītzt und flackert,
Em dīt sich un em Tee hīsch gätlich –
Drō wid et än der Stuff gemätlich.—
Äm dåt ducht ich dīls friu, dīls wichtig:
E Samovoir, dåt äs det Richtig!

Doch kom hat ich dese Gedonken
Hīsch eosgeducht, fenj ich ze schwonken
Än dem Entschlaß, et schußt mer äst,
Ich ducht mer: Ei et äs doch näst!
Denn hië erännert eawällkürlich
Jo un den Tee, wat doch natürlich.
Und Tee bekit villicht der Mån,
Mehr hië 'n uch net glatt schätze kån,
Mih än der Ih noch, wä hië weall,
Uch ohne Samovoirgesteall.
Won hië ze spēt alld hime kit,
Und af de Frä net Räcksicht nit,
Äm Letchef heocht mehr bäs kēn drännen
Und hemlich än de Stuff schlecht ännen,

Dro kit - o Kristes uch Herrjeh! -

Jo gånz vu sealwest schiun der Tee.

Äm dåt ducht ich bä mir äm Steallen Mät'm Samovoir äs näst ze weallen.

Alsi äst åndert! Awer wat?
Ich ducht u. ducht, word mäd uch matt,
Af īst genj't mer durch Mark uch Flīsch:
En Tōfelafsatz wer gånz hīsch!
Eos Sealwer, mät zwō Schässeln drun
Än däden Obst uch Wēmre kun
Und eos der Mättend hiëft sich dreos
En hīsch uch prächtig Blommenstreoß –
Wonn affem Däsch die drōde stīht
Und det jang Puer zem Iĕße gīht,
Sich un dem Obst nōhier dīt gätlich
Drō äs et un dem Däsch gemätlich.
Äm dåt ducht ich dīls friu, dīls wichtig:
En Tōfelafsatz äs det richtig!

Doch kom hat ich dese Gedonken
Hīsch eosgeducht, fenj ich ze schwonken
Än dem Entschlaß, et schußt mer äst,
Ich ducht mer: Ei et äs doch näst!
Denn hië erännert eawälkürlich
Jo un de Afsätz, gånz natürlich
Dä zem Līhrerberof gehīren
Und dä em drō meß korrigieren
Französesch, detsch uch wīß der Tēwel
Afsätz bekit hië ohne Zwēwel
Noch glatt geneach, zea wat sålt tea
Uch noch u senjer Hochzet nea
Ä mät esi äst glatt beschinken
Bä diem hië un de Schiul meß dinken.
Äm dåt ducht ich bei mir äm Steallen:

Mät'm Afsatz äs hä näst ze weallen.

Alsi äst åndert! Awer wat? Ich ducht u[nd] ducht, word mäd uch

Af ist genj't mer durch Mark uch Flīsch: En Uhr wer ijentlich gånz hisch! Īn, dä mät reajem, deffem Klong De Steangde schlīt af ärem Gong, Īhnt reft zem Schlöfen uch zem Iëßen, Zer Arbet uch net ze vergiëßen Und durch det Liewen ihnt beglit, Glatt wä de Schill'resch Glock et dīt. Äm dåt ducht ich dīls friu, dīls wichtig: En Uhr wer ijentlich det richtig!

Doch kom hat ich dese Gedonken Hīsch eosgeducht, fenj ich ze schwonken Än dem Entschlaß, et schußt mer äst, Ich ducht mer: Ei et äs doch näst!

Zea wat en Uhr? De jangen Legden Sen niëwesächlich doch de Zegden, Dåt wiß jo schiun a jed tumm Heangd: De Gläckliche schlīt nichen Steangd. Drō sål meni Uhr, wo sä se hīren, Än ärem Gläck se villicht stieren? Nä, nä, en Uhr wid net gegiën, Dåt kån ich glatt net af mich niën! Äm dåt ducht ich bä mir äm Steallen. 't äs mät er Uhr hä näst ze weallen.

Esi ducht ech änj weckter nō, Dat ich schiu grealt, ich wed båld grō, Und plötzlich merkt ich gånz gedreackt, Der 5ft äm Moa wor ugereackt. Menj Motter wul mich schiu begröwen, Denn ich hat änj noch näst zem Gowen.

Af īst durchgeng et mich īst tüchtich Und säht, ich hat plötzlich det richtig. Ich ducht mer: Måch net vil Geschichten, Tea kåst jo sacksesch u[nd] uch dichten. Måch en puer Wersch, dä werden allen Als Morjegōw gånz geat gefallen. Und dro blewt der derbä o herum Uch noch den juerem Nervus rerum.1 Und äs die uch nor gånz beschīden, Tea breochst en net af īst ze brīden.

Esi satzt ich mich un den Däsch. Nåm mer en Bloastäfft uch en Wäsch Und dreßelt Reim än enem fiurt. Wä Ir se iëwen hut gehiurt.

Und wonn zem Schlaß ich ä menj Dichten En Wänjsch nea noch sål änne flichten, 'Si broinjen ich Ich desen duer: Soa gläcklich änj, Tea janged Puer, Und blew wä bäs etzt, nea uch īhlich Än allen Dängen friu uch frīhlich!

Medwesch um 5. Moa 1923 Schuster Dutz

An dieser Stelle gelang die Transkription des Textes aus deutscher Schreibschrift nicht ohne etwas Phantasie. Das lateinische Wortspiel konnte nicht in allerletzter Konsequenz aufgelöst werden. Im Manuskript liest sich die Wortgruppe eigentlich "Nervād rerum", doch ergibt das bei meinen bescheidenen Lateinkenntnissen keinen Sinn. Auch das Reimwort in der Zeile darüber ist nicht ganz klar: "Bedeutet "o herum" als Stoßseufzer "O Herr"? Oder steht da das aus dem Studentenlied "O Burschenherrlichkeit" bekannte "o jerum"? Wie das Manuskript zeigt, fehlt ein Punkt auf dem gedachten Jot. Es wäre die einzige Stelle, wo der sonst äußerst akkurate Schreiber ein Zeichen weggelassen hätte. Vielleicht gelingt ja einem der geneigten Leser Gedichtstelle. Lassen Sie dies dann Unterrichts im St.-L-Roth Gymnasium, bitte die Redaktion wissen.



eine exaktere Deutung dieser Der Gymnasialprofessor Dr. Otto Folberth während des

Archiv Irmgard Josephi

Gesucht: Nachkommen von Johann Mantsch



Im "Adressbuch der königlichen freien Stadt Mediasch, Erster Jahrgang 1914" inserierte der Herrenschneider Johann Mantsch.

Nach dieser Anzeige hatte er seinen Betrieb am Marktplatz, seine Wohnung wird im Adressenverzeichnis mit Forkeschgasse 23 angegeben (wobei diese Zählung vermutlich nicht der heutigen entspricht).

Für meine Familienforschung wäre es hilfreich, wenn ich Verbindung mit Nachkommen des Schneidermeisters Johann Mantsch aufnehmen könnte.

Wer kennt seine Nachkommen oder könnte sonst weiterhelfen? Hinweise bitte an:

Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel 06023 929835.



Wirtschaft / Wirtschaftsgeschichte im Mediascher Raum



Das gewandelte Berufsbild in einigen Ortschaften des Siebenbürgischen Weinlandes im Jahre 1977

Vortrag von Gustav Servatius gehalten am 31.03.92 in Gundelsheim

Im Rahmen des aktiven Erdkundeunterrichtes machte ich mit Schülern der IXten Klassen des Mediascher Gymnasiums auch eine Verwertung der nicht veröffentlichten Daten der Volkszählung aus dem Jahre 1977. Diese Daten lagen nur für internen

Gebrauch bestimmt. bei den Volksräten auf. Das in unseren IX-ten Klassen über 30 Schüler aus den Umlandgemeinden Mediaschs kamen (welch Unterschied zu den Vorkriegsjahren), erhielten diese Schüler die Aufgabe der Zusammenstellung eines Berufsbildes ihrer Heimatgemeinden.

Mit Unterstützung des Mediascher Vizebürgermeisters Hugo Schneider konnten sie Zugang zu den Daten der Volkszählung bekommen und diese für ihre Arbeiten verwenden. Nur wenige Dorfvorsteher (Durles, Pretai, Frauendorfund Klein-

blasendorf) verweigerten ihre Unterstützung, so daß die Arbeit über den Pendlerstrom nach Mediasch nicht abgeschlossen werden konnte.

Aus der Analyse der abgegebenen Arbeiten ging aber das neue Berufsbild unserer Dörfer, ihre neue soziale Struktur hervor. Abgesehen von der Tatsache, dass die ethnische Zusammensetzung in vielen Orten, so wie schon bei der Volkszählung von 1933, nicht dem tatsächlichen Stand entsprach (Zigeuner als Rumänen, Sachsen nicht als Deutsche sondern als "Sachsen", also zu "anderen Nationalitäten" gezählt wurden), zeigten sie ein Berufsbild, dass so ganz anders war als das der Dörfer vor dem Kriege, dass es keine bodenverwurzelte Bevölkerung mehr auf dem Lande gab, dass der einstige freie Bauer zum Tagelöhner, zum willenlosen Arbeiter auf der Staaatsfarm oder auf der L.P.G. geworden war, dass sehr viele,

Bonnesdorf, um 16 mittlere Orte (1.000 -2.000 Ew.) Arbegen, Bulkesch, Seiden, Schönau, Großprobstdorf, Baaßen, Wölz sowie die außerhalb des Weinlandes liegende Orte Malmkrog, Neudorf und Jakobsdorf, die untersuchten kleinen Dörfer (unter 1.000

> Einwohner) waren Mortesdorf, Nimesch und Klein-

probsdorf. Was die nationale

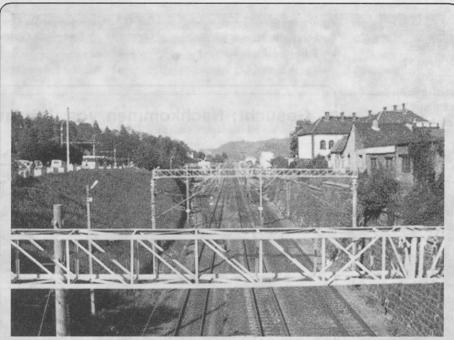
Zusammensetzung der obengenannten Orte anbelangt, so zeigt dies 1977 noch ein Überwiegen des sächsischen Bevölkerungsteils mit 65%, wobei in Mortesdorf und Schönau 866 bezw. 81 % Sachsen lebten, in Wölz dagegen nur 8% und in Bonnesdorf nur 17%. Leider gezählt wurden, in

haben die Rezensoren nicht einheitlich genau gearbeitet, so daß in einigen Orten (Nimesch, Meschen) die Zigeuner alle zu den Rumänen

anderen Orten erscheinen sie aber nur mit einer symbolischen Zahl (2 oder 3 Zigeu-

Vor dem Kriege waren diese Orte ausschließlich bäuerliche Siedlungen, wie Reichesdorf, Nimesch, Mortesdorf oder Kleinprobsdorf, wo die Bauern 93 - 96 % der aktiven Dorfbevölkerung ausmachten, nur in großen Orten, wie Birthälm, waren nur 61 Bauern, der Rest Handwerker, Kaufleute, Intelektuelle, Angestellte, Dienstboten oder Tagelöhner.

Im Durchschnitt besaß ein Wirt 8 – 15 Joch Grund, den er mit seiner Familie bearbeitete. Nur bei wohlhabenden Bauern gab es



Mediascher Bahngleise - in diese Richtung verließen viele Mediascher mit dem "Orient Express" ihre Heimatstadt Foto: Archiv

oft der Großteil der arbeitsfähigen Dorfbevölkerung seinen Arbeitsplatz in der Stadt gefunden hatte, wohin man täglich pendelte oder ganz dorthin abgewandert war.

Materiell hatten sich die Sachsen dieser Dörfer nach 20 Jahren schwerster Arbeit aus nichts wieder emporgearbeitet, bildeten wieder den wohlhabenden Kern der Dörfer, ohne aber außer dem Wohnhaus eine andere materielle Verwurzelung mit der Heimatscholle zu haben.

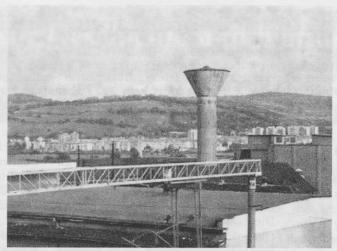
Bei den untersuchten Gemeinden im Mediascher Weinland handelt es sich um die Großgemeinden (2.000 - 3.000 Ew.) Birthälm, Meschen, Kleinschelken und

Dienstknechte und -mägde; in der Erntezeit wurden Tagelöhner eingestellt, ebenso in den Stoßzeiten der Weingartenbestellung. Die ganze arbeitsfähige Familie arbeitete mit, mancher Bauer betrieb daneben noch ein Handwerk. Der Weinbau war eine Hauptkultur, die intensive Pflege mit großem Zeitund Arbeitsaufwand benötigte. Aber auch die Zucht der Siementaler Rinder, der Baaßener Schweine, der Zugpferde und Büffel vergrößerte früher den Wohlstand der Bauern.

So hatte Jakobsdorf vor dem Kriege 400 Pferde (Nonius), 420 Rinder und Milchkühe, 200 Büffel, 250 Schafe und 600 Schweine (90 %

dieser Tiere standen auf sächsischen Höfen).In der sozialistischen Gesellschaft arbeitete nur noch ein Bruchteil der aktiven Dorfbevölkerung auf dem Lande, die Männer auf der Staatsfarm, in deren Ställen, auf den Obstpflanzungen, in den Maschinenstationen, die Frauen und ein Teil der Alten bestellten für einen Hungeranteil die Gärten und Felder der L.P.G. In Wurmloch, mit seinen großen Rebanlagen, arbeiteten nur noch 6% der Dorfbewohner in der Landwirtschaft, ebenso in Neudorf; in Großprobstdorf waren es 7%, in Wölz 9%. Für die Weingartenarbeit wurden in diese Orte Waldarbeiter aus der Hargitta und aus dem Motzenland gebracht. Nur in stadtfernen Orten, wo die Landwirtschaft einziger Wirtschaftssektor war, arbeitete noch der Großteil der Einwohner auf dem Feld: in Bulkesch 50%, Großkopisch 49%, Schönau 35% und in Nimesch 30%.

Da die neu aufgebauten Industriewerke, die stark gewachsenen Städte Arbeitskräfte suchten, dazu sichere Monatseinkommen versprachen, war es kein Wunder, dass die Landwirtschaft viele wertvolle Arbeitskräfte in die Städte abgeben mußte. Da hier aber der Wohnungsbau mit der Zahl der Arbeitskräfte nicht Schritt halten konnte, entwikkelte sich das System der Pendler (Navetisten) auch im Weinland. Im täglichen Schichtwechsel hetzten tausende von Dorfbewohnern nach Mediasch, Kleinkopisch, Elisabethstadt, Schäßburg, Dunnesdorf, Sankt Martin, Blasendorf und Hermannstadt und nach acht Stunden Arbeit wieder zurück in ihre Dörfer. Nach Mediasch pendelten über 20.000 Menschen täglich zu ihren Arbeitsstellen. Besonders groß war dieser Bevölkerungsaneil in Kleinprobsdorf, wo mit 38% fast die gesamte aktive Bevölkerung des Dorfes zu fernen Arbeitsplätzen pendelte. In Großprobsdorf waren es 33%, in Meschen 28%, Nimesch 15%, in Neudorf



Blick über Industrieanlagen auf das Neubauviertel "Krähenwiese" Foto: Archiv

17% der Einwohner. Die kleinsten Pendlerzahlen hatten Birthälm mit 55% und Bulkesch mit 3%. Auch der Dienstleistungssektor, der Handel, die Schulen und Kultur, Verwaltung und das Sanitätswesen hatten sich entwikkelt, beschäftigten einen Teil der Dorfbewohner, vor allem in den größeren Orten, die die Funktion von Minizentren für die Orte ihres Umlandes, sogar für die Städte, bekommen hatten (Großprobstdorf, Meschen, Baaßen, Birthälm).

Von der Gesamheit der Dorfbewohner waren nicht alle im Wirtschaftssektor, in Kultur oder Verwaltung tätig. Den größten Anteil mit akiver Dorfbevölkerung hatten nur Hetzeldorf und Bulkesch mit über 50%. Das ergab natürlich auch ebenso viele Einkommen und mehrte den Wohlstand. Die kleinste aktive Bevölkerung, damit auch das geringste Pro-Kopf-Einkommen hatten die Dörfer Malmkrog mit 22%, Wölz mit 28% und Jakobsdrf mit 29% aktiver Bevölkerung, das heißt, dass in Malmkrog 22 aktive Verdiener 78 nicht aktive Dorfbewohner mit ihrem Einkommen erhalten mußten.

Im Berufsbild der heutigen Dörfer erscheinen immer mehr Rentner. Früher wurde aus der Jugend bis ins hohe Alter gearbeitet nur wenige konnten sich den Luxus leisten, sich aufs Altenteil zurückzuziehen. Im Jahre 1977 machten die Rentner in Neudorf 34%, in Birthälm und Großkopisch 29%, in Reichesdorf 28%, in Wurmloch 22% der Einwohner aus. Die wenigsten Rentner waren in Nimesch (4%), Hetzeldorf und Bonnesdorf (8%). Einen Großteil der nichtaktiven Bevölkerung nahmen die Kinder ein. In einigen Orten, wie Nimesch, Wölz, Eibesdorf und Jakobsdorf machten die Kinder über 40% der Bevölkerung aus - meist Zigeuner - in Reichesdorf und Seiden aber nur 11 bzw. 14%. Dazu waren ein Teil dieser Kinder Pendler in die Stadtsschulen, ohne Schulbus zwängten sie sich jeden Morgen früh zwi-

schen die Arbeiter, die zur Arbeit pendelten. Zur nichtaktiven Bevölkerung wurden auch die Hausfrauen gezählt, obwohl sie die tägliche Arbeit in Haus, Hof und Garten verrichteten, die Produkte auf dem städtischen Wochenmarkt verkauften, zuhause spannen und "wirkten" (webten), dazu die Mutterpflichten erfüllten. Die meisten "Nur-Hausfrauen" waren in Hetzeldorf (28%), gefolgt von Meschen (20%). Die wenigsten zählte Reichesdorf, Schönau und Baaßen mit nur 2%, ein Indiz für stark verbreitete Frauenarbeit in der Wirtschaft. Leider sind die Daten der 77er Volkszählung nicht vollständig und einheitlich

gefasst. So sind nur in einem einzigen Ort die eingerückten Rekruten und die Häftlinge in den Gefängnissen erfasst (Reichesdorf 5%). Ebenso fehlten in vielen Orten die Angaben über Arbeitslose, Tagelöhner (Zigeuner). So erscheinen Nimesch und Meschen ganz ohne Zigeuner, Neudorf mit 2, Kleinschelken mit 3. Dafür waren in Großprobstdorf aber ... und in Bulkesch 141 Zigeuner. Vor 10 Jahren kursierte der Spruch: "In anul douamii – sasii nu vor mai fi, Romanii n-au copii – tara a cui va fi?"

Betrachten wir das Beerufsbild einiger dieser Orte: Im allgemeinen kann gesagt werden, dass zum Zeitpunkt der Volkszählung die sächsische Dorfbevölkerung wieder zu relativem Wohlstand gekommen war, dass sie durch Fleiß und Glaubwürdigkeit im Dorf und an den Arbeitsplätzen an Gewicht gewonnen hatte. Trotzdem fühlte sie sich nicht mehr zuhause, man war nur noch geduldeter Fremder, ein guter Arbeiter, anerkannter Ratgeber, doch nicht gleichberechtigter Bürger. Man besaß ein Haus, doch der Grund herum war Staatseigentum, man arbeitete für Fremde, mußte Naturalien abgeben, obwohl man sie nicht erzeugen durfte; sogar das Kircheninventar war verstaatlicht, die Kirchenburg und er Friedhof ebenso. Dazu war kein gutes Ende dieses sich immer verstärkenden Elends zu sehen.

So war es kein Wunder, daß man die Gelegenheit nutzte, um endlich in die langersehnte Freiheit auszuweichen – dahin wo man wieder frei denken und reden konnte, dahin wo Kinder und Enkel wieder die Muttersprache pflegen, wo man hoffen konnte, sich ungehindert, nach Brauch und Tradition entfalten, wo man hoffen konnte, dass die nächste Generation sich voll integrieren werde, um inmitten des Muttervolkes einer glücklichen Zukunft im Vereinten Europa entgegenzugehen.

Kultur in Mediasch vor etwa hundert Jahren

Bor hundert Jahren war Mediasch noch ein kleines berschlafenes Probinzstädtchen, in dem kaum etwas geschehen konnte, was über seine Grenzen hinaus bon Bedeutung gewesen wäre. Die Ebangelische Kirchengemeinde zählte am 1. Januar 1896 insgesamt 3106 Gemeindeglieder. Diese stellten die Mehrzahl der Kinwohner dieses Städtchens dar. Stadtpfarrer Johann Oberth hatte sein 73. Tebensjahr bereits erfüllt. Ihm zur Seite standen zwei Hilfsgeistliche, die sogenannten Stadtprediger, bon denen einer zugleich Mädchenschuldirektor war.

(Fortsetzung aus dem Mediascher Infoblatt Ar. 8 / Dezember 2004)

Andere Musikdarbietungen

Mit den Aufführungen des Musikvereins und des Gewerbe-Gehilfen-Vereins war das deutsche Musikleben von Mediasch noch nicht erschöpft. Wir richten unser Augenmerk zunächst auf die Margarethen- oder Stadtpfarrkirche. Dort stand die Barockorgel des Siebenbürgischen Meisters Johann Hahn aus 1735, die Hermann Kirchner gelegentlich der Gottesdienste zu spielen hatte, denn er war nicht nur Leiter des Musikvereins, sondern auch Organist. Welche Bedeutung die Orgelmusik damals im Mediascher Gottesdienst einnahm, was üblich oder gar selbstverständlich war, ist nicht bekannt. Eine Nachricht ist nur dort zu erwarten, wo etwas von dem Üblichen abwich. Es gab nicht einen gesonderten Kirchenchor. Wenn es während der Gottesdienste, was vor allem an den Hochfesten der Fall war, zusätzlicher Musikdarbietungen bedurfte, dann besorgte diese der Gemischte Chor des Musikvereins, der die entsprechenden Stücke vorher einstudierte. Am Ostersonntag wurde "Du Hirte Israels" (Psalm 83) von Bortniansky gesungen und am Ostermontag sang der Chor "Bringt Preis und Ruhm dem Heiland dar" von J.S. Bach. Heute würde man die Reihenfolge umkehren. Am 16. Mai sangen A. Buresch und A. Rosenberg das Duett "Denn in seiner Hand ist, was die Erde bringt" aus dem 95. Psalm von F. Mendelssohn-Bartholdy. Am 25. Juli sang Anna Rosenberg das "Gebet" von Hiller im Gottesdienst. Am ersten Weihnachtstag wurde "Das große Halleluja" für drei Singstimmen und Orgelbegleitung geboten, während für den zweiten Weihnachtstag das bekannte Lied "Es ist ein Ros' entsprungen" von M. Prätorius eingeübt worden war. Für Neujahr war das dafür geschaffene Soloquartett von Mendelssohn vorgesehen. Auf Anregung des Dechanten M. Salzer hielt H. Kirchner im August 1897 einen zehntägigen "Organistenkurs" in Mediasch, wahrscheinlich zur Fortbildung einiger Dorforganisten.

Die Zither gehört wohl zu den Volksmusikinstrumenten und wurde wenigstens in Siebenbürgen meines Wissens wenig gespielt. Nun gab es in Mediasch anscheinend einen Meister des Zitherspiels, der hier und dort mit seinem Instrument erwähnt wurde und auch andere für das Spiel auf diesem Instrument zu begeistern versuchte: Herrn J. Zitzmann. Es wurde eine Woche vorher schon angekündigt: Am "Samstag, den 19. Juni, veranstaltet Zitherlehrer J. Zitzmann im Saale Zur Traube zu Gunsten des "Vereins Junger Kaufleute" ein Zither-Konzert verbunden mit humoristischen Vorträgen."¹

Die Schüler des Mediascher deutschen Obergymnasiums hatten ein Kulturprogramm zusammengestellt, das sie darbieten wollten, um durch die Einnahmen ihren Schulreisefond zu vergrößern. Die "musikalisch-dramatische Vorstellung" hatte folgendes Programm:

- 1. "Wanderers Traum" und "Dornröschen" (für Streichorchester);
- 2. "Ich wollt, meine Liebe ergösse sich", Duett von Mendelssohn;
- 3.,,Nordlandssang" von Lange, (Männer-chor);
- 4. Andante et Caprice von Schubert (Violinsolo);
- 5. "Die Fahnenwacht" von Liedpaintner (Tenorsolo);
- 6. "Heinrich der Vogler" von Loewe (Baritonsolo);
- "Der Wanderer" von Schubert (Baßsolo);
 "Lied der Landsknechte auf dem Marsche" von Stunz (Männerchor)².
- 9. Dann folgte der 3. und 4. Aufzug aus Schillers "Wilhelm Tell". Alles in allem: ein anspruchsvolles Programm.

Häufig wurden gesellige Abende mit Tanzunterhaltung von einem Kulturprogramm eingeleitet. Hier ein Beispiel: Für den 12. September 1897 wurde ein vom Evangelischen Frauenverein gestalteter "Gemütlicher Abend" angekündigt, der mit folgendem Programm seinen Anfang nahm:

- 1.a. Cavatine aus dem "Freischütz" von Weber (Frl. Emma Zikeli);
- b. "Der Schiffer fährt zu Land" von Curschmann (Emma Zikeli);
- 2. "Die beiden Grenandiere" von Schumann (Herr Tittus);
- 3. "Das Haidegrab" von Heiser (Frau G. Theil);
- 4.a. "Finnlands Wald", finnisches Volkslied (Herr Reissenberger);
- b. "De grän Jäger" von H. Kirchner (Herr Reissenberger);
- 5. Tiroler Weisen, Quartett von K.Fittich; 6.a. "Im Herbst" von R. Franz (Frl. Buresch);
- b. "Die Nachtigall" von H. Kirchner (Frl. Buresch).³

Man empfing in Mediasch auch Musikgäste, wie etwa am 18. Juli das Kammerorchester des Kronstädter Fortschrittvereins Junger Kaufleute, die diese Aufführung zu Gunsten des Mediascher Vereins Junger Kaufleute veranstalteten. Dabei gelangten folgende Musikwerke zur Aufführung:

- 1. Mastrozzi: "Mei Maidrl", Marsch;
- 2. Titl: "Eine Alpenblume", Ouvertüre;
- 3. Ziehrer: "Unsere Edelknaben", Walzer;
- 4. Eule: "Des deutschen Kriegers Traum";
- 5. Ivanovici: Elena Polka-Mazur;
- Philipovsky: "Nachtigallschlagen", Solo für Flöte;
- 7. Ivanovici: "Gebirgssee", Walzer;
- 8. Ziehrer: "Romanze aus König Ferone";
- 9. Hauszik: "Carambol", Polka franc.;
- 10. Dobereiner: "Wiener Lieder-Potpourri";
- 11. Kral: "Phillipovics-Marsch".4

Im Frühjahr 1897 unternahmen die beiden Schwestern Else und Grete Krummel aus Kronstadt eine Gastspielreise durch die siebenbürgischen Städte. Auf dieser Reise waren sie am Dienstag, den 6. April, mit einem Konzert in Mediasch. Sie brachten selten gehörte, anspruchsvolle Stücke, die wohl einen großen Teil des Mediascher Publikums überforderten.

Auf Ihrem Programm stand:

- 1. Saint-Saens: Variationen über ein Thema von Beethoven für zwei Pianoforte;
- 2.a. Chopin: Walzer in As-Dur op. 42;
- b. Moskovskij: Etincelles für zwei Pianoforte All unisono;
- 3. Liszt: Konzert patetique für zwei Pianoforte:
- 4. Brahms: Zwei ungarische Tänze für zwei Pianoforte;
- 5.a. Chopin: cis-Moll-Etüde;
- b. Weber: Perpetuum mobile;
- c. Rubinstein: Etüde C-Dur für zwei Pianoforte All unisono. Zweimal sang Hermine Ipsen, am Flügel begleitet von H. Kirchner, zwischen den Klavierstücken Lieder von Brahms, Dinner und Kirchner.

Dr. Dietmar Plajer

(Fortsetzung folgt)

¹ MW. Nr. 215 vom 12.06.1897.

² MW. Nr. 193 vom 09.01.1897.

³ MW. Nr. 228 vom 11.09.1897.

⁴ MW. Nr. 220 vom 17.07.1897 und Nr. 221 vom 24.07.1897

Aus Geschichte und Kultur

"Mihai Eminescu" Schule, Mediasch

Älteste rumänische Lehranstalt

Als diese Schule 1976 ihr 150-jähriges Bestehen feierte, wurde sie "Scoala Generala Nr. 1 Medias (Allgemeinschule Nr. 1 Mediasch) genannt.

Der Beginn des XIX Jh. wies sozial-wirtschaftliche Veränderungen auf, die sich auch in Siebenbürgen bemerkbar machten. Sie verkündeten die Zerbröckelung der feudalen Gesellschaftsordnung und den Beginn des Kapitalismus. Dies hatte auch einen beträchtlichen Einfluss auf das kulturelle Leben der rumänischen Bevölkerung.

Trotz bestehender Schwierigkeiten, gelang den Rumänen die Gründung mehrerer Volksschulen. Einen hervorragenden Verdienst in dieser Richtung hatte der rumänische Verein "Scoala Ardeleana" (Siebenbürgische Schule), der von Gheorghe Sincai geleitet wurde. Dieser Verein hat die Gründung von über 300 rumänischen Volksschulen angeregt, die überwiegend unter der Obhut der Kirche standen. Sie trugen zur Entwickelung der rumänischen Kultur bei und hatten eitlen großen Einfluss auf die Bildung des rumänischen nationalen Bewusstseins. In diesem sozial-wirtschaftlichen Rahmen wurde 1826 in Mediasch die rumänische griechisch - katholische Volksschule gegründet. Zwei Urkunden geben darüber Aufschluss.

Die vom mediascher Erzpriester (Protopop) Stefan Moldovan verfassten Urkunde – noch in Handschrift – in der Zweigstelle der Rumänischen Akademie von Klausenburg (Cluj-Napoca) aufbewahrt, belegt diese Tatsache. Es ist die "Schita istorica despre starea bisericeasca a districtului Media-



Abb. 1: Gedenktafel an erste rum. Schule

Foto: Archiv: J. + H. Bachner

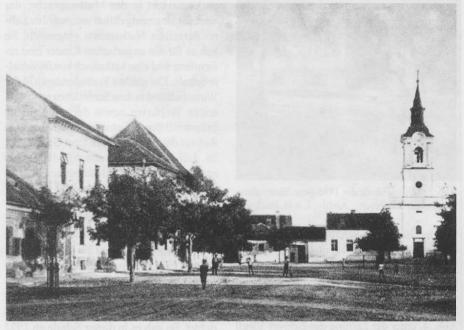


Abb. 2: Griechisch-Katholische Kirche am Zeckesch um 1905

Foto: Archiv Karl Grasser

sului" (Historische Skizze zur Lage des mediascher Kirchendistriktes), in der er darauf hinweist, dass 1826 die Anzahl der unitarischen Familien auf 180 angestiegen sei. Er unterstreicht die Entschlossenheit des mediascher Bischofs (Episcop) Bob, eine "Kirche des heiligen Kultus würdig" ("Biserica demna de cultul cel sfint") zu bauen und dass neben ihr auch eine Schule errichtet wird.

Es ist das erste rumänische Gotteshaus "Christi Himmelfahrt" im Süd-Osten des Oberen Zeckes (Str. Viitorului), Abb. 2, das

innerhalb der Stadtringmauer gebaut wurde. Das Schulgebäude, Abb. 1, wurde an die Süd-West Seite der Kirche angelegt. Dass die Schule 1826 errichtet wurde, geht aus der zweiten Urkunde der rumänischen Griechisch-Katholischen Diözese von Karlsburg (Alba Julia) und Fogarasch (Fagaras) hervor.

Die Schulmatrikeln untersuchend stellt man fest, dass in dieser Schule 1886/1887 fünf Schulklassen und eine sechste Wiederholungsklasse funktionierten.

Am 1. September 1885 wurde die ungarische Staatsschule gegründet. Sie befand sich in der Nachbarschaft der griechisch-katholischen Schule. In dem Bau des neuen Schulgebäudes am oberen Zeckesch (Str. Viitorului 14), Abb. 3, das am 1. September 1895 dem Unterricht zur Verfügung gestellt wurde, frequentierte auch ein Teil der Schüler rumänischer Herkunft, wie aus den Matrikeln des Schuljahres 1900-1901 hervorgeht.

Der Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie führte zur Bildung neuer, kleinerer Nationalstaaten, wie auch Rumänien, dass sich 1918 mit Siebenbürgen vereinigte. Die Schaffung des einheitlichen rumänischen Nationalstaates beeinflusste weitgehend die zukünftige Entwickelung der rumänischen Wirtschaft und Kultur.

Mit der Koordinierung des gesamten Schulwesens befasste sich der rumänische Dirigentenrat (Consiliul Dirigent Roman), der 1919 in Klausenburg (Cluj) gegründet wurde. Er enthielt auch einen Bereich für Kultus und Unterricht

Mediasch, die damalige zweitgrößte Stadt des Bezirks Großkokeln (Tirnava Mare) unterstand mit dem Volksschulunterricht dem



Abb. 3: Schulgebäude der 1885 gegr. Staatsschule am oberen Zekesch Archiv: J. + H. Bachner

Schulrevisorat von Schäßburg (Sighisoara), der damaligen Bezirkshauptstadt.

Bis 1919 waren in Mediasch zwei rumänische konfessionelle Schulen:

 die griechisch-orthodoxe Schule, auf der Meschener Strasse (Avram lancu Nr. 12),
 Abb. 4, unter der Leitung des Lehrers Virgil Imbarus.

- die griechisch-katholische Schule, an der Westseite der Kirche, am Oberen Zeckesch. Die Organisierung des staatlichen Grundschulunterrichts wurde Nicolae Miuta anvertraut, der 15 Jahre mit Hingabe und Kompetenz als Lehrer und Schuldirektor amtierte. 1919 wurde das Gebäude der ungarischen Staatsschule (Abb. 3) den rumänischen Behörden übergeben und weiterhin für Schulzwecke verwendet. Die ungarische Schule setzte ihre Tätigkeit ab dem Schuljahr 1920-1921 weiterhin als Abteilung der rumänischen Schule in diesem Gebäude fort.

Es wurde auch ein rumänischer Schulrat ins Leben gerufen, der am 3. Dezember 1919 vom Schäßburger Schulrevisorat genehmigt wurde. In diesem Rat waren rumänische Staatsbeamte, Vertreter der Pfarrämter der griechisch-katholischen und orthodoxen Kirche, sowie der lokalen Behörde. Er bemühte sich um die Sicherung eines guten Ablaufes des Schulunterrichts, sorgte dass Lehrer mit den Eltern der Schüler kulturelle Tätigkeiten veranstalteten, aus deren Einkommen Zuschläge für die Verwaltung/Bibliothek, Lehrmaterial, zur Verfügung gestellt wurden. Da es in der Zeit des ersten Weltkrieges war, unterstützte man auch Kriegswaisen, besonders mit Bekleidung, damit sie die Schule besuchen konnten. Im rumänischen Staat wurde der öffentli-

che Unterricht zu einer Staatsangelegenheit. In den Staatsvolksschulen wurde der Unterricht und Erziehung auch den Kindern der mitwohnenden Minderheiten in ihrer Muttersprache ermöglicht. In dieser Richtung verfügte das Ministerium des Öffentlichen Unterrichts, mit dem Schuljahr 1919/ 1920, neben den rumänischen Klassen auch Parallelklassen für ungarische und deutsche Kinder zu eröffnen. Für einen einwandfreien Unterricht in der Muttersprache, der auch für sie unentgeltlich war, wurden Lehrer derselben Nationalität eingestellt. So gab es für die ungarischen Kinder eine reformierte und eine katholisch konfessionelle Schule. Die großen Veränderungen in der Wirtschaft und in dem Sozialleben nach dem ersten Weltkrieg sowie der angelaufene Industrialisierungsprozess, bedingten eine Reform der Volksschulen. Laut Gesetz vom 26. Juli 1924 erhielt auch die Mediascher rumänische Volksschule folgende Struktur:

- Ein Zyklus für die Klassen I-IV
- Ein Zyklus für die Klassen V-VII.

Im Zyklus der Klassen V-VII waren drei Abteilungen; für Landwirtschaft, Handel und Industrie, gesondert für Mädchen und Jungen. Es wurde nunmehr an einen praktischen Unterricht gedacht. Das Unterrichtsministerium sah vor, dass man auch dort wo es Möglichkeiten gab, Werkstätten einrichtet. So gab es in dieser Schule ab 1925 eine Schreinerwerkstatt für Jungen und eine Handarbeitswerkstatt für Mädel.

Für den Sportunterricht wurde die Schule mit entsprechenden Geräten, wie Parallelen, Sprossenwand, Bock u. a. versehen. Die Schule verfügte auch über eine landwirtschaftliche Fläche von über 5 Joch, die ihr bei der Agrarreform zugeteilt wurde. Ein Teil



Abb. 5: Schulgebäude der ungarischen Sektion, Unterer Zeckesch Archiv: J. + H. Bachner der Ernteerträge wurden einer neu gegründeten Schulkantine zugeordnet, womit man armen und weiter wohnenden Schülern helfen konnte.

Die Industrialisierung der Stadt Mediasch hatte eine steigende Anzahl der Einwohner somit auch die der Schulkinder zur Folge. Die existenten Schulräume reichten für einen entsprechenden Unterrichtsprozess nicht mehr aus. So errichtete man 1932 ein neues Schulgebäude in der Meschener Strasse (Str. Avram lancu Nr. 12), Abb. 4, die den fehlenden Unterrichtsraum ergänzen konnte. Später wurde in ihm eine Wirtschaftsschule organisiert. Schwere Zeiten bereitete der Schule der zweite Weltkrieg. Viele Lehrkräfte wurden zum Militär einberufen. Beim Durchzug der alliierten Truppen nach Westen im Herbst 1944, wurde in den Schulräumen ein Feldlazarett eingerichtet. Die Lebensmittel der Schulkantine sowie das Küchengerät wurden beschlagnahmt, sodass 1944-1945 die Tätigkeit der Kantine eingestellt wurde. Im Herbst 1945 nahm sie ihren Betrieb wieder auf. Zusätzliche Daten über die Erweiterung der Schule im Zeitraum 1826-1976 erhält man auch aus den unten angeführten statistischen Aus-

Archiv: W. Hermann



Abb. 4: 1934 errichtetes rumänisches Schulgebäude, Meschener Strasse

		Eff		stand der Schüler 26 – 1976)	
Schuljahre	Zahl de	r Schulk		Zahl der	Anmerkungen
	Schüler	Тур	Zahl	Lehrkräfte	forbæselikk a
1826-1827	126		1	names described to the form	
1887-1888	77	I-IV	1	SELECTION OF THE PROPERTY OF T	
			1	1	
1895-1896	76 60	I-IV	1	1	
1899-1900		I-IV	1		
1905-1906	70	I-V	-		
1909-1910	50	I-V	1	1	
1919-1920	328	I-VI	6	6	and a contract of the second second
					Beginn der ungarischen
1020 1021	260	T 177	,	The state of the s	Abteilung unter Leitung des Aron Icrefy
1920-1921	360	I-VI	6	6	
1925-1926	357	I-VI	8	8	
1926-1927	458	I-VII	9	9	tire and a second particular action
1931-1932	640	I-VII	13	13	Beginn der Schule auf
1010 1011		* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *	4.4		der Meschener Straße
1940-1941	445	I-VII	14	18	
1948-1949	431	I-VII	13	13	
1950-1951	523	I-VII	14	15	
1955-1956	603	I-VII	17	28	
1959-1960	917	I-VII	28	35	Vereinigung mit der
					Schule Nr.4 mit ungar. Sprachunterricht
1961-1962	1.048	I-VII	30	22	Beginn der Abendschule
					(Kl. V-VII mit 187 Schüllern)
1966-1967	905	I-VIII	27	35	
1970-1971	892	I-X	31	41	
1973-1974	764	I-X	27	38	
1974-1975	858	+Tr.1 Lyz.	26	36	
1975-1976	914	+Tr.1 Lyz.	28	41	
		Effektivl	pestand	Direktoren und Lehrer	
				26 — 1976)	
Schuljahre	Direktor	Konrektor		Zahl der Lehrer	Anmerkungen
1826-				keine Angaben	
	Alexandru Sucui				
	Alexandru Suciu				
1847/48	Teodor Borza			stept the insulator that	
1847/48 1849/50	Teodor Borza Achim Luca			elegi ele dissiplisto del Legisto del Carte del Carte Cres	
1847/48 1849/50 1850-	Teodor Borza				
1847/48 1849/50 1850- 1866-	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor			Clear de Inscillor del ero fierilisti Acidis est escoviestaminest, cett	tion Barnt Dforrar
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan			eden ele insellet del element del mondel est escrivi estrutiva del mondel escrivitation del comunication	von Beruf Pfarrer
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp				von Beruf Pfarrer
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta			ied, vielloidh as Spaic les Telefrem 1892 an Telefre lie Telestium (el reizen ven, par, den Jacketten, e allom errichenden water	von Beruf Pfarrer
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta			6	von Beruf Pfarrer
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan			6 12	von Beruf Pfarrer
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta			6 12 9	von Beruf Pfarrer
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933-	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa			6 12 9 9 – 13	von Beruf Pfarrer
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta	control of the contro		6 12 9	von Beruf Pfarrer
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa	Augustin Toma		6 12 9 9 – 13 12	von Beruf Pfarrer
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56 1956/57	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa Mihail Limbasan	Mihai Birsan		6 12 9 9 - 13 12	von Beruf Pfarrer
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56 1956/57	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa	Mihai Birsan Mihai Birsan		6 12 9 9 – 13 12	
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56 1956/57	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa Mihail Limbasan	Mihai Birsan		6 12 9 9 - 13 12	wurde die ung. Sektion
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56 1956/57	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa Mihail Limbasan	Mihai Birsan Mihai Birsan Mihai Birsan		6 12 9 9 – 13 12 13 25 33	wurde die ung. Sektion gebildet
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56 1956/57	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa Mihail Limbasan	Mihai Birsan Mihai Birsan		6 12 9 9 – 13 12	wurde die ung. Sektion gebildet werden 4 Handwerk-
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56 1956/57 1957/58 1958/59	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa Mihail Limbasan	Mihai Birsan Mihai Birsan Mihai Birsan Iolanda Szikszay		6 12 9 9 - 13 12 13 25 33	wurde die ung. Sektion gebildet
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56 1956/57	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa Mihail Limbasan	Mihai Birsan Mihai Birsan Mihai Birsan Iolanda Szikszay Iolanda Szikszay u.		6 12 9 9 – 13 12 13 25 33	wurde die ung. Sektion gebildet werden 4 Handwerk-
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56 1956/57 1957/58 1958/59 1960/61	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa Mihail Limbasan	Mihai Birsan Mihai Birsan Mihai Birsan Iolanda Szikszay Iolanda Sziksay u. Constantin Murga		6 12 9 9 - 13 12 13 25 33	wurde die ung. Sektion gebildet werden 4 Handwerk-
1847/48 1849/50 1850- 1866- 1901/04 1904/07 1907/14 1919- 1931/32 1932/33 1933- 1941-56 1956/57 1957/58 1960/61	Teodor Borza Achim Luca Valeria Teodor Ioan Moldovan Isidor Dopp Stefan Seceta Nicolae Miuta Stefan Pocan Nicolae Miuta Nicolae Jampa Mihail Limbasan	Mihai Birsan Mihai Birsan Mihai Birsan Iolanda Szikszay Iolanda Szikszay u.		6 12 9 9 - 13 12 13 25 33	wurde die ung. Sektion gebildet werden 4 Handwerk-

-zügen. Die statistischen Daten beziehen sich auf den Effektivbestand der Schüler, Klassen und Lehrkräfte. Sie sind leider nicht lückenlos aufbewahrt worden. Die mit Gedankenstrich markierten Stellen deuten auf ungenaue oder fehlende Daten hin.

Im Zuge der Modernisierung des Schulwesens, wurde derzeitig in dieser Schule ein Labor für Physik und eine Schlosserwerkstatt eingerichtet. Zu diesen gesellten sich in den folgenden Jahren auch ein Chemielabor sowie Lehrkabinette für Geschichte, Biologie und Erdkunde. Die Schulbibliothek erfuhr in Ihrer Ausstattung neue Ausmaße. Die Anzahl der Bücher stieg zwischen 1961/1968 von 4.565 auf 7.185 Bände. 1976 waren

es 10.421 Bänder. 1972/1973 wurde im Schulhof eine komplexe Basis für Körpererziehung und Sport angelegt.

Im Rahmen der Verfügungen der Schulreform von 1948 wurde 1958/1959 in dieser Schule die ungarische Sektion ins Leben gerufen. Die Klassen I-IV für die Schüler ungarischer Herkunft befanden sich überwiegend in den Räumen des Baus am Unteren Zeckesch (Viitorului 46), Abb. 5, neben dem Franziskanerkloster; die Klassen V – X im Hauptgebäude, am Oberen Zeckesch (Viitorului 14). Die steigende Anzahl der Schüler hatte zur Folge, dass ab dem Schuljahr 1956/57 auch Konrektoren eingestellt wurden. Mit der Gründung der ungarischen

Sektion (1958) fiel die Ausführung dieses Amtes Lehrkräften ungarischer Herkunft zu. Die in diesem Artikel angeführten Daten wurden der Monographie der Schule entnommen, die man zur 150. Jahresfeier anfertigte. In das Amt des Direktors, nachdem Herr Corneliu Tatu in den Ruhestand trat, wurde Frau Doina Chealda berufen. Nach dem Regimewechsel (1989) wurde Frau Ana Mosoiu eingesetzt. Im Erziehungsprozess der Kinder hat diese Schule mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Stadt Schritt gehalten. Sie war in ihrer kulturellen und wissenschaftlichen Tätigkeit immer hoch geschätzt.

Wilhelm Hermann

Ein Schäferstündchen in Almaschken?

Wie es die junge Wiener Erzieherin Maria Glück (vielleicht) nach Mediasch verschlagen hat...

von Dr. Hansotto Drotloff, Alzenau

Mancher, der Anstoß nimmt an der angeblich so freizügigen, ja zügellosen Lebensweise unserer Zeit, verweist mit strenger Mahnung auf die scheinbar so gesitteten Zustände in der "guten, alten Zeit", als angeblich noch Zucht, Ordnung und Sittenstrenge dafür sorgten, dass die Menschen in geordneten Verhältnissen lebten, voller Gottesfurcht auf die Ehe warteten, bis sie einander näher treten und Kinder zeugen durften, um so zu sinnvollen Gliedern einer fest gefügten Gesellschaft zu werden. Dass dieses, möglicherweise vom Rationalismus der Aufklärung geprägte und von einer pietistischen Religionsauffassung unterstützte Menschenbild nicht in allen Zeiten so gegolten hat, kann leicht nachvollziehen, wer Joachim Fernaus Sittengeschichte mit dem Titel "Und sie schämeten sich nicht" gelesen hat. Mag sein, dass die engen räumlichen und sonstigen Verhältnisse in Siebenbürgen zur Folge hatten, dass dort auf die Einhaltung von Regeln strenger geachtet wurde als anderswo. Doch besonders der Adel, der bis weit ins 19. Jahrhundert hinein umfassende Privilegien genossen hat, nutzte seine Macht weidlich zur Erfüllung von allerlei Wünschen und Begehrlichkeiten. Dazu erzähle ich eine kleine Begebenheit, die sich (vielleicht) auf dem Gut einer siebenbürgisch - ungarischen Adelsfamilie an der Großen Kokel zugetragen hat, mit weit reichenden Auswirkungen auf eine sächsische Familie im Mediasch des angehenden 19. Jahrhunderts. Soviel noch vorne weg: Die meisten Personen in dieser Geschichte sind.meine Vorfahren, die Ahnen der Familie Buresch, die später drei Generationen lang Inhaber eines Spezereigeschäftes in Mediasch waren.

1

Wie der böhmische Schneidergeselle Johann Buresch nach Mediasch kam

Im Jahre 1823 war der Schneidergeselle Johann Buresch aus Rositz in Böhmen auf seiner Gesellenwanderung nach Mediasch gekommen und dort seßhaft geworden. Er heiratete am 12. September 1824 Josefa, die

Tochter des Mediascher Schneidermeisters Sebastian Krantz, Seine erste Ehe war kurz und stand unter einem unglücklichen Stern, denn Josefa starb schon am 19. November 1825 nach nur vierzehnmonatiger Ehe und nur acht Monate nach der Geburt des gemeinsamen Kindes Josef, ,nach viellen ausgestanden Kranghaiten", wie Johann Buresch in einem selbst verfassten Lebensbericht1 schreibt. Groß war die Freude des jungen Paares gewesen, als Josef geboren wurde. Der Vater entsinnt sich dieser Freude noch lebhaft, als er acht Jahre später "aus seinem Erinnern" im Lebensbericht notiert: "Zu meiner größten Freude hat sie ... den 17ten März 1825 unsere Freude vergrößert und einen Sohn zur Welt geboren in der Früh um halb 9 Uhr." Die Lage des jungen Schneidermeisters dürfte verzweifelt gewesen sein, als die Frau, die er sich "zur Gefährtin seines Lebens auserkoren" und welche er "aufrichtig und treu geliebet" hat, nach langer Krankheit, vielleicht als späte Folge der Geburt des kleinen Josef, an Gelbsucht starb, wie die Todesmatrikel verzeichnet. Da steht er nun vor den Scherben seines Glücks, als "allein erziehender Vater" eines acht Monate alten Kindes und wahrscheinlich auch als "Alleinunterhalter" in seiner Schneiderwerk-

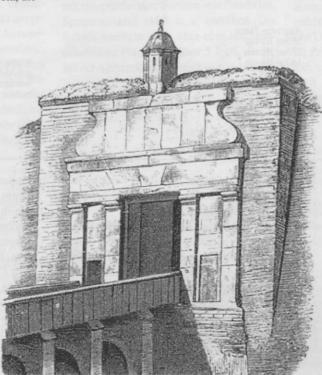


Abb. 1: Das Stubentor in Wien in seiner alten Gestalt¹
Aus: Wilhelm Kisch "Die alten Straßen und Plätze Wien's..."²

statt, die er erst vor wenigen Monaten eingerichtet hat.

Wen wundert es da, wenn er nicht lange zögert, seine häuslichen Umstände neu zu ordnen! Bereits am 1. Februar 1826 heiratet er wieder. Und wieder ist es ein Schneidermeister, bei dem er um die Hand der Tochter angehalten hat. Die Zünfte hatten in jener Zeit wichtige Funktionen – man darf wohl

zu recht das moderne Wort vom "sozialen Netz" bemühen, wenn man verstehen will, was sie im Ernstfall für den Einzelnen bedeuten konnten. Ja, wahrscheinlich waren in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Mediasch die Mitglieder der "ehrsamen Schneiderzunft" neben den katholischen Glaubensgenossen der wichtigste, wenn nicht einzige gesellschaftliche Umgang des jungen böhmischen Schneiders. So hat er nicht nur zweimal nacheinander eine Schneidertochter geheiratet. Auch unter den Taufpaten, die das Ehepaar Buresch für seine Kinder wählen wird, tauchen mehrmals der katholische Schneider Josephus Schwatzo und seine Ehefrau Sophie Oberer auf. Und es ist auch nicht sonderlich überraschend, dass der ebenfalls katholische Johann Buresch seinerseits zwei Kinder des Josephus Schwatzo und der Sophie Oberer getauft hat.

Wie sehr es nötig war, wieder eine Frau ins Haus zu bekommen, lesen wir in seinem Lebensbericht, wenn er schreibt: "Durch Gottes Fügung, wie es ihm gefallen hat, habe

ich mir abermals zur Gefährtin meines Lebens auserkoren die sittsame Ziehtochter des hiesigen Johann Sterner, Schneidermeister, und habe am 1ten Febr[uar] 1826 geheiratet und war gutt, denn ich habe eine Mutter zum meinem 11 Monath alten Sohn und ein gutes Weib gewehlt, denn sie war wirklich gutt. " Dass die "sittsame Ziehtochter" des Schneiders Sterner Maria hieß, weiß ich allerdings nicht aus dem Lebensbericht meines Urahnen. Er "vergisst" es, den Namen der jungen Frau zu nennen, die er zur (zweiten) Gefährtin seines Lebens auserwählt. Er nennt weder den Vornamen, noch erwähnt er, dass ihr Familienname Glück ist und

nicht Sterner, wie erwartet. Ist das Zufall? Sicherlich – doch auch den Vornamen der ersten Frau hatte er nicht aufgeschrieben. Dadurch macht er es uns Nachgeborenen nur noch schwerer, die Spur dieser geheimnisvollen Frau zu verfolgen.

П.

Wie die Wienerin Maria Glück als Erzieherin nach Almaschken kam

Warum ich meine Ahnfrau "geheimnisvoll" nenne? Nun, meine Großtanten haben dem Vernehmen nach immer sehr rätselhaft getan, wenn die Rede auf diese Frau kam. Dies geschah selten genug und nie in meiner unschuldigen Gegenwart. Ich habe nun, fast zweihundert Jahre nach ihrer Geburt, versucht ihre Spuren wieder zu finden. Hier erzähle ich ihre Geschichte, als habe sie sich so zugetragen, wie ich sie aus bruchstückhaften Informationen nachvollziehen konnte. Dazu setzte ich voraus, dass die Familienüberlieferung wahr sei. Am Ende will ich dann die Frage stellen, ob es gelungen ist, das Geheimnis ihrer Herkunft zu lüften.

Meine Geschichte beginnt in Wien, irgendwann im Jahre 1804 oder 1805. Maria Glück lehnt sich ein letztes Mal aus dem Fenster und blickt zurück, sie winkt den Eltern, die sie an die Poststation begleitet haben, ein letztes Mal mit ihrem Taschentuch zu. Nun lehnt sie sich zurück, während die Postkutsche ihre Heimatstadt durch das Stubentor



Abb. 2: Der Gasthof "Deutschland" (auch noch "Zum Lapka" genannt) in Mediasch, Unbekannter Künstler¹.

Foto: Archiv Karl Grasser

(Abb. 1) und den Vorort Landstraße verläßt² und die beschwerliche Reise nach Siebenbürgen antritt. Die junge Frau versucht ihrer Gefühle, einer noch nie gekannten Mischung aus gespannter Erwartung und banger Ungewißheit, Herr zu werden. Maria ist etwa 26 Jahre alt und hat soeben die erste große Reise ihres Lebens angetreten.

Ihr erstes Ziel, die ferne sächsische Stadt Hermannstadt, erreicht sie mit der "Post" aus Wien erst nach einer mehrtägigen Fahrt. Von dort nimmt sie die Postkutsche nach Mediasch.

Die "Post" erreicht Mediasch über die Hermannstädter Straße am Gasthof "Deutschland" vor dem "Kothgässer Türl" (Abb. 2), unweit der Stelle, wo sich heute der Mediascher Bahnhof befindet. Ausstieg ist am neuen Posthaus auf der Baderwiese5. Hier wird Maria vom Kutscher des Grafen Rhédey aus Almaschken erwartet. Es ist unwahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich, dass Maria Glück Ungarisch spricht. Schließlich hat sie eine Anstellung als Kindermädchen und Erzieherin auf dem Gut des Grafen Rhédey im nahen Almaschken angenommen. Ob der Kutscher Deutsch spricht? Vielleicht ein paar Brocken. Irgendwie werden sich die beiden erkannt und begrüßt haben. Der Kutscher hat das Gepäck der jungen Wienerin im Wagen verstaut. Nun nimmt sie neben

ihm auf dem Kutschbock Platz. Der Kutscher schnalzt mit der Zunge, die Pferde ziehen an und die letzte Etappe der langen Reise beginnt.

Zum ersten Mal sieht Maria die Stadt, von der sie noch nicht ahnt, dass sie bald ihre zweite Heimat werden soll. Sie fährt vorbei an der Stadtmauer. Mediasch zu jener Zeit noch vollständig umschließt, vorbei an den zinnenbewehrten Tortürmen, bis der Kutscher die Landstraße Richtung Schäßburg erreicht. Zum ersten Mal erlebt Maria die hügelige Landschaft des Kokeltales, erblickt sie die Weinberge auf den Hängen am Nordufer der Kokel. Die Kutsche fährt am Galgenberg vorbei und durchquert das Dorf Pretai. Auf halbem Weg zwischen Mediasch und Elisabethstadt, dort, wo der Hetzeldorfer Bach von

Süden kommend in die Kokel mündet, führt ein Brücke über den Fluß. Schon der erste Ort am nördlichen Ufer ist Almaschken, Marias Reiseziel. Kaum mehr als eine österreichische Meile⁶ von Mediasch entfernt, gehört Almaschken zu einer anderen Welt als das sächsische Mediasch.

Denkt Maria in diesem Augenblick an Wien, an die Eltern, die Geschwister und Freundinnen, die sie in der 200.000 Einwohner zählenden Metropole zurückgelassen hat? Oder denkt sie nur an die vor ihr liegende Zeit, das Leben auf dem Gut der ungarischen Adelsfamilie, deren Ruf sie bis in diese entlegene Ecke des Habsburgerreiches gefolgt ist? Ob sie wohl ahnt, wie bald und wie gründlich sich ihr Leben hier verändern wird?

III. Almaschken an der Kokel

Von Wien im ausgehenden 18. Jahrhundert wird noch die Rede sein. Welcher der geneigten Leser hat nicht schon viel von dieser Stadt gehört? Aber Almaschken? Seien wir mal ehrlich: Wer hat schon mehr

Seien wir mal ehrlich: Wer hat schon mehr als den Namen dieses kleinen siebenbürgischen Dorfes gehört? Daher soll hier zunächst das berichtet werden, was ich über Almaschken in der Literatur gefunden habe. Obwohl Almaschken, wie die meisten Dörfer des Kokeltales, vermutlich von deutschen Siedlern gegründet wurde, gehörte es nie zum "Königsboden", sondern war

immer schon Adelsland gewesen. Leicht zugängliche Quellen berichten nur spärlich darüber. In dem von Ignaz Lenk von Treuenfeld 1839 verfaßten "Geographischen Lexikon Siebenbürgens" lese ich: "Szász -Almás, Almen [es muss eigentlich Almaschken heißen!, Anm. des Autors], w[alachisch] Almásu - Szaszeszk, Dorf im Kunder oder Reußdorfer Bezirk des oberen Kreises der Kukelburger Gespannschaft, welches mehreren Adligen gehört, von Ungarn und Walachen bewohnt, mit einer griechisch nicht unierten und einer reformierten Pfarre und Kirche versehen, und zur

katholischen Pfarre von Elisabethstadt und die griechisch unierte[n zur] Pfarre von Gyakos zugehörig." Ein anderer Autor, G. Müller berichtet: "Die Gemeinde Almaschken, welche das Bogeschdorfer Kapitel wahrscheinlich als Rechtsnachfolger des ehemaligen Bachner Kapitels im Jahre 1586 für sich beansprucht hat und deren Bewohner gleichzeitig als Madjaren bezeichnet werden, dürfte die[se] madjarischen Bewohner erst im 16. Jahrhundert erhalten haben. Dass diese Gemeinde ursprünglich von Deutschen bewohnt gewesen ist, geht [...] aus der ehemaligen Zugehörigkeit zu einem deutschen Kapitel hervor."

Hermann Fabini widmet in seinem "Atlas der siebenbürgisch sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen" auch dem ehemals sächsischen Dorf Almaschken einen Abschnitt: "Die Ortschaft liegt auf dem rechten Ufer der Großen Kokel, gegenüber der Mündung des Hetzeldorfer Baches. Die Hauptstraße des Dorfes verläuft parallel zu der Berglehne, die die Kokelau begrenzt. In einer Gasse, die in Richtung Kokel führt, steht die mittelalterliche kleine gotische Saalkirche. … An den Saal von 10,60 x 7,20 m schließt ein Chor mit 5/8-Abschluß an. An der Südseite des Chores wurden Reste von Fresken freigelegt.

Sie stellen einen Heiligen mit welligem Bart- und Kopfhaar in frontaler Ansicht dar, ein Schwert in der Hand. Daneben ist die Sankt - Georgs - Legende mit Maria zu sehen. Reste eines dekorativen Bandes erinnern an vergleichbare Fresken in Dersch und Mediasch. Eine stark verwitterte In-

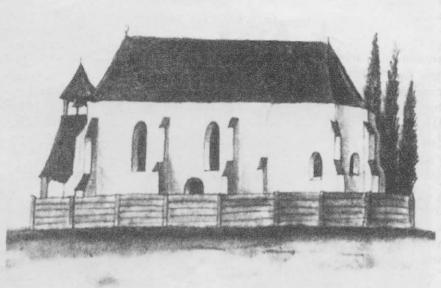


Abb. 3: Kirche in Almaschken, Zeichnung von Martin Schlichting (aus H. Fabini: Atlas der siebenbürgischen Kirchenburgen)

schrift auf der Nordseite könnte – den Minuskeln nach – Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sein. Auf der Darstellung von Schlichting (Abb. 3) ist eine kleine, turmlose Saalkirche mit Strebepfeilern, umgeben von einem hölzernen Zaun, zu sehen. Auf der Westseite der Kirche befindet sich – ähnlich wie in Tobsdorf – ein hölzerner Glockenturm."

Aus der Geschichte des Ortes berichtet Fabini: "1317 wird die Ortschaft erstmals urkundlich erwähnt, als König Karl die Besitzungen des Bans Simon - Almaschken, Durles und Schmiegen - in seinen Schutz nimmt. Er erlaubt, dass jeder freie Mensch sich hier niederlassen kann. 1357 nennen sich die Grundbesitzer von Almaschken, die Nachkommen des Bans Simon, nach diesem Ort "de Almas". Schon im 15. und 16. Jahrhundert wandern in diesen ursprünglich sächsischen Ort Ungarn zu. Die Kirche der Sachsen wird reformierte Kirche der Ungarn. In einer Prozeßakte von 1501 wird unter anderen 28 Besitzungen auch Almaschken im Kokelburger Komitat genannt. Das Dorf war damals im Besitz der Grafen von Hetzeldorf. 1565 wird berichtet, dass der Ort früher zum Bachner Kapitel gehörte, nun aber von Ungarn bewohnt ist und sich vom sächsischen Kirchenverband und vom Bogeschdorfer Kapitel losgelöst hat. In späterer Zeit befindet sich das Dorf im Besitz der Familie Bánfy."

Anfang der 19. Jahrhunderts hat in

Almaschken die ungarische Familie Bethlen die Landesherrschaft inne.

In einen der Bethlenischen Herrensitze im Dorf hat der aus einem uralten ungarischen

> Adelsgeschlecht stammende Graf Mihály Rhédey (1770 - 1852) eingeheiratet. Seine Ehefrau Borbála, geborene Gräfin Bethlen, (1770 - 1852) kommt aus vornehmstem Hause. Sie ist die Erstgeborene des Landesher-Sándor Graf Bethlen und der Karoline, ebenfalls geborene Bethlen. Prof. Szabolcs de Vajay, dem ich wertvolle Hinweise über die Familie Rhédev verdanke, schreibt über ihn: "Graf Sándor war Mitglied der ungarischen Leibgarde in Wien, dann auch Landesrichter in Siebenbürgen, Obergespan des Komitates Kükülö,

k.u. k Kämmerer und Statthaltereirat des Fürstentums.

Ein großer Herr." Mihály Graf Rhédey und Borbála haben zwei Kinder: Julia, geboren 1790, ist im Jahre 1805 15 Jahre alt, und János, geboren 1799, ist 6. Für ihre Erziehung hat der Vater die junge Frau aus Wien geholt, die nun mit dem Kutscher im Hof des Herrensitzes eintrifft.

Schon bald nimmt die Geschichte einen unerwarteten, wenn auch nicht ganz überraschenden Verlauf.

Maria wird schwanger. Und es ist nicht ein junger Dorfbursche, der dafür gerade zu stehen hat, auch nicht der Kutscher oder einer der anderen männlichen Bediensteten der gräflichen Familie. Nein, der Vater des noch ungeborenen Kindes ist der Graf persönlich.

Ob sich zwischen dem erst 35 Jahre alten Grafen Mihály und der um einiges jüngeren Wienerin eine mehr oder weniger romantische Beziehung entspann und das gemeinsame Kind einem (oder mehreren) "Schäferstündchen" entsprungen ist oder ob der Herr Graf einfach seinen Herrschaftsanspruch auch auf das ganz private Gut seiner Bediensteten ausgedehnt und von einer Art "jus primae noctis" Gebrauch gemacht hat, sich also genommen hat, was ihm die junge Erzieherin aus mancherlei Grund nicht verwehren konnte, wird ein Geheimnis bleiben, wie viele andere Einzelheiten im Leben dieser Menschen auch.

IV.

Anonyme Geburt und Findelkinder im Wien des ausgehenden 18. Jahrhunderts

Was auch immer sich genau in Almaschken zugetragen hat - "Zwischenfälle" wie dieser auf dem Gut der Rhédeys waren zu jener Zeit keine Seltenheit, wie folgender zeitgenössische Bericht aus Wien verdeutlicht. Michael Conrad von Heydendorff d. J., Spross einer alteingesessenen und angesehenen Mediascher Patrizierfamilien, war 22 Jahre alt, als er sich im Jahre 1792 mehrere Monate lang in Wien aufhielt, um die Stadt und ihre Bewohner, aber auch die öffentliche Verwaltung und ihre Einrichtungen gründlich zu studieren. Sein Vater, der im 18. Jahrhundert vielfach hohe Ämter in der Mediascher Stadtverwaltung bekleidete, wollte seinen Sohn für die Laufbahn im Staatsdienst vorbereiten. In Michaels Tagebuch sind ausführliche Berichte über das Leben in der Hauptstadt des Kaiserreiches überliefert. Er besuchte viele Einrichtungen des öffentlichen Lebens, darunter auch Krankenhäuser und das so genannte "Findelhaus". Was er von dort berichtet, hört sich auch für heutige Begriffe erstaunlich "modern" an. Junge Frauen konnten ungewollte Kinder anonym zur Welt bringen und sie, wenn sie nicht für sie sorgen konnten oder wollten, ohne viel bürokratischen Firlefanz in staatliche Obhut geben. Dass der Staat gute Gründe hatte, solche Regelungen zu treffen, erhellt Heydendorffs Bericht.

Im allgemeinen Krankenhaus in der Alser - Vorstadt berichtet man ihm über die Möglichkeit der anonymen Geburt: "In diesem Krankenhaus ist auch das ebenfalls vortrefflich eingerichtete Gebärhaus. Ein armes Mädchen kann, wenn es will, verschleiert und unter einem selbst gewählten Namen eintreten, unbekannt Mutter werden und unbekannt wieder austreten. Beim Eintritt muss sie dem Geburtshelfer einen versiegelten Zettel, in dem ihr wahrer Name geschrieben ist, zeigen, damit, wenn sie stürbe, man ihren Eltern oder Anverwandten Nachricht geben könne. Den Zettel nimmt sie beim Austritt wieder mit. Auch hier ist die Aufnahme um festgesetzte Taxen, man soll für einen billigen Preis ein gutes Zimmer, Bedienung und die bei solchen Umständen notwendige Pflege haben können. Die ärmern, die nichts zu zahlen haben, werden auch hier unentgeltlich aufgenommen, unterhalten, besorgt und nach ihrer Genesung entweder als Ammele beibe-

halten oder entlassen. Mit den Kindern können sie auch nach Belieben schalten, sie entweder mit sich hinaus nehmen oder im Krankenhause lassen, wo sie dann auferzogen, unterhalten und nach ihren Kräften dem Staat als gute Bürger gebildet werden. Die Wienerinnen sollen die Wohltat dieses Hauses sehr zu schätzen und zu benützen wissen, weil in dem ersten Jahr der Errichtung desselben schon nahe an die 800 Kinder sollen geboren worden sein." Ebenso erstaunlich mutet an, was Heydendorff über die Regelungen zur Aufnahme und Betreuung von Findelkindern berichtet. Über seinen Besuch im Wiener "Findelhaus" berichtet er folgendes: "Den 20^{ten} Julius war ich in dem hiesigen Findelhaus, welches in der Alser-Vorstadt liegt. Ehedem war auch in dem hiesigen Findelhaus die Einrichtung, so wie in den meisten von Europa, dass die Kinder nämlich darinnen zu hunderten und tausenden beisammen gemeinschaftlich auferzogen wurden. Durch die in denselben aber bemerkte große Sterblichkeit der Kinder aufmerksam gemacht, wurde die Einrichtung des hiesigen Findelhauses verändert. Die Findlinge werden alle ohne Ausnahme außer dem Hause in die Pflege und Erziehung gegeben, die meisten auf das Land, einige auch zu Handwerksleuten. Auch hierher werden die Kinder nach gewissen Taxen angenommen. Diejenigen Mädchen, welche in dem Geburtshaus die Frucht ihrer Zärtlichkeit und Übereilung heimlich ablegen, können ihre Kinder für 24, 12 und auch für 6 fl. in das Findelhaus geben, je nachdem sie im Geburtshause nach der Taxe der ersten, zweiten oder dritten Klasse gelebt haben. Sie erhalten dafür einen besonderen kennbaren Zettel und können gegen Vorweisung desselben, ihr Kind wieder zurückfordern, wenn es ihnen beliebt. Der Taufname des Kindes wird protokolliert, Stand und Familienname bleibt ein Geheimnis der Mutter. Die Kinder derjenigen Mädchen, welche im Geburtshause Ammen abgeben, wurden unentgeltlich angenommen. Für die Kinder, welche auf öffentlichen Straßen oder in den Häusern niedergelegt werden, bezahlt die Grundobrigkeit des Platzes, wo sie gefunden werden, 20 fl. an das Findelhaus. ... Die Waisen erhalten außer den jedem Menschen nötigen Unterricht, auch noch im Zeichnen, in der Arithmetik, im Rechnungsführen und Musik, und die Mädchen im Spinnen, Stricken, Nähen und anderen weiblichen Arbeiten, Unterweisung. Diejenigen Knaben, die zu Handwerkern in die Lehre, aber auch aufs Land in Bauernhäuser kommen, bleiben bis zur

Freisprechung und bis zu ihrem vollkommenen Wachstum unter der Waisendirektion und so gewinnt der Staat durch die Aufteilung der Kinder aus diesen beiden Häusern unter die Landleute und Handwerker sehr viel. Die vaterlosen Geschöpfe werden ehrliche, arbeitsame Bauern oder nützliche Handarbeiter. Wachsen sie in einer tauglichen Gestalt heran, so kommen sie auf militärische Konscriptionslisten und werden im Notfalle gemeine Soldaten. In dieser Rücksicht sind die Findelkinder nicht übler dran, als die ehelichen selbst, weil diese ebenso unausbleiblich auf die Regimentsliste des Kantons geschrieben werden, wie jene. So gleicht sich in dieser besten Welt alles gegeneinander aus. Heute wird dieser oder jener Bürgerliche zum Edelmann, zum Baron, zum Grafen erhoben und morgen wandern ein halb Dutzend heimliche Kinder von Grafen, Baronen und Edelleuten aus dem Findelhause auf das Dorf, von dort mit dem Pfluge, der Sense, dem Dreschflegel, die Einkünfte des gnädigen Herrn Papa in der Stadt vermehren zu helfen."

V

Wie Maria Glück mit ihrer Tochter nach Mediasch kam

Das Mädchen, dem Maria Glück im Jahre 1806 das Leben schenkt, ist kein Findelkind geworden. Zwar gab es Anfang des 19. Jahrhunderts auch in Siebenbürgen Einrichtungen, die Weisenkindern helfen sollten. So wird berichtet von einem "Armen-Institut" in Mediasch, das ist "die von Klausenburgersche Stiftung für sechs verlassene Waisenknaben, die ehemals in einer besondem Waisenschule erzogen wurden, jetzt aber füglicher gegen eine angemessene Vergütung einzeln der Erziehung rechtschaffener Bürger überlassen und in die Stadtschule geschickt, und wenn sie das gehörige Alter erreicht haben, bey einem Professionisten in die Lehre gegeben werden." Abgesehen von einer solchen außergewöhnlichen Einrichtung, die nur wenigen zu gute kommen konnte, dürfte es jedoch so etwas wie ein Findelhaus an der Kokel nicht gegeben haben. Und dann hat Graf Mihály gar nicht die Absicht, den Beweis seines Seitensprunges vom Hof zu schaffen. Er verstößt seine Geliebte nicht, sondern gestattet ihr zumindest für den Anfang den weiteren Aufenthalt auf seinem Gut. Kann man daraus schließen, dass es doch eher romantisch zugegangen ist zwischen den beiden? Wie mag sich die gute Gräfin Borbála gefühlt haben, die mit der Geliebten

ihres Mannes unter einem Dach wohnen musste? Und Maria? Wie ist sie mit dem Getuschel in der Gesindestube umgegangen? Das Kind der Maria Glück kommt in Almaschken zur Welt. Ist es in der kleinen reformierten Kirche des Ortes getauft worden, weil sich Graf Mihály zum reformierten Ritus bekannte? Oder ging Maria Glück als katholische Wienerin ins benachbarte Elisabethstadt? Sie lässt ihr Kind auf den Vornamen taufen, den sie selbst vor 27 Jahren in der heiligen Taufe erhalten hat: Maria. Mutter und Tochter leben nun weiter auf dem Rhédeyschen Gut. Neben dem Unterricht für Juliana und János hat Maria nun auch das kleine Mädchen zu versorgen. Doch lange können die Dinge so nicht bleiben. Borbála, der die "Nebenfrau" von Anfang an ein Dorn im Auge gewesen ist, macht ihrem Mann das Leben heiß. Immer wieder drängt sie darauf, dass Maria Glück Almaschken verlässt. Graf Mihály vertraut sich dem Pfarrer an. Auch dieser hat sich schon längst insgeheim gewünscht, dass im gräflichen Haus zumindest nach außen hin wieder christliche Tugend einzieht. Er verspricht Abhilfe. Es trifft sich gut, dass Hochwürden regelmäßig ins nahe Mediasch fährt, wo er den Gottesdienst der kleinen reformierten Gemeinde hält. In Mediasch leben am Ende des 18. Jahrhunderts nur 82 Ungarn, wie der Kalender aus dem Jahre 1803 vermeldet. Ihr Seelsorger ist der reformierte Pfarrer von Szász-Almás, von Almaschken. Da liegt es wohl nahe, dass sich der Pfarrer bei seinen Besuchen in der Stadt diskret nach einer Möglichkeit umtut, unter den Sachsen eine Bleibe für Maria Glück und ihre Tochter zu suchen. Und so kommt es, dass Hochwürden und der junge Schneidermeister Johannes Sterner zusammentref-

Mitte des 18. Jahrhunderts lebt in Mediasch der Schuster Georgius Sterner (der erste seines Namens) mit seinen beiden Söhnen Georgius II. (Georg), von Beruf Fuhrmann⁹ seit 1743 mit Catharina Paulini verheiratet, und Johann, seit 1745 mit Barbara Lienert verheiratet. Georg III., der Sohn von Georg und Catharina Sterner, von Beruf Wollweber, heiratet im Jahre 1777 Catharina Schwartz. Ihr erstes Kind, die Tochter Catharina, wird 1778 geboren, stirbt aber schon im darauf folgenden Jahr. 1780 folgt der Sohn Johannes, der am 11. März in der evangelischen Kirche getauft wird.

Ende des 18. Jahrhunderts ist Mediasch eine Stadt mit 4235 Seelen, davon "2473 Sachsen, 1515 Walachen, 82 Ungern und 195 Ziegeuner." Eine Handwerkskundschaft¹⁰ aus dieser Zeit enthält eine Darstellung der Stadt (Abb.4), wie sie der junge Johannes Sterner gekannt haben mag. Er ist 27 Jahre

alt und hat den Schneiderberuf erlernt. Wahrscheinlich ist er erst kürzlich Jungmeister geworden und ist noch unverheiratet, als er hört, dass der reformierte Pfarrer von Almaschken einen Ehemann für Maria Glück und einen Vater für ihre einjährige uneheliche Tochter sucht. Der Schneider trifft sich mit dem Pfarrer, man unterhält sich, trifft sich vermutlich mehrfach, bis sich der junge Johannes schließlich nach Almaschken auf den Weg macht. War es Liebe, war es christliches Erbarmen oder hat Graf Rhédey mit ganz praktischen "Argumenten" nachgeholfen, die Johannes bewogen, sich für Maria zu entscheiden? Wer will es heute noch wissen? Jedenfalls heiratet Johannes Sterner Maria Glück, die ehemalige Erzieherin aus Almaschken und nimmt die Tochter Maria an Kindes statt an. Das Kind behält seinen Geburtsnamen "Glück". Mutter und Tochter ziehen zu Sterner nach Mediasch. Das Kind wird evangelisch aufgezogen, eine neuerliche Taufe findet zumindest nicht in Mediasch statt.

Maria Glück, die Jüngere, wächst nun im Haus des Schneiders auf. Sie hat eine behütete, ja sorglose Kindheit. Der Vater ist zunftmäßig organisiert. An die Mediascher Schneiderzunft erinnert ein wunderschön verzierter Zinnteller, der sich heute im Museum der Stadt befindet¹¹. Er legt Zeugnis ab von einem alten Brauch. Die in einer Bruderschaft organisierten Schneidergesellen haben diesen Teller im Jahre 1784vermutlich ihrem Gesellen Vater zum Neujahrsgeschenk bestimmt. (Abb. 5).

Die Zunft war die eine tragende Säule des gesellschaftlichen Lebens, die Nachbarschaft die andere. Man verkehrte bevorzugt mit seinen Zunftkollegen, deren es in der kleinen Stadt mehrere gab. Dass jeder von ihnen ein angemessenes Auskommen hatte, dafür sorgte mit strengem Regiment der ältere Zunftmeister, ihm stand der jüngere Zunftmeister zur Seite. 1824 ist Johann Schneider älterer Zunftmeister der Mediascher Schneiderzunft, Daniel Schuster ist jüngerer Zunftmeister12. Außer mit ihnen sind Sterners mit anderen Schneiderfamilien verbunden: jener von Sebastian Krantz vielleicht und von Josephus Schwatzo und wie sie alle geheißen haben mögen. Auch dem jungen Johann Buresch, der seit September 1824 mit Josepha, der Tochter des Schneiders Krantz verheiratet war, begegnen sie in den regelmäßigen Versammlungen der

Im September 1825 stirbt Josepha Buresch nur wenige Monate nach der Geburt ihres Kindes. Maria Glück ist gerade mal 19 Jahre alt, als man in der Mediascher Schneiderzunft nach einer Möglichkeit sucht, dem früh verwitweten Mann zu helfen. Sich so bald als möglich wieder zu verheiraten ist die natürlichste Lösung. Johann Buresch spricht bei Sterner vor, man wird sich einig und schon am 1. Februar 1826 heiraten Johann und Maria, die "sittsame Ziehtochter des hiesigen Schneidermeisters Sterner." Maria Glück die Jüngere ist endgültig in der Mediascher Stadtgemeinschaft angekommen

VI.

Dichtung oder Wahrheit?

Am Anfang dieser Erzählung hatte ich angedeutet, dass die mündliche Familienüberlieferung stets den Schleier des Geheimnisvollen über die Herkunft der Maria Buresch, geborene Glück, gebreitet hat. Die uneheliche Abstammung möglicherweise von einem ungarischen Grafengeschlecht war offenbar ein Thema, das man lieber verdrängt, wenn auch nicht wirklich totgeschwiegen hat. Ich habe die Geschichte erzählt, als habe sie sich so und nicht anders zugetragen. Der geneigte Leser wird sich mit Recht fragen, auf welchen Fakten meine Erzählung beruht. Nun, folgende personenbezogenen Informationen sind exakt recherchierte Fakten: Maria Glück und Johann Buresch haben laut Kirchenmatrikel und Johanns eigenhändigen Aufzeichnungen am 1. Februar 1826 geheiratet. In diesen Aufzeichnungen kann auch nachgelesen werden, dass Maria kein leibliches Kind, sondern die Ziehtochter des Schneiders Sterner war. Geburtsdatum und -ort von Maria sind nicht bekannt; dass sie 1806 geboren wurde, ist aus der Altersangabe in der Traumatrikel (19 Jahre) geschätzt. In den Taufmatrikeln ihrer Kinder wird der Geburtsname der Maria mit Glück (manchmal auch Glick oder Klick) angegeben, nur einmal gibt sie als Namen Maria Sterner an, wodurch die Aufzeichnungen ihres Mannes eine unabhängige Bestätigung erfahren. Für Johannes Sterner finden sich die Taufe (11. März 1780) und der Tod (5. Mai 1855) in den Kirchenmatrikeln. Er starb laut Todesmatrikel im Alter von 75 1/12 Jahren. Aus dieser sehr genauen Altersangabe lässt sich das Taufdatum bestätigen. Die Altersangabe ist demnach als sehr exakt zu anzusehen. Die Eheschließung von Maria und Johannes Sterner ist in Mediasch nicht registriert. Es sind auch keine leiblichen Kinder des Ehepaares in den Matrikeln zu finden. Die einzige "amtliche" Erwähnung findet Maria, die Ehefrau des Schneiders Sterner, in der Todesmatrikel. Sie starb am 22. Oktober 1852 im Alter von 73 5/ 12 Jahren. Nimmt man dieser genauen Altersangabe als ebenso zuverlässig an, wie jene in der Todesmatrikel ihres Mannes, so lässt sich die Geburt der Maria Sterner auf etwa

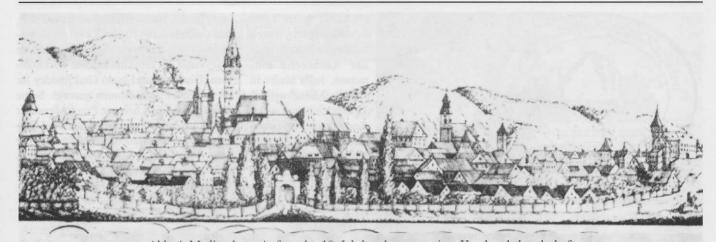


Abb. 4: Mediasch am Anfang des 19. Jahrhunderts, aus einer Handwerkskundschaft des chirurgischen Mittels (Franz Neuhauser zugeschrieben) aus Klaus Stopp, Die Handwerkskundschaften mit Ortsansichten, Hiersemann Verl. Stuttgart 1988, Bd.13, S. 65

Mai 1779 zurückrechnen. Dass es sich dabei um jene Maria Glück aus Wien handelt, die einst nach Almaschken gezogen war, ist nicht zu beweisen. Zu zahlreich ist der Name Glück im Wien des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Bekannt und über das Internet leicht recherchierbar sind die Lebensdaten der Mitglieder der Familie von Mihály Graf Rhédey.

Es stellt sich also zu recht die Frage, ob diese spärlichen Daten ausreichen, die Behauptungen zu beweisen, dass Maria Buresch, geborene Glück, die uneheliche Tochter von Mihály Graf Rhédey war und dass ihre Mutter, die junge Erzieherin aus Wien, in Mediasch den Schneidermeister Sterner geheiratet hat. Nun, diese Folgerungen sind gewiss nicht zwangsläufig. Es kann auch ganz anders gewesen sein. Und doch spricht vieles dafür, das alles so oder doch so ähnlich ablief. Ich versuche, mich in die Lage meiner Vorfahren zu versetzen. Je mehr ich über sie nachdenke, sie auf ihrem Lebensweg begleite, desto mehr werde ich in der Überzeugung bestärkt, dass sie die Überlie-

ferung von der adelig unehelichen Abstammung ihrer Ahnfrau nicht ohne gute Gründe seit Beginn des 19. Jahrhunderts über mehrere Generationen weiter gegeben hätten. Die Nachrichten über meine ältesten Vorfahren sind spärlich. Die ersten Familienmitglieder, von denen es Fotos gibt, zeigen Johann Buresch III. und seine Geschwister, die Enkel der Maria. Abb. 6 zeigt Johann III. als Obmann der Mediascher Freiwilligen Feuerwehr. Er wird als ernster, wortkarger Mensch geschildert, der streng und gerecht mit sich und den anderen umging. Wie er, werden auch seine Vorfahren eher zu wenig als zu viel

erzählt haben. Warum sollten sie eine wenig glaubwürdige Geschichte aufbewahrt und sie - wenn auch zögernd - so doch über fünf Generationen hinweg weitergegeben haben, ohne daran zu glauben? Und dann ist da noch ein letztes handfestes Indiz: Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde es modern oder opportun, Ahnenpässe anzulegen. Man besann sich seiner Ahnen und erforschte deren Lebensdaten. Wohl im Zuge dieser Suche nach seinen Wurzeln besorgte sich mein Großvater Johann Buresch IV. im Jahre 1942 auf verschlungenen Wegen¹³ eine Abschrift einer Taufbescheinigung für Juliana Ludovika Rozália, die Enkelin des Grafen Mihály Rhédey. Ich kann nicht glauben, dass er dies getan hätte ohne von der Abstammung der Maria Buresch von den Rhédeys überzeugt gewesen zu sein. Aufklärung könnten nur Zeugnisse über Geburt und Taufe der Maria Glück bringen. Sie wurden vermutlich schon 1942 gesucht und wahrscheinlich nicht gefunden. Wer weiß, ob dies, bald



Abb. 5: Zinnteller der Mediascher Schneiderzunft 1784, Mediasch, Stadtmuseum (mit freundlicher Genehmigung von Dr. Peter Weber)

möglich sein wird? Es bleibt also dem geneigten Leser überlassen, die Frage nach "Dichtung oder Wahrheit" für sich zu beantworten!

VII.

Wie es weiter ging

Maria und Johann Buresch I, hatten 5 Kinder (Cäcilie, Johann, Nikolaus Friedrich, Karl und Heinrich), dazu kam Josef, der Sohn Johanns aus erster Ehe. Nach den spärlichen Angaben in den Kirchenmatrikeln zu schließen, wohnten sie mit den Schwiegereltern Sterner unter einem Dach, in einem Haus, dessen Anschrift mit "St[adt] H[aus] 108" angegeben wird. Josef wurde Diplomat in k. und k. Österreichischen Diensten und war Mitte des 19. Jahrhunderts vermutlich über 2 Jahrzehnte als Vize-Konsul in Bukarest tätig. Er starb 1884 und ist in Marienburg bei Kronstadt begraben. Cäcilie (1827 – 1869) heiratete den Mediascher Fleischhauer Johann Friedrich Schuster und hatte mit ihm sieben Kinder. Zumindest am

> Anfang ihrer Ehe wohnten die Schusters auch in dem oben erwähnten Haus Nr. 108. Johann (1829-1893), der zweite dieses Namens, wird Kaufmann. Auch er heiratet, wie sein Vater, zwei Mal. Aus der ersten Ehe mit Josephine Czintz, einer Pfarrerstochter aus Schal, stammt die Tochter Josephine (1854 - 1930), später verheiratet mit Fritz Schuller. Johanns erste Ehe wird geschieden. Er heiratet 1858 erneut. Mit Susanna Wagner hat er drei Kinder: Johann, den dritten seines Namens (1861 - 1930), Amalie (1863 -1955) und Maria Johanna (1865 -1956). Nikolaus Friedrich (1831 –



Abb. 6: Johann Buresch III. als Obmann der Freiwilligen Feuerwehr Mediasch, Fotografie, Privatbesitz der Familie

1895) heiratet Rosa von Nimsgren und lässt sich im Banat nieder, Karl (1833 - ?) heiratet Vitalis Carolina aus Gyergyószentmiklos (heute Gheorgheni) in der Cszik und zieht vermutlich mit ihr weg. Die Spuren dieser Familien verlieren sich allmählich. Das letzte Kind, Heinrich, stirbt kurz nach der Geburt (1838).

Johann Buresch I. ist nur 48 Jahre alt geworden, er stirbt 1847 an ..hectica", wie die Kirchenmatrikel verzeichnen, Maria überlebt ihn um 13 Jahre. Sicherlich hat sie sich redlich mühen müssen, ihre Kinder anständig durchzubringen. Als sie 1860, nur fünf Jahre nach ihrer Mutter, im Alter von 54 Jahren stirbt, verzeichnen die Kirchenmatrikel als Todesursache "Erschöpfung"... Ihre Lebensreise, die vielleicht mit einem Schäferstündchen in Almaschken begann, ist nun zu Ende. Nach Ihrem Tod ist das Haus Nr.108, das die große Familie über lange Jahre beherbergt hat, wahrscheinlich verkauft worden. Johann zieht mit seiner Familie in das Haus Nr. 89 und auch Familie Schuster wohnt laut Kirchenmatrikel in anderen Häusern. Und die Rhédeys? Julia, Mihálys Tochter, heiratet 1824 den Grafen Johann Nepomuk Grundemann von Falkenstein (1780 -1843) und hat mit ihm zwei Töchter, Emma (*1827) und Juliana Ludovika Rosalia,

(*1830), deren Taufbescheinigung einen wichtigen Platz in meiner Recherche einnimmt. Julia bleibt in Almaschken, wo sie 1875 hoch betagt stirbt. Auch János, verheiratet mit Baroness Katalin Wesselényi de Hadád, hat zwei Töchter. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist den Name Rhédey verschwunden, denn auch Mihálys Bruder, Graf László, verheiratet mit Baroness Ágnes Inczédy de Nagyvárad, hat keine männlichen Nachkommen. Dennoch hat László Graf Rhédey für prominente Nachkommen gesorgt. Seine Tochter Klaudina heiratet Prinz Alexander von Württemberg und erhält den Titel Gräfin Hohenstein. Sie ist die Großmutter der Mary von Teck, besser bekannt als Queen Mary, Gemahlin von König Georg V. von Großbritanien.

Fußnoten

Dies ist eine überarbeitete Fassung des 2. Kapitels der Arbeit "Geschichte der Mediascher Familie Buresch im 19. Jahrhundert", Privatdruck 2004 (einzusehen in der Siebenbürgischen Bibliothek in Gundelsheim), im folgenden als "Geschichte" zitiert.

² Lebensbericht des Johann Buresch I am Anfang seines etwa 1832 angelegten Geschäftsbuches. Der vollständige Text in "Geschichte".

³ Auf diesem Weg war 1792 der junge Mediascher Michael Conrad von Heydendorff in Wien angekommen (M. C. v. Heydendorff, Unter fünf Kaisern, Tagebuch von 1786 – 1856 zur Siebenbürgisch – österreichischen Geschichte, Hrsg. von Otto Folberth u. Udo Wolfgang Acker, Verl. d. Südostdt. Kulturwerks, München 1978, S. 38).

Über das Stubentor, die Landstraßer Hauptstraße und die Simmeringer Hauptstraße führte zu jener Zeit die einzige Straßenverbindung nach Ungarn und Siebenbürgen (private Mitteilung von Karl Hauer, Leiter des Museums des 3. Wiener Stadtbezirks)

- ⁴ 1836 wurde das "alte", im Jahre 1600 errichtete Stubentor durch einen klassizistischen Bau ersetzt, den eine historische Fotografie zeigt, die mit Herr Karl Hauer freundlicherweise zur Verfügung stellte.
- ⁵ Freundlicherweise stellte mir Prof. mag. A. R. Mucnjak, Leiter des Bezirksmuseums "Innere Stadt" die Kopien aus diesem Buch zur Verfügung.
- ⁶ "Kurzgefaßte Beschreibung der merkwürdigsten Städte Siebenbürgens", in "Siebenbürgischer Neuer und Alter Volkskalender auf das Gemeine Jahr von 365

Tagen 1803. Hermannstadt und Klausenburg. Bei Martin Hochmeister, k. k. priv[at] Dik[asterial] Buchdr[ucker]", zitiert aus "Imagini din istoria orasului Medias / Bilder aus der Geschichte der Stadt Mediasch", Hrsg. von Helmuth Julius Knall, Mediasch 2004, S. 143

- ⁷ Eine österreichische Postmeile ist 4000 Wiener Klafter gleich 7585,94 Meter (Meyers Konversationslexikon, 12. Band, Leipzig und Wien 1896)
- ⁸ Auf Grund stilistischer Überlegungen könnte das Bild, vermutlich ein Ölgemälde, vielleicht Theodor Glatz oder Ludwig Schuller zugeschrieben werden (private Mitteilung von Konrad Klein, Gauting)
- ⁹ H. Fabini: Atlas der siebenbürgisch sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen, Monumenta Verlag und AKSL, Hermannstadt, 1998, S. 7f
- ¹⁰ In der Traumatrikel wird der Beruf mit "carcar" angegeben, welches vermutlich die Abkürzung für lateinisch "carrucarius", Fuhrmann, (also Karrenzieher) ist (Werner Klemm, private Mitteilung)
- ¹¹Eine Handwerkskundschaft ist eine Bestätigung der Lehre für einen wandernden Gesell durch den Lehrmeister, ein Vorläufer der später eingeführten Wanderbücher.
- ¹² Den Teller hat Herr Peter Weber, Direktor des Mediascher Museums, freundlicherweise heraussuchen und fotografieren lassen.
- ¹³ Aus dem "Wanderbuch für Johann Poresch, einem Schneidergesellen", siehe "Geschichte", Anm. 1
- Verschlungen deswegen, weil die Abschrift der Taufbescheinigung nicht für Johann Buresch ausgestellt wurde, sondern für eine Frau László Máriássy aus Bodrogkeresztur im Komitat Zemplin in Ungarn. Beziehungen der Familien Buresch und Máriássy konnten nicht nachgewiesen werden.

Aus der Welt der Berge

Alpingruppe Adonis

Aconcagua 6962 m bestiegen

Nach erfolgreichen Besteigungen in den Alpen, im Kaukasus und in Afrika hat ein Team der Alpingruppe Adonis der Sektion Karpaten des DAV den höchsten Berg Süd Amerikas den Aconcagua bestiegen. Die Gipfelstürmer, alle Siebenbürger, sind: Karin (51) und Egin (65) Scheiner, Carmen Heiser (36) Thomas Heiser (Puma, 29) und Reinhold Kraus (48).

Das unserem Team drei Mediascher angehörten erfüllt uns natürlich mit Stolz und die Gründe dafür liegen viele Jahre zurück 1985-1988, als Carmen, Puma und ich durch die Karpaten und die Wälder rings um Mediasch streiften, allesamt auch damals schon Mitglieder der Wandergruppe Adonis. Puma hat vor dieser Reise viel andere Sehenswürdigkeiten dieser Welt erkundet, die er in eindrucksvoller Weise auf seiner Homepage fotografisch dokumentiert hat. Es lohnt sich da mal rein zu schauen. www.Trekking4fun.de

Egin und Karin, kommen aus Hermanstadt, wo Egin auch jahrelang in der Bergrettung (Salvamont) tätig war.

Die Expedition wurde mit Beteiligung aller Teilnehmer in eigener Regie organisiert, und ohne Träger durchgeführt. Vorbereitet haben wir uns mit einer Tour auf die Zugspitze und eine Hochtour in die Lechtaler Alpen bei –15° C im knietiefem Schnee, mit Joggen, Fahrradfahren und Schwimmen. Die gesamte Reise dauerte 27 Tage vom 20.12.04. – 15.01.05, davon wurden 12 Tage für die Besteigung benötigt. Die restlichen Tage haben wir für die Anreise, die über Atlanta verlief, in Santiago de Chile und an der chilenischen Pazifikküste verbracht.

Santiago de Chile

Chile ist zwei mal so groß wie Deutschland, und zieht sich 4300 km in Nord – Süd Richtung an der Küste des Pazifik entlang, mit einer Breite von bis zu 300 km. Santiago, die Hauptstadt liegt in einem Bergkessel der Anden, der sich zur Küste hin öffnet. Sechs Millionen Menschen, also fast die Hälfte der 14 Millionen Einwohner Chiles, leben hier. Obwohl diese Stadt keine außergewöhnlichen Sehnwürdigkeiten besitzt, begeistert sie mit ihren in buntes Glas verkleideten modernen Hochhäusern, den überfüllten Fuß-

gängerzonen, aber insbesondere mit den vielen Parks und Aussichtspunkten. Mitten in der Stadt befindet sich ein 880 m hoher Berg, 323 von der Stadthöhe, genannt San Cristobal, auf dessen Anhöhe eine Statue der Jungfrau Maria aufgestellt ist. Die weiße Statue aus Stein kann man mit ihren 14 m Höhe von überall her aus der Stadt sehen und von hier natürlich auch die gesamte Stadt soweit das Auge reicht, überblicken. Im Park Municipal sind Säulenkollonaden, Springbrunnen und Blumen zu bewundern und im Forest Park steht eine der schönsten Skulpturen "Der deutsche Brunnen". Die-



Zappalar, die mit Hotelanlagen ausgebaut ist und zur Sommerzeit viele Urlauber anzieht.

Das Wasser des Pazifiks ist hier allerdings immer kalt, da der Humboldt Strom hier vorbeifließt. Wir holten uns einen Ganzkörpersonnenbrand und sahen wie gebratene Krebse aus.

Beeindruckt hat uns auch die Blumenpracht, die an den steilen Hängen der Küste mit kräf-



Aconcagua - Südwand

ser wurde von einer deutschen Kolonie aus Chile dem Land zur 100-jährigen Unabhängigkeit geschenkt, die das Land im Jahr 1810 errang, durch die Befreiung von der spanischen Kolonialherrschaft. Heute ist Chile ein Präsidentialrepublik mit einer demokratischen Regierung und Marktwirtschaft und kann die stabilste Wirtschaft in Süd Amerika vorweisen. \$ 400 ist das Durchschnittseinkommen der spanisch sprechenden Bevölkerung, die wir als sehr höfflich und entgegenkommend empfunden haben. Die guten Spanischkenntnisse von Egin Scheiner waren uns eine große Hilfe, da hier wenig englisch, geschweige den deutsch gesprochen wird. Die Urbevölkerung die Araukanier und die Aymaras haben eine dunklere Hautfarbe. Mit einem geliehenen Auto besuchten wir die Pazifikküste von Val Paraiso nach Foto: Reinhold Kraus

tigen Farben strahlte, die Palmen, Möwen

Besteigung des Aconcagua

und Pelikane.

Der Aconcagua ist die höchste Erhebung der Anden, die mit ihren 7500 km Nord – Süd Richtung, die längste Gebirgskette der Welt ist. Der 200 – 800 km breite Gebirgszug ist reich an Bodenschätzen: Gold, Silber, Kupfer und Zinn. Der Riese, einst ein Meeresboden, liegt in Argentinien, nicht weit weg von der chilenischen Grenze. Der Deutsche Paul Gustasfeldt ereichte im Jahr 1883, 6560m. Die erste Besteigung gelang dem Schweizer Mathias Zurbriggen im Jahr 1897 und der erste Argentinier bestieg den Gipfel im Jahr 1934. Heute sind es viele Expeditionen aus der ganzen Welt, die ihr Glück hier



Lager 2 "Berlin" auf 6000 m Höhe

Foto: Archiv Adonis

versuchen. In Mendoza, der drittgrößten Stadt Argentiniens, trafen Carmen, Puma und ich, Karin und Egin Scheiner, die sich auf einer Weltreise befanden. Die Freude des Wiedersehens feierten wir um zwei Uhr nachts, da hier viele Restaurants zur dieser späten Stunde geöffnet haben und die Straßen noch belebt sind.

In Mendoza holten wir uns das Permit für den Nationalpark, \$300, ab und fuhren nach Penitentes, Camping Los Puquios, das nahe beim Ausgangspunkt unseres Trekks lag. Hier wurde unse Expeditionsausrüstung, fast 200 kg, von der Reisegesellschaft Rudy Parra auf Mulis geladen, die diese ins Basislager transportierten. In der Cruz de Cania Hütte feierten wir mit der Familie des Wirten Weihnachten. Mit ca. 15 kg auf dem Rücken machten wir uns durch das Horconestal auf den 11 km langen Weg zu dem "Confluentia" Lager 3300 m, wo wir unsere Zelte aufschlugen. Am kommenden Tag erfolgte die erste Akklimatisationstour zur imposanten Süd-Wand des Aconcagua, die eine Senkrechte von 3000m aufweißt und mit Hängegletschern und gefrorenen Wasserfällen beeindruckte. Die nächste Etappe führte ins Basislager "Plaza de Mulas" 4300m. Die 20 Km und die 1300 Hm haben wir gegen den Wind in 9 Stunden bewältigt und das ging uns schon mal in die Knochen. Das war einer der Tage, wo man sich über das ausgewählte Hobby Gedanken machte. Hier stellten wir drei Zelte auf, davon eines für das Expeditionsmaterial. Nach einem Ruhetag folgte eine weitere Akklimatisationstour auf den Bonete Gipfel 5004 m.

Karin, Egin, Carmen und Puma, brachten am nächsten Tag zwei Zelte, Kocher, Essen und Ausrüstung ins Lager 1, auf 5500 m Adlernest genannt, und stiegen wieder ab. Es folgte ein weiterer Ruhetag, der mir die Möglichkeit geben sollte mich von meiner Grippe zu erholen, die ich von zuhause mitgebracht hatte und die mir hier oben nun gro-

ße Probleme bereitete. Deshalb gab es Momente, wo ich dachte "nie wieder Expedition", die aber jetzt schon wiederverflogen sind. Ohne die Hilfe der Teammitglieder hätte ich diesen Gipfel nicht erreicht.

Den Tag darauf stieg die gesamte Mannschaft zum Adlernest 5500 m hoch und übernachtete dort in zwei Zelten. Puma und Carmen fühlten sich stark ge-

nug am nächsten Tag zum Lager 2, Berlin genannt, aufzusteigen, um den Tag darauf den Gipfelgang anzutreten. Wir begleiteten sie auf 5900 m dem Ausgangspunkt zum Gipfel und stiegen wieder ab. Karin hatte hier ihr vorgegebenes Ziel 6000 m erreicht und war damit glücklich. In diesem Lager steht eine Biwakhütte, die sechs Personen Schlafmöglichkeit bietet und von der Sektion Berlin errichtet wurde. Der Wind riss die ganze Nacht an dem Hochlagerzelt in dem Carmen und Puma übernachteten. Um vier Uhr schmolzen sie Schnee um Tee zu kochen und begannen den Aufstieg um fünf Uhr. Doch die Kälte der Nacht ca.-16° und der starke Wind stoppte Carmen bei 6300 m. Sie sagte danach: "Der Aconcagua ist das großartigste, gewaltigste Naturphänomen gewesen, welches ich bisher sehen durfte. Gigantisch. Die Tour und die Tage am Berg habe ich persönlich sehr genossen. Die körperliche Anstrengung, die vielen zurückgelegten Höhenmeter, das Auf und Abbauen der Lager wurden durch das traumhafte Panorama, das gute Wetter, die unbeschreiblichen, wechselnden Kulissen bei Tag- oder Nachtzeit und den tiefblauen Himmel belohnt". Puma setzte seinen Weg fort, doch bei einer Querung am "Gran Acarreo" auf 6500 Hm blies der Wind noch stärker (ca. 80 km/h). Puma entschied sich, den Aufstieg abzubrechen und äußerte sich danach wie folgt: "Dass mir persönlich wegen des Höhensturms 460 Höhenmeter gefehlt haben ärgert mich natürlich, aber ich betrachte es auch als eine Motivation für eine zukünftige Besteigung, die ich wahrscheinlich 2006/ 07 zum Aconcagua organisieren werde, auf einer neuen, erst 1997 erschlossenen Route. Es freut mich, dass ich für jeden aus unserer Gruppe da sein konnte, wie auch sie für mich da waren".

Am Tag darauf begann Egin und ich den Aufstieg aus Berlin 5900m zum Gipfel, nach einer Nacht in der wir nicht besonders gut schliefen. Auch wir blieben von dem Wind nicht verschont, insbesondere vor dem Aufstieg in die "Canelata", die bei 6500 m beginnt und mit einer Neigung von 35% zum Gipfel führt. In diesem Abschnitt gingen wir mit Steigeisen auf den gefrorenen Schneeresten und Geröll. Hier mussten wir öfters Pausen machen, um die Lungen mit genügend Sauerstoff zu versorgen und den Gedanken, nicht weiterzugehen, der durch die große Anstrengung aufkommt, zu verdrängen. Bei den letzten Höhenmetern folgte nach jedem zehnten Schritt eine Verschnaufpause. Nach 9 Stunden standen wir auf dem Gipfel des Aconcagua 6962 m, ein Moment der eine Freudenexplosion (Befreiungsschreie, dass das Gipfelkreuz erzitterte) und ein Dankbarkeitsgefühl auslöst.

Mit der Adonisfahene, die auch die sächsischen Farben blau und rot enthält und mit dem Wimpel der Sektion Karpaten ließen wir uns fotografieren, stolz dieser Gruppe anzugehören. Weitere 8 Bergsteiger standen mit uns auf dem Gipfel bei freier Sicht, ertragbaren Temperaturen von -14° und gemäßigtem Wind.

Dieser Gipfelsieg war nur möglich, weil das ganze Team sich bedingungslos einsetzte, sich gegenseitig geholfen hat, als es dem einen oder andern nicht gut ging, um unser Ziel zu erreichen. Insgesamt bewältigten wir 8000 Hm, manchmal mit erheblicher Anstrengung. Zur Ausrüstung gehörten unter anderem sechs Zelte, vier Gas- und Benzinkocher, Sprechgeräte, GPS, persönliche Ausrüstung, Hochlageressen und eine umfangreiche Apotheke.

Nicht der Gipfel alleine macht den Reiz dieser Reise aus, sondern die Begegnungen mit den Menschen, das Kennenlernen ihrer Lebensgewohnheiten und Geschichte, ihrer Städte und Dörfer, die Landschaftsbilder der Anden, die Sonnen auf und Untergänge. Wir schlossen Freundschaft mit den Ärzten und der Bergwacht im Basislager "Plaza de Mulas", mit Hotelbediensteten u.v.m. Obwohl die Anden hier keine Wälder haben, faszinieren sie durch ihr farbiges Gestein, durch ihre Ausdehnung und durch angenehme Temperaturen trotz der großen Höhe.

Auf der Heimfahrt besuchten wir noch Atlanta und sein Coca Cola Museum. Das weltberühmte Erfrischungsgetränk wurde hier zum ersten mal in einer Apotheke hergestellt.

Mit Dias und Fotos werden wir versuchen die erlebte Freude mit ihnen zu teilen.

Eines möchte ich noch hinzufügen. Dieses war nicht unsere letzte Expedition! Wer Näheres erfahren möchte, findet weitere Informationen auf der Homepage:

www.sektion-karpaten.de.

Reinhold Kraus

60 Jahre Deportation - Zeitzeugen berichten

Vor sechzig Jahren: Deportation zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion

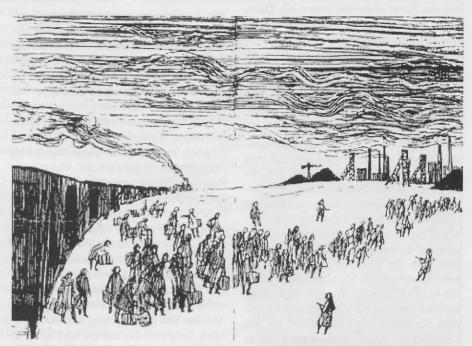
Im Januar 1945 hat auch für meine Frau und mich wie für unzählige andere ein Leidensweg begonnen. Wenn wir heute über unser individuelles Schicksal berichten, so möchte es dazu beitragen, dass bei dem Nachdenken über die große Zahl der Leidenden der einzelne leidende Mensch nicht vergessen wird.

Heute wissen wir Betroffenen, wie diese Katastrophe begann. Laut Waffenstillstandsvertrag vom 12. September 1944 mit der rumänischen Regierung unter König Michael sollten Frauen im Alter von 18 bis 35 und Männer von 17 bis 45 Jahren deutscher Herkunft zur Arbeit in der Sowjetunion ausgehoben werden. In einer Note vom 6. Januar 1945 forderte aber der General V. P. Vinogradov, stellvertretender sowjetischer Vorsitzender der Alliierten Kontrollkommission für Rumänien, Ungarn und Jugoslawien, die Mobilisierung von Deutschstämmigen in allen diesen Ländern, gleichgültig welcher Staatsangehörigkeit.

Der Sowjetunion ging es eindeutig darum, durch den Einsatz einer möglichst hohen Zahl von Arbeitskräften die von den Truppen Deutschlands, Ungarns und Rumäniens angerichteten Zerstörungen zu beseitigen. Der Einsatz von Angehörigen der deutschen Minderheit aus diesen nun besiegten Ländern sollte auch eine Strafe darstellen dafür, dass sie gewagt hatten, für Deutschland zu kämpfen. Die meisten holte man zuhause ab, brachte sie zunächst in Massenquartiere und verfrachtete sie dann in Viehwaggons.

Ich war damals neunzehn Jahre alt und Schüler der Lehrerbildungsanstalt in Hermannstadt (Siebenbürgen, Rumänien). Am 13. Januar 1945 – es waren noch Ferien – holten mich frühmorgens sowjetische Soldaten ohne Vorankündigung aus der elterlichen Wohnung im 50 km entfernten Ort Blasendorf. Es hieß »schnell, schnell« wenige Sachen zu packen, und ab ging es in ein Schulgebäude in der Nähe des Bahnhofs.

Den ganzen Tag kamen ununterbrochen Lastwagen aus allen Richtungen, vollgestopft mit Landsleuten, Männern und Frauen. Ausgenommen von der Aktion waren nur Frauen mit Babys im Säuglingsalter.



Ankunft im Kohlerevier "Horlowka" und Abmarsch unter strenger Bewachung in das Arbeitslager 1030 Zeichnung: Wilhelm-Martin Grail

Wenn die Sollzahl nicht erreicht war, wurden auch Jüngere und Ältere festgenommen. Die zurückbleibenden Kinder mussten bei Nachbarn und Freunden unterkommen. Groß war für mich der Schreck, als die Russen auch meinen 46 Jahre alten Vater abholten und mit mir zusammen in einen Viehwaggon steckten. Meine arme Mutter war außer sich vor Sorge und Leid. Mit einem Bündel Lebensmittel erschien sie beim Verladen und gab uns den Segen: »Gott behüte und beschütze Euch!«. Sie blieb nun allein im Haus, ohne Einkommen dem unbarmherzigen Schicksal überlassen.

Damals geschah das Gleiche auch in Jugoslawien. Am 17. Januar kamen Russen und Partisanen und holten meine zukünftige Frau Katharina Grassl in ihrem Heimatort Modosch im Banat ab. Zusammen mit Frauen aus Ungarn wurden sie in Viehwaggons verladen. Der Zug fuhr über Rumänien bis zur russischen Grenze. Hier wurde der Transport mit dem unsrigen zusammengefasst. Ich will nicht verschweigen, dass mir bereits bei diesem ersten Zusammentreffen ein flottes Mädel auffiel und nicht mehr aus dem Sinn kam; aber zunächst ging es nun weiter durch den russischen Winter.

Am 4. Februar 1945 kamen wir in Gorlowka (Donezbecken, Ukraine) an, wo wir in einem Barackenlager hinter Stacheldraht untergebracht wurden. Wir schliefen auf Holz-

pritschen, ohne Strohsack, nur in unsere mitgebrachten Decken eingewickelt. Am nächsten Tag mussten wir draußen bei eisiger Kälte antreten, ungefähr 1600 Männer und Frauen. Offiziere teilten uns zur Arbeit ein, in die Kohlengrube oder auf verschiedene Baustellen. Ich tauschte meine frühere Tätigkeit (Feder und Kreide) zum Bergmann mit Presslufthammer und Beil in einer Kohlengrube; meine spätere Frau Käthe wurde – wie auch mein Vater – zur Arbeit in einem Steinbruch befohlen.

Bei schwerer Arbeit und unter traurigsten Bedingungen haben wir tausend Kilometer von der Heimat fünf lange Jahre verbringen müssen – eine Zeit, die eigentlich die schönste eines jungen Lebens sein sollte. Von den 1600 Menschen ist etwa ein Viertel gestorben, die meisten an Unterernährung und Typhus; ein großer Teil der Heimkehrer hat bis auf den heutigen Tag gesundheitliche Schäden. Mein Vater, auf 47 kg abgemagert und völlig arbeitsunfähig, gehörte zu den wenigen, die vorzeitig (er im August 1947) mit einem Krankentransport entlassen wurden.

Nach fast fünfjähriger Zwangsarbeit, Anfang Oktober 1949, mussten wir zu einem Appell im Barackenhof antreten. Der Lagerkommandant, Major des Geheimdienstes NKWD, verlas einen Erlass des Innenministeriums der Sowjetunion, dass alle rumänischen, ungarischen und jugoslawischen Staatsangehörigen in ihre Heimat zurückkeh-

ren dürften. Dass Gott uns dies erleben ließ, wollte anfangs niemand glauben!

Da meine nun feste Freundin Käthe von ihren Eltern in Jugoslawien keinerlei Nachrichten hatte (als die Rote Armee und Partisanen das Banat eroberten, waren alle Deutschen in Vernichtungslager eingesperrt worden), entschlossen wir uns, gemeinsam nach Siebenbürgen zu meinen Eltern in Blasendorf zu fahren. Wir verlobten uns amtlich vor dem russischen Lagerkommandanten, so dass meine Braut die Papiere für die Einreise nach Rumänien erhielt.

Am 17. Oktober 1949 war es dann soweit. Wir wurden mit Lastwagen zum Bahnhof Gorowka gebracht, und auf ging es in Richtung Heimat. Auf dem Rücktransport hatten wir glücklicherweise keine Ausfälle mehr durch Krankheit oder Tod zu beklagen.

Meine Eltern erwarteten uns mit einer Kutsche; wir umarmten uns und weinten bitterlich, ohne ein Wort hervorzubringen. Daheim wurden wir von Nachbarn und Bekannten herzlich begrüßt. Wenige Tage später konnten dann meine Verlobte und ich vor dem Standesamt heiraten. Dass ich als Siebenbürger Sachse und meine Frau als Banater Schwäbin unseren Lebensweg gemeinsam gehen konnten, verdanken wir wenn es auch paradox klingt – der Verschleppung zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion.

Käthes Eltern erging es übrigens damals mindestens genau so schlimm wie uns Jungen. Sie kamen in Zwangsarbeitslager, wo die Mutter Ende 1947 den harten Bedingungen erlag. Der Vater konnte mit anderen Überlebenden Anfang der 1950er Jahre nach Österreich flüchten.

Käthe und ich durften 1972 mit unseren beiden Kindern Wilhelm und Lieselotte nach Deutschland aussiedeln, nachdem sich die diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik verbessert hatten. Wir haben fünf Enkelkinder, die uns in Trab halten und viel Freude machen. Abgesehen von einigen gesundheitlichen Störungen, Folgen der Leiden in der Deportation, fühlen wir uns wohl und glücklich und sind zufrieden mit unserem Schicksal.

Die Verschleppung zur Zwangsarbeit liegt nun sechzig Jahre zurück. Was bleibt? Allein die Erinnerung an das Unrecht und die Leiden? Diese Erinnerung bleibt in der Tat, aber sie bleibt als Mahnung an die jetzige Generation: Nie wieder Krieg! Und so wollen wir den Ereignissen vor sechzig Jahren nicht mit Gefühlen der Aufrechnung oder des Hasses begegnen, sondern mit Gefühlen der Versöhnung!

Wilhelm-Martin Grail, Vaihingen an der Enz

Hat man uns ganz vergessen? Gedanken und Gefühle 60 Jahre danach

von Dora Abalasei-Caspari

Wir, Russlanddeportierte möchten auch gerne einmal gehört werden. An solchen Gedenktagen wie in Ulm am 14. u. 15.Januar 2005, 60 lange Jahre nach unserer Aushebung zum Abtransport in die damalige Sowjetunion, steigt in uns, ehemaligen Verschleppten, wieder vieles hoch, was wir längst vergessen und verschüttet glaubten. Wer nun in Wirklichkeit die Verantwortung für unser unermessliches Elend trägt, ist bis heute noch nicht ganz geklärt. Wussten die Russen überhaupt etwas von der Existenz der verschiedenen deutschen Volksgruppen in Südosteuropa? Steckte bloß ein Racheakt der verschiedenen Regierungen dahinter? Nach Frau Dr. Renate Weber aus Münster darf man die letzten Akten diesbezüglich auch heute in Rumänien nicht einsehen. Ihr Satz: "Hat Rumänien noch etwas zu verbergen?" bleibt im Raum hängen.

Aus dem Saal höre ich einige Stimmen: "Ja!" rufen. Es hätte sicher wie vor zehn Jahren in München angeregte Debatten gegeben, wenn nicht die Moderatorin Anita Schlesak vom Südwestrundfunk geschickt zu den nächsten Berichten weiter gelenkt hätte. Dieser Satz lässt auch mir keine Ruhe. Wie hätte auch mein Leben anders verlaufen können! Doch nach so vielen Jahren kann es uns gleich sein, wer was wollte. Wir mussten es durchstehen, wenn wir konnten.

Nach der Konferenz der Siegermächte auf Jalta, die auch nur ganz vage protestiert hatte, gehörte Rumänien ja zum sowjetischen Einflussbereich.

Wie aber konnte uns Deutschland so totschweigen? Gehören unsere Schicksale nicht zur deutschen Geschichte? Es waren über 300 000 deutsche Mädchen Frauen, Jungen und Männer, die in der damaligen Sowjetunion Zwangsarbeit unter ganz grausamen, unmenschlichen Bedingungen leisten mussten. Ein großer Teil davon hat die Heimat nie wieder gesehen. (Aus manchen Quellen geht hervor, dass es noch viel mehr waren, doch, wer will die genaue Zahl wissen?)

Hatte uns Deutschland in den Nachkriegswirren und im eigenen Elend wirklich vergessen oder wollte und vielleicht auch durfte man damals nichts von uns wissen? Jetzt, nach 60 Jahren, stellt sich immer dieselbe Frage. Schön langsam beginnt hie und da doch etwas durchzusickern. Wem aber nützt es noch?

Wer waren nun eigentlich die Täter und wer die Opfer? Ich will es nicht aufrechnen, denn viele waren beides zugleich.

Nun drängt sich mir noch eine Frage auf, an die ich merkwürdigerweise bisher nie gedacht habe: Hat unsere armselige Arbeit den Russen etwas genützt? Und was? Was ist davon übriggeblieben? War ihnen unsere "Aufbauarbeit" wirklich so wichtig? Oder war alles nur ein Racheakt? Sie hatten selbst nichts, waren im wahrsten Sinne am Boden zerstört und holten sich noch so viele Tausend Menschen ins Land, neben den vielen Kriegsgefangenen, die ohnehin schon da waren und wahrlich nicht nur von Luft leben konnten. So konnten sie den Problemen, die sie sich selbst geschaffen hatten, nie und nimmer gerecht werden, Also: Was ihre Belastung durch uns nicht größer als der Nutzen, den sie durch uns hatten??? Wer kann diese Frage beantworten? Ich wäre schon ganz neugierig, wie es heute in der Umgebung von Stalino, heute Donezk, und besonders in Konstantinowka im Hüttenwerk ...Frunse" aussieht!

Uns, Betroffene aber hat Deutschland nach unserer Ausreise aus Rumänien aufgenommen, neben vielen aus anderen Ländern und uns eine kleine Summe als Spätheimkehrer gezahlt. (Ich weiß die Summe nicht mehr.) Unsere Kinder und Enkel sind hier voll integriert, haben Arbeit, neue Freunde und eine neue Heimat gefunden. Wir, die ältere Generation, versuchen auch unser Bestes zu tun. Danke Deutschland!

Doch manchmal, in stiller Stunde wandern unsere Gedanken und Erinnerungen über alle Grenzen, die heute keine Probleme mehr darstellen, hinweg, weit in das Land im Karpatenbogen, in unsere einst so blühende, schöne, alte Heimat und in unsere glückliche Kindheit. Und dann wandern sie noch viel weiter, über die nächsten Grenzen hinweg, ostwärts, bis in die weiten, riesigen Steppen Russlands, wo sie manchen guten Freund und Kameraden suchen.



"Horlowka" – Sammellager 1030 Zeichnung: Wilhelm-Martin Grail

Russlanddeportation als Kind erlebt

9 Jahre war ich alt, eines von 5 Geschwistern zwischen 2 und 12 Jahren, als in unserem Dorf die Wörter "ausgehoben" und "verschleppen" in Umlauf kamen. Das Wort Russlanddeportation war noch nicht bekannt. Im Rathaus, damals "Kanzlei" genannt, waren schon vor Weihnachten 1944 alle sächsischen Mädchen und Frauen zwischen 18 und 30 und alle sächsischen Burschen und Männer zwischen 18 und 45 Jahren aufgelistet worden. Davon wusste man im Dorf. Und auch, dass bei Verschwinden eines Aufgeschriebenen andere Familienglieder oder sächsische Gemeindeglieder ausgehoben würden. Auch sprach sich herum, dass man sich rechtzeitig warme Kleider und haltbare Lebensmittel zurechtlegen solle. Was man nicht wusste, war der Tag und Stunde der Aushebung.

Als am frostigen 13. Januar 1945, 5 Uhr früh in den Gassen Lärm zu hören war, wusste man worum es ging. Mein Vater, noch nicht ganz 45 Jahre alt, verabschiedete sich mit Handschlag von seinen vier Buben und weinte erst als er meine 2-jährige Schwester in die Arme nahm. Hunderte von Kindern unserer Gemeinde wurden von heute auf morgen zu Halb- oder Vollweisen. Mein Großvater wurde zum Ernährer seiner 11 vaterlos gebliebenen Enkel. Sein Sohn im Krieg vermisst, einer seiner Schwiegersöhne, mit ebenfalls 5 unmündigen Kindern, starb in der Deportation, mein Vater - kaum 70-jährig - starb an den Spätfolgen von Krieg und Deportation und eine Tochter ist bis auf den heutigen Tag schwerbehindert durch die Deportation. Ähnliche Schicksale und Leiden gibt es in fast allen Familien meiner Heimatgemeinde und wohl auch in allen andern ehemals sächsischen Dörfern

Mein Vater hatte "schwere Zeiten" vorausgesehen und schon im Ein Kind überlebte Spätherbst 1944 eine Kuh gekauft, erstmals in seinem Leben! Er



Zeichnung: Erika Durban

37

war Lehrer. Er wollte seinen Kindern für die Zeit seiner Abwesenheit wenigstens die Milch zusichern. Was er nicht verhindern konnte war die, nach ganz kurzer Zeit folgende, Enteignung vom 6. März 1945, wonach unsere Kuh, wie auch alle andern Kühe und alles Vieh, Äcker, Weingärten, Wälder, Häuser, das gesamte landwirtschaftliche Gerät allen Sachsen weggenommen wurde. Ausschließlich wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit und erleichtert durch die Abwesenheit aller wehrhaften Männer und Frauen. Nur Kinder und Alte waren in den Höfen. In fast allen sächsischen Häusern wurden die Eigentümer zusammengepfercht und bekamen kinderreiche Zigeunerfamilien oder "Kolonisten" als Einwohner. Mietfrei!

Auch diese schrecklichen und folgeschweren Ereignisse jähren sich heuer zum 60. Mal, in den Medien kaum erwähnt.

Krieg, Russlanddeportation, Enteignung, Zwangsauflösung vieler sächsischen Einrichtungen, waren wohl Anfang und Ursache für die massenhafte Auswanderung vieler Deutschen aus Rumänien, unter der am meisten unsere Dörfer zu leiden hatten und noch haben. Hugo Schneider (Meschen/Mediasch) – entnommen den "Schritten" Nr. 34 / Ostern 2005

Deportiert nach Russland

Susanna Nagy (Mediasch)

Ich bin in Taterloch, einem Dorf an der kleinen Kokel, geboren und aufgewachsen. Wir waren 6 Geschwister. Mein ältester Bruder war schon aus dem Haus, er war beim deutschen Militär. An einem Morgen, Anfang Januar 1945 - wir waren noch im Bett - ist ein Polizist mit zwei Russen gekommen und haben meinen Vater, damals 45 Jahre alt, und meine Schwester mitgenommen. Nach ein paar Tagen sind sie wieder gekommen und haben auch mich und meinen Bruder genommen. Ich war noch nicht 17, denn ich bin am 28. Januar geboren und mein Bruder war erst 15 Jahre und 3 Monate alt. Meine Mutter hat geweint und sagte immer: "Er ist ja noch ein Kind!" aber es half alles nichts. Wir mussten mitgehen.

Bis Blasendorf/Blaj sind wir mit offenem Lastwagen gefahren, dort haben sie uns in Viehwaggons eingesperrt. Bei jeder Tür war ein russischer Soldat mit Gewehr. Im Waggon war unten Stroh und ein paar Decken. Dort haben wir gehaust und geschlafen, Männer, Frauen, alt und jung, einer neben dem anderen, wir haben uns warm gehalten. In einer Ecke war ein Loch, das war gerade nur für die Notwendigkeiten, denn nur einmal am Tag haben sie irgendwo auf dem Feld

angehalten, dann ging es auf die Toilette hinaus, in den Schnee.

Also, meinen 17. Geburtstag habe ich auf der Russlandreise "gefeiert", denn die hat fast 2 Wochen gedauert. Dort angekommen bekamen wir zuerst dicke Kleider (pufoaică). gegeben, wir waren wie die russischen Soldaten gekleidet, mit Kappe und großen Schuhen mit Holzsohlen. Nachher haben sie uns zur Arbeit eingeteilt. Mein Bruder, weil er noch so klein war, wurde auf den Kolchos als Kuhhirte geschickt. Ich war schon immer ein wenig robuster, mich haben sie in eine Ziegelfabrik eingeteilt; dort habe ich 4

Jahre und 10 Monate lang gearbeitet, die meiste Zeit mit der Schaufel heißen Schamott in eine Mühle geschaufelt. Weil die Mühle viel Strom verbrauchte, habe ich im Winter, vom November bis März, nur in der Nacht gearbeitet, weil der Strom in der Nacht billiger war. Im Zimmer waren wir 40 Frauen. Jeden Morgen wurde Appell gemacht, nachher gingen wir in die Kantine. In der Früh haben wir das Brot für den ganzen Tag bekommen und haben es ganz, auf einmal gegessen. Bis nächsten Tag hatten wir nur noch die klare Krautsuppe oder grüne Tomatensuppe und am Abend meistens die ganz kleinen Fische. Dann haben wir viel Wasser getrunken und wir waren satt. Mein Bruder hatte es viel besser: er hatte immer eine leere Konservendose bei sich; wenn er Hunger oder Durst hatte, hat er eine Kuh gemolken.

Am Sonntag mussten wir auf dem Feld arbeiten. In der Nacht hat man uns oft aufgeweckt – wir mussten auf dem Bahnhof volle Waggons mit Ziegeln oder Kohle ausladen, nachher ging es in die Fabrik. An manchen Abenden mussten wir auch ins Kino gehen. Dort haben sie uns nur solche Kriegsfilme gezeigt, wo die deutschen Soldaten nur Schlechtes getan haben.

Ich hatte Glück, ich war in Russland nie krank. Mein Vater ist schon nach einem Jahr dort gestorben, wir haben es erst 4 Jahre später erfahren, als die Leute, die mit ihm zusammen im Lager gewesen sind, nach Hause gekommen sind. Meine Schwester ist mit einem Krankentransport nach Deutschland gefahren. Mein Bruder und ich sind am 28. Oktober 1949 nach Hause gekommen.

Und heute sind wir froh, dass wir in Russland waren, denn wir haben dadurch eine etwas größere Pension!

(entnommen den "Schritten" Nr. 34)

Åld Beldchen

Eos enem ålden Beldchen brächt de fiestgefriurän Zegd sich froa, stecht än e'n Drūm uch flecht zeräck ze ärer Wealt af't noa.

Verdrecht sen längst de Ugen dä desen Ugenbläck gesähn, durch't Hīft Gedånken stūwen dä durch de Zegd sich bräjn.

En ånder Ug, en ånder Bläck; äm Beldchen blēft gefången de Zegd zea diër zeräck em nemi kåun gelången.

Günther Schuster, 2005

Spende durch die HG Mediasch für die noch in Mediasch lebenden ehemaligen Russlanddeportierten

Stand 04.06.2004

Die nach dem Aufruf von Frau Irmgard Josephi im Infolblatt eingegangenen Spenden wurden an folgende Personen verteilt:

Alischer Susanna geb. Alischer, Asztalos Anna geb. Schuller, Auner Anna geb. Schnäpp, Bäran Maria geb. Gunesch, Bloos Maria geb. Bloos, Brenner Frieda geb. Schneider, Broos Anna geb. Hommen, Buzas Maria geb. Klusch, Caliman Katharina geb. Klein, Chirica Sara geb. Schell, Ciorescu Margot geb. Lukas, Cosma Hermine geb. Kartmann, David Anna geb. David, Drespling Anna geb. Drespling, Dungel Katharina geb. Dungel, Erdös Katharina geb. Gierth, Feder Regina geb. Meiterth, Fleps Mathilde geb. Fleps, Freitag Maria, Fikl Katharina geb. Bartel, Frintz Therese geb. Sienerth, Gahl Susanna geb. Gahl, Gärtner Anna geb. Glockner, Gärtner Agneta geb. Fuss, Gärtner Friedrich, Hategan Johanna geb. Müller, Kiss Susanna geb. Maurer, Kiss Elisabeth, Klein Stefan, Klein Martin, Kloos Stefan, Lörinsc Sara geb. Müller, Ludwig Selma geb. Ludwig, Mathes Mathilde geb. Mathes, Miess Johann, Miron Elisabeth geb. Hihn, Muresan Margarete geb. Mathes, Musteata Emma geb. Sienerth, Nagel Susanna geb. Schneider, Nagy Susanna geb. Sverak, Negra Johanna geb. Hatschner, Pereteakov Katharina geb. Schöverth, Preiss Friedrich, Preiss Hermine geb. Hauptmann, Rehne Luise geb. Dengel, Sarasan Sara geb. Windt, Schneider Therese geb. Schneider, Schuster Hans Georg, Stefanescu Ilse geb. Maurer, Stratulat Regina geb. Uiselt, Strumberger Mathilde geb. Salmen, Szekely Denes Elisabeth geb. Rausch, Szabo Annemarie geb. Nikesch, Tanase Margarete geb. Paal, Theil Katharina geb. Schmidt, Toduc Margarete geb. Schneider, Takasc Margarete geb. Schuller, Wagner Katharina geb. Wagner, Werner Maria geb. Werner, Witsch Regina geb. Witsch, Zikeli Susanna, Zikely Gustav, Zolotka Maria geb. König.

Für diese 63 Personen hat die HG Mediasch 630 Euro dem Mediascher Forum überreicht, das sind 10 Euro pro Person.

Die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. bedankt sich bei allen Spendern für die erwiesene Hilfsbereitschaft und hofft auch weiterhin auf ihre Unterstützung dieser Menschen



Im Schuljahr 1955 – 1956 führte die Tanzgruppe des Gymnasiums, bestehend aus Schülern der 8., 9. und 10. Klasse, ein Menuett auf. Die Proben der Tanzgruppe und der Einsatz der Kostümbildner und Perückenmacher und sicherten den gewünschten Erfolg. Jetzt, nach 50 Jahren, möchten wir ein Menuett-Treffen organisieren und bitten die ehemaligen Teilnehmer, sich bei den folgenden Organisatoren zu melden:

Heidel Uschi geb. Schmidt, Tel.: 0821/5 67 97 99, Pikulski Gerhard, Tel.: 01726231468 und Erika Theiss geb. Orth, Tel.: 0821/71 67 28.

Eine besondere Bitte geht an die Leser, uns bei der Suche nach Regina Fronius zu helfen, denn sie ist schon kurz nach der Aufführung ausgewandert.

NACHRUFE

Dipl. Kfm. Josef Buresch

(Mediasch, 4.12.1899 - Rimsting/Chiemsee, 16.10.2004)

Am 16. Oktober 2004 ist Josef ("Sepp") Buresch nur wenige Wochen vor Erfüllung seines 105. Lebensjahres im Siebenbürgerheim in Rimsting am Chiemsee gestorben. Sein Leben, das kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert begann, spannte somit einen Bogen über die letzten schicksalhaften hundert Jahre auch unseres sächsischen Volkes. Das Leben von Sepp Buresch steht damit stellvertretend für so vieles da, was unsere Landsleute in dieser bewegten Zeit erlebt und durchlitten haben. Wir möchten daher seiner gedenken, indem wir ihn selbst zu Worte kommen lassen. Erst auf Drängen seiner Kinder hat Josef Buresch im hohen Alter von 92 Jahren seinen Lebenslauf eignhändig aufgeschrieben. Sparsam, klar und auf das Wesentliche konzentriert, steht hier aufgeschrieben, wie die beiden Weltkriege, die Deportation und Kriegsgefangenschaft in Russland, die kommunistische Herrschaft keine Ruhe aufkommen ließ, wie aber die Familie, die Gemeinschaft



und die Kirche die tragende, Kraft und Zuversicht spendenden Pole dieses Lebens gewesen sind. Wenn am Ende des Lebensberichtes wie am Ende des Lebens der einfache Satz steht: "Wir danken dem Allmächtigen und sind zufrieden", dann ist dies auch das Resumeé eines Menschen, für den das Gottvertrauen keine leere Worthülse gewesen ist, sondern ein Quell der Hoffnung und der Freude am Leben. Die beiden Bilder zu diesem Beitrag spannen ihrerseits einen Bogen über das Leben von Sepp Buresch: Das eine zeigt den Hundertjährigen im Jahre 1999 vor einer Aufnahme von Schwänen am Chiemsee, die er selber geschossen hat. Das Gruppenbild am Ende des Beitrages zeigt die Familie des Kaufmanns Johann Buresch III. im Weingarten auf der Baaßner Hill etwa 1901. Sepp Buresch ist hier etwa anderthalb Jahre alt und sitzt mit einen frohen Lächeln im Schoß seiner Mutter Susanna, geb. Wagner.

Dr. Hansotto Drotloff

Am 4. Dezember 1899 bin ich in Mediasch, Siebenbürgen, damals österreichisch-ungarische Monarchie, geboren. Mein Vater war Johann Buresch, ein beliebter und gut situierter Kaufmann, meine Mutter Luise, geborene Wagner. Ich hatte noch vier Geschwister, zwei ältere Brüder und zwei ältere Schwestern. Gegenwärtig lebt noch meine Schwester Irene Roth, 100 Jahre alt, im Alteinheim Engelsstift in der Nähe von Drabender Höhe Wiehl.

In den Jahren 1905 – 1913 bestand ich in Mediasch Grundschule und Untergymnasium. Damit ging das schöne unbeschwerte Leben im Rahmen der Familie zu Ende, denn es fiel die Entscheidung, dass ich in der Kadettenschule von Temesburg in weiteren vier Jahren für den Offiziersberuf vorbereitet werden sollte. Ein Jahr verbrachte ich in Temesburg und drei weitere in Budapest, wohin die Schule wegen Beginn des ersten Weltkriegs verlegt worden war. Am 17. August 1917 wurde ich im Rang eines Fähnrichs entlassen und dem k. u. k. Infanterieregiment Nr. 82 zugeteilt. Nach vier Monaten Dienst im Hinterland kam ich am 4. Dezember 1917 zur kämpfenden Truppe an der Front gegen Rumänien, die in den Ostkarpaten im Ojtus- Pass in Stellung war. Nachdem am gleichen Tag der Waffenstillstand vereinbart worden war, kamen für das Regiment ruhige erholsame Tage. Am 1. Mai 1918 erfolgte meine Beförderung zum Leutnant. Juni 1918 wurde das Regiment an die italienische Front verlegt, wo wir schwere und verlustreiche Kämpfe bestehen mußten. Bei Kriegsende am 3. November geriet das ganze Regiment in italienische Kriegsgefangenschaft. Die Offiziere wurden in Termini – Imerese auf Sizilien einquartiert. Anfang Dezember 1918 betraten wir wieder heimatlichen Boden.

Siebenbürgen war inzwischen mit Rumänien vereinigt worden und so versuchte ich in der rumänischen Armee meinen erlernten Beruf wieder auszuüben. Ich musste jedoch bald erkennen, dass ich als Deutscher keine gescheite Zukunft hatte, beendete meinen Militärdienst und zog Ende Mai 1920 in die Heimat nach Mediasch.

Am Gymnasium besuchte ich die achte Klasse und bestand Juni 1921 die Reifeprüfung. Bei der Hermannstädter Allgemeinen Sparkassa bekam ich eine Anstellung als Buchhalter. September 1923 wurde ich beurlaubt und begann mein Studium an der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule in München. Im nächsten Studienjahr 1924/1925 übersiedelte ich nach Mannheim, wo ich an der Handels-

hochschule im November 1925 mit der Diplomprüfung mein Studium beendete.

In Mediasch konnte ich meine unterbrochene Tätigkeit bei der Sparkassa wieder beginnen und wurde definitiv angestellt. Am 6. Januar 1926 erfolgte die Eheschließung mit Johanna Karres, Tochter von Friedrich Karres, technischer Direktor der Lederfabrik Karres, und Ehefrau Johanna Höchsmann. Zwei Kinder wurden geboren: Hildegard 1926 und Horst Josef 1928.

Meine berufliche Tätigkeit in der Bank machte mir viel Freude und der Erfolg zeigte sich in der Beförderung zum Abteilungsleiter mit Prokura. In der Freizeit erledigte ich häusliche Arbeiten, war in vielen Vereinen tätig und ganz besonders an vielseitiger sportlicher Tätigkeit interessiert. In der Kriegszeit war ich drei Mal zum Militärdienst einberufen, fuhr mit Sanitätszügen an die russische Front, um von dort Verwundete nach Bukarest zu transportieren. Im April 1944 wurde ich vom rumänischen Generalstab zur Wehrmacht als Dolmetscher transferiert. Bei Kriegsende Mai 1945 geriet ich in russische Kriegsgefangenschaft. Der Transport in die Sovietunion per Bahn führte durch Rumänien an unserem Wohnort Mediasch vorbei. Während der Fahrt war es mir gelungen, meiner Familie eine Nach-



Familie des Kaufmanns Johann Buresch III. im Weingarten auf der Baaßner Hill um 1901 Foto: Archiv Dr. Hansotto Drotloff

richt zu übermitteln und so kam es zu einem froh erregten Wiedersehn mit meiner Gattin und Verwandten. Sehr bedrückend war für mich die Nachricht, dass unsere Kinder Hildegard und Horst im Januar zur Aufbauarbeit nach Russland deportiert worden wa-

ren. Nach sechs Jahren erfolgte die Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft und Anfang Juli 1951 war ich endlich wieder in der Heimat. Die Kinder waren bereits vor mir eingetroffen, so war die Familie wieder vollzählig vereint. In der Heimat hatte sich alles verändert, die Kommunisten regierten, die traurigen Folgen waren überall zu sehen. Die Sparkasse, bei der ich angestellt war sowie alle Privatbanken hatten ihre Tätigkeit einstellen müssen. Ich begann meine berufliche Tätigkeit bei einem staatlichen Handelsunternehmen. Im Juli 1960 ging ich altersbedingt in Rente, konnte jedoch meinen Beruf auch weiterhin ausüben und erst im Jahre 1975 ging meine berufliche Tätigkeit zu Ende.

Als Presbyter war ich 10 Jahre Mitglied in der Leitung der evangelischen Kirche in Mediasch. Im Oktett, einem Männer-Doppelquartett, habe ich fleißig und mit viel Begeisterung mitgesungen. Im August 1985 kam auch für uns die schwere Stunde des Abschieds von unserer teuren Heimat. nachdem unsere Kinder und Enkel sich bereits vor einigen Jahren in München niedergelassen hatten. Im Siebenbürgerheim in Rimsting a. Ch., wo wir freundlich empfangen und gut untergebracht wurden, begann für uns der Lebensabend in der neuen Heimat. Hier, in dieser einzigartigen schönen bayerischen Landschaft sind wir inzwischen richtig heimisch geworden. Wir danken dem Allmächtigen und sind zufrieden.

In Memoriam Ada Oberth

(15.02.1922 - 14.11.2004)

Wer kannte sie nicht "unsere Ada"? Eine echte Mediascherin durch und durch. Ich lasse meine Gedanken zurückschweifen, weit, weit in unsere Kindheit in Mediasch. Meine erste Erinnerung an sie: Ein großes, schlankes, bildhübsches, dunkelhaariges Mädchen, das als "Lehrjunge" im Eisengeschäft ihres Vaters am Marktplatz in Mediasch tätig war. Trotz der schweren Arbeit immer vergnügt und fröhlich. Doch wenn etwas nicht klappen wollte, streng und unnachgiebig.

Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges kam es zur Enteignung des Geschäftes und des Hauses und es begannen "Lehr und Wanderjahre", wechselnde Wohnungen und Arbeitsplätze.

Zunächst die Zeit in Russland, wo wir am Sovchos zusammen arbeiteten und ich sie besser kennen lernte. Oft war man traurig und verzweifelt, sie fand immer einen Lichtblick und einen Ausweg. Nach der Arbeit machte sie sich oft ins "Dorf" auf, um den Russen Öfen zu mauern und für sich und ihre Schwester Jutta ein Zubrot zu verdienen. Ihre Geschäftstüchtigkeit bewies sie durch den

Kauf einer Handmühle, mit der man Körner schroten konnte. Diese wurde der Reihe nach verborgt und in der Nacht hörte man bald aus dieser, bald aus jener Ecke ein murmelndes Geräusch. Als Maut musste man 1 Stakkaw (Becher) des gemahlenen Schrotes abgeben. So schlugen sich die beiden Schwestern schlecht und recht durch. Man könnte hier noch Vieles, Vieles sagen... Doch dann kam der Tag des Unfalls. Im Winter 1947 bei festgefrorener Erde, -30° mussten wir eine Grube für ein neues Klo ausheben. Wir konnten kaum etwas an Arbeit aufweisen, denn bei aller Anstrengung splitterte immer ein kleiner Brocken der so fest gefrorenen Erde ab. Ada hob die Brechstange und wollte mit aller Wucht ein Teilchen Erde abschlagen, traf dabei aber ihren eigenen Fuß und die Brechstange stieß durch Stiefel und Fuß. Sie musste eilends ins russische Krankenhaus transportiert werden. Und durch diese Wunde kam sie dann auch nach Hau-

Hier setzten sich die Wanderjahre fort und es begann ein berufliches hin und her. Gelernt hatte sie vieles. Überall stand sie ihren "Mann" bis zur Rente, die bescheiden ausfiel. Es begann die Auswanderungswelle! Wie vielen hat sie dabei geholfen! Kisten packen wurde ihre Spezialität. Ob es das Museum in Hermannstadt, der "große" Zoll in Bukarest oder Arad war, überall kannte sie sich aus. Wo man keinen Ausweg mehr sah, fand sie immer noch eine Lösung. Sie verlor nie den Mut und die Zuversicht.

Die Berge waren ihr Liebstes, besonders die Karpaten in ihrer alten Heimat. Auch hier in Deutschland machte sie schöne Wanderungen. Auch manche schöne Reise war ihr noch vergönnt. So besuchte sie sogar ihre Cousine Rodi in Argentinien. Ihren Geschwistern, Nichten und Neffen war sie sehr zugetan, auch für sie immer da und ihnen stets eine große Hilfe. So erfuhr auch sie in der letzten Zeit ihrer schweren Krankheit liebe Hilfe und Zuwendung.

Liebe, liebe Ada, wir danken dir für alles und werden dich sehr vermissen. Du bist nicht mehr da, wo du warst, aber du bist überall da, wo wir sind.

Dora Abalasei-Caspari

+++ Leser berichten +++ Leser erinnern sich +++

Mütter. lehrt eure Kinder beten!

"Müde bin ich, geh zur Ruh", schließe beide Äuglein zu. Vater, lass die Augen dein Über meinem Bette sein!"

Dieses Kindergebet fiel mir spontan ein, als ich mich anschickte, eine wahre Geschichte aus meinem Heimatstädtchen Mediasch aufzuschreiben, die sich in dem oben abgebildeten Hause zugetragen hat. Dieses Haus steht an der Westseite des Marktplatzes, ist nicht das größte, aber schönste im Kreise. Es war schon im vorigen Jahrhundert für die Mediascher von Bedeutung, denn darinnen war die Schuster'sche Apotheke "Zum Auge Gottes" untergebracht. Der Besitzer Gustav Schuster war nicht nur als Apotheker bekannt, sondern auch als guter Unterhalter im gesellschaftlichen Leben. Besonders zu Sylvester und in der Faschingszeit war er als "Verse-Macher" beliebt und gefragt. Aber berühmt durch diese Gabe wurde erst sein Sohn Gustav jun., genannt Schuster Dutz. Jedes Mediascher Kind kannte ihn und seine Verse. Die humorvollen Mundartgedichte wurden im ganzen Sachsenlande gelesen und vorgetragen. Meine Familie, d.h. meine Mutter Rosa Ligner geb. Graffius, unterhielt freundschaftliche Verbindungen zu diesem Hause, also zu Schuster Dutz und seiner Schwester Albertine (verh. Lehrer), Tini genannt, und zur Kusine Selma (verh. Schuller), Schemmi genannt. Bei uns Siebenbürgern wurde der verwandtschaftliche Umgang sehr gepflegt, auch wenn er schon weitläufig war. So auch hier zur Familie Schuster. Mutters Graffius-Großmutter Johanna, geb. Henter, und die Großmutter mütterlicherseits von Schuster Dutz, Luise Gugenberger, geb. Henter, waren Schwestern.

In der "guten Stube" bei Schuster Dutz stand eine Glasvitrine, in der das schöne ererbte Glas- und Porzellangeschirr aufbewahrt wurde. Dieses war in unseren Bürgerhäusern so üblich. Was aber hier aus dem Rahmen fiel, war ein Totennschädel, der das obere Fach der Vitrine "zierte". Für uns Kinder war er immer etwas Unheimliches. Wir verstanden es nicht, dass ein Naturkunde-Lehrer (Schuster Dutz) an so etwas Spaß haben konnte. Unserer Meinung nach hätte er sich Pflanzen und Gestein auf Ständer in die Wohnung stellen müssen. Die Furcht



Schuster Dutz-Haus am Marktplatz

darf! Hier hat sich die Lebensweisheit: "Kein Mensch ist ganz schlecht", bewahrheitet.

vor diesem Totenkopf ging in Respekt und Ehrfurcht über, als uns Mutter folgende Geschichte erzählte.

Es war gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als in Mediasch ein berüchtigter Raubmörder gefasst wurde. Beim Verhör gestand er, dass er auch einmal in das Apotherhaus Schuster eingedrungen sei, und zwar vom Hinterhof aus, der sich mit Stallungen und Wirtschaftsgebäuden und dem Wohnhaus bis an die Ringmauer dehnte, der Neustift

Das Gesinde sei noch auf dem Felde gewesen, das Ehepaar Schuster vorne in der Apotheke. So sei das ganze Haus dunkel gewesen, nur aus der rückwärtigen Stube sei ein Lichtschimmer gefallen, und er habe ein "murmelndes", leises Reden gehört. Er habe sich herangeschlichen, um durch den Türspalt zu spähen. Sein Blick sei direkt auf eine breite Bettstatt gefallen, auf der drei Kinder gelegen seien. Ein größeres Mädel sei vorne gekniet und habe gebetet. Das habe ihn so angerührt, dass er davongeschlichen sei, ohne etwas zu stehlen und ohne jemandem ein Leid anzutun. Der Mörder wurde in Mediasch auf dem "Galjen-Rech" hingerichtet. Der Apotheker Schuster habe sich den Schädel des Mörders ausgebeten zur immerwährenden Erinnerung an die wunderbare Errettung seiner Kinder. Der Schädel sollte aber auch mahnen, dass man die Hoffnung auf das Gute im Menschen nie aufgeben

Irmgard Josephi, geb. Lingner

Anmerkung:

Leider hat vor mir niemand daran gedacht, diese Begebenheit aufzuschreiben, als die Erinnerung noch frisch war. Ich habe in den letzten Jahren (seit ich an der Familiengeschichte schreibe) so viele alte, in der Stadtgeschichte bewanderte Leute danach gefragt, aber niemand konnte mir Bescheid sagen. Es wäre durchaus möglich gewesen, dass diese Hinrichtung irgendwo schriftlich festgehalten worden wäre, weil dieser Mörder der letzte Mensch war, der auf dem Mediascher Galgenberg erhängt wurde. Er muss anderer Nationalität gewesen sein, denn wäre er ein Sachse gewesen, wäre sein Name bestimmt in unseren Kirchenbüchern vermerkt worden. Meine Mutter hatte den Namen vergessen; nur dieses Ereignis, von dem man in der Familie Graffius immer wieder sprach, war ihr im Gedächtnis geblie-

Schuster Dutz hatte keine Nachkommen. Ich weiß nicht, ob der Totenschädel noch existiert oder von den Kommunisten konfisziert wurde, als Schuster Dutz 1946 mit vielen anderen sächsichen Intelektuellen ins Straflager gesteckt wurde.

MANÖVER

(um 1902)

Meine Heimatstadt (Mediasch) war Garnisonsstadt; sie beherbergte in ihren Mauern die 24er ungarischen Husaren. Doch wir Kinder beachteten sie nicht, waren an ihren Anblick so gewöhnt, wie etwa an den Schwengelbrunnen unserer Gasse, der in der Nähe der Kaserne stand. Bis sich eines Tages etwas tat und unser Interesse weckte: Über den gepflasterten Hof unseres Hauses schritten nämlich geharnischt zwei dikke Unteroffiziere mit Notessen und gezückten Bleistiften in der Hand, fragten uns nach dem Hausherrn und, nachdem dessen Abwesenheit festgestellt war, nach der "Gnä'gen" Frau. Von uns geführt erstiegen sie seufzend die Treppen, machten dann vor Mutter eine Verbeugung und wir hörten nur die Worte "Quartiermeister, Manöver, Ställe, Schopfen, Scheune." Unsere Magd wurde als Begleiterin mitgegeben, so wanderten wir dem rückwärtigen Hofe zu.

Der einstige Besitzer des Hauses mag Wirtschaft betrieben haben, denn ein schön gemauerter, gegen den Hof zu offener Schopfen schloss den Hof ab, aus dem nur ein kleines Türchen zum Garten hinausführte. Neben dem Schopfen standen geräumige Ställe für Milchvieh und Pferde. Die Ställe erregten das Wohlgefallen der Ouartiermacher und mit den Worten an meine hinzugekommene Mutter: "Sex Mann, sex Pferde, Gnä' Frau" verabschiedeten sie sich. Mutter ließ darauf gleich alles Gerümpel, das wir im Sommer hin abstellten, in die Holzkammer schaffen, wir Kinder aber taten ein übriges und kehrten im Laufe des Tages mit Rutenbesen den Stall blitzblank. Jetzt konnten sie kommen.

Sie kamen aber nicht und noch oft mussten wir an den folgenden Tagen die Worte an unserem grünen Tor buchstabieren: "6 ember, 616" (10 Männer, 10 Pferde), die mit weißer Kreide von den zwei Dicken hingeschrieben wurden. Die Lateinschrift war uns noch nicht sehr geläufig.

Der Monat August näherte sich seinem Ende, es waren wahre Hundstage. Also richtige Manövertage! Plötzlich ertönten ferne Trompetenklänge, auf der Gasse ein Laufen, Rufen, Lärmen der Kinder und dazwischen das Bellen der Hunde. Wir mitten hinein. Und was sahen wir? Vor der Kaserne standen in Reih und Glied unsere 24er, davor der Wachthabende und ein Trompeter erwiderte die Signale der Kommenden. Schon wälzte sich eine Staubwolke die Gasse herauf, aus der sich zuerst die Gestalt eines Offiziers hoch zu Rosse löste, dann

viele nickende Pferdeköpfe und auf dem Rücken der Tiere die ungarischen Husaren mit "roten Hosen und dem blauen Mäntelein". Alles hielt vor der Kaserne, der Unteroffizier erstattete Meldung, Hin- und Hergerede, dann das Kommando "Abgesessen!" und schon glitten die Reiter von den Pferden herab. Sie fassten die Tiere bei den Trensen, es entstanden Gruppen, die sich bald nach den verschiedenen Seiten der Stadt hin entfernten.

Durch unser Tor aber zogen die "6 ember, 6 16" ein, fanden auch sofort den Stall, die Pferde wurden abgeschirrt und festgemacht. Dann flogen mit Schwung die blauen Mentis von den Schultern der Husaren und hingen bald malerisch auf einer Wäscheleine, die sie scharfäugig entdeckt und im Schöpfen aufgespannt hatten. Jetzt entstand fieberhafte Tätigkeit. Mit Stroh wurden die müden Pferde abgerieben, etliche liefen mit scheppernden Eimern zum Tor hinaus oder zogen die verstaubten Stiefel aus und putzten sie auf Hochglanz.

Am Brunnen aber quietschte der Schwengel unaufhörlich, denn nicht nur alle Tiere waren durstig, auch alle Mägde der Nachbarschaft stellten plötzlich fest, dass in ihren Küchenkannen auch kein einziger Tropfen Wasser mehr war. Lachen, Lärmen am Brunnen, denn die lustigen ungarischen Jungen bespritzten die schreienden Schönen. Leider wurden wir gerade da von Mutter zum Abendessen gerufen. Aber das war schon immer unser Verhängnis, wenn es am Interessantesten war, wurden wir abkommandiert. Mein Bruder verspätete sich etwas, erlebte noch, wie sich unsere Soldaten in der "sajka" das Essen holten und das frisch gebackene Kommisbrot. Da er schon mit einem Jancsi gut Freund war, teilte der es mit ihm und trotz Mutters Einspruch aßen wir an dem Abend und auch an den folgenden Tagen mit großem Genuss Kommisbrot. Es schmeckte uns herrlich! Zu kurz kamen die Jancsis dabei nicht, denn wir gaben ihnen dafür Weißbrot und auch manch guter Bissen aus der Küche fand den Weg zu den Rotbehosten. Herbert durfte aber auf einem Braunen auf dem Hof im Kreise herumreiten. Jancsi führte das Pferd.

Auf den Hundstag folgte eine schwüle Nacht. Die Steinhäuser und das Pflaster der Gehwege strahlten die ganze Hitze, die sie bei Tage eingesogen, zurück. Wir schliefen bei offenem Fenster, nur die Holzläden waren zugezogen. So hörten wir den Zapfenstreich, den "Takaradö" aus der nahen Ka-

serne. Er klingt mir auch heute noch in den Ohren, so oft begleitete er mich in meiner Kindheit in den Schlaf.

Ein schweres Schreiten von Kommisstiefeln im Hof, das Tor wurde zugesperrt. Doch was war das? Süße, schwermütige Weisen ertönten plötzlich zu uns herauf. Ein ungarischer Junge hatte seinen "Tärogatö" – eine Klarinette – mitgebracht und spielte darauf in den stillen Abend heimwehkranke Lieder. Ich hörte ihm zu, leiser und ferner erklangen die Töne, dann versank ich in tiefen Kinderschlaf.

Bum, bum! Schwere Fäuste hämmerten auf ein Tor los. Wir fuhren auf. Der Tag begann zu dämmern. Vor dem Tore unseres Gegenüber aber stand eine Frauensperson. Sofort ging oben ein Fenster auf: "Was ist los?" "Ich hieße Kneten!" "Waaas? Wie?" "Ich hieße Kneten", scholl es schon ungeduldiger von unten. "Wie Sie heißen, geht mich den Deibel an! Scheren Sie sich zum Kukkuck!" Jetzt mischte sich eine hilfsbereite Nachbarin ein. Sie lag in blütenweißem Nachtjäckchen und Häubchen breitspurig im Fenster: "Ich bitt' sehen, Herr Offizier, dies ist ja nur unsere Bäckerin, wissen's. Sie will ja nur der Frau Auner, Ihrer Hausfrau, sagen, sie soll anfangen, den Brotteig zu kneten". "Sso-sso-" Die Stimme von oben klang noch nicht sehr verständnisvoll. "Go sä nea reach himen, Frä Winkler, e söt et der Frä Auner schiun." Watschelnd schob die Winkler ab. Die Nachbarin aber rief dem Offizier freundlich zu: "Nichtwahr, Sie wecken die Frau Auner?" "I-ich?" Doch dann plötzlich ein herzhaftes Lachen. Schließlich war man ja jung und besaß genügend Humor für die Situation. "Wird gemacht, wird gemacht!" - und zu flog das Fenster.

Wir waren wieder im Einschlafen, da erschollen die Klänge des "virradö" des "Weckauf. Sofort war Leben auf der Gasse. Tore wurden aufgeschlossen, der Brunnen in Betrieb gesetzt, über unseren Hof liefen besohlte, schwere Stiefel. Dann Pferdegetrappel, das Zaumzeug klirrte, der Sattel ächzte, die Pferde wieherten. In den Schlafhemden, wie wir waren, legten wir uns in die Fenster.

Dies Schauspiel durfte uns doch nicht entgehen. Sie rückten aus. Sie ziehen ins Manöver. Richtig: Der Knäuel von Soldaten und Pferden entwirrte sich, in 8er Reihen saßen sie hoch zu Pferde, der Rittmeister setzte sich an die Spitze der Truppe und im Trab entfernten sie sich in Richtung Eibesdorf. Der erste heiße Manövertag wartete ihrer. Nun war es merkwürdig still geworden in der Stadt. Gegen Mittag jedoch ließen die Honoratioren ihre Kutschen vorfahren und schlugen ebenfalls den Weg nach Eibesdorf ein. Wir standen auf den heißen Gassen herum. So vermeinten wir etliche Male ein dumpfes Dröhnen und Gewehrgeknatter gehört zu haben. Man wusste ja, in den Nachbarorten sollten Infanterie und andere Waffengattungen untergebracht sein. Sogar den Aufboden erstiegen wir und lugten zu den kleinen Fenstern hinaus, konnten aber nichts entdecken und hätten viel darum gegeben, so uns jemand mitgenommen hätte.

Gegen Abend endlich kehrten die ersten Kutschen aus dem Manövergelände heim. Die Besitzer nahmen sich erst gar nicht die Zeit, nach Hause zu fahren und die Kleider zu wechseln. Ihre verschmachteten Gaumen lechzten nur nach einem kühlen Trunke "Kokentaler" oder "Mädchentraube". Die hielten also vor dem Gasthaus "Zur Traube" und verschwanden darin. Hier lösten sich die Zungen und sie entwickelten sich alle zu erstklassigen Strategen. Ja, ein pensionierter Husarenrittmeister, wohnhaft in Mediasch, zeichnete sogar auf dem Rand der Mediascher Zeitung die ganze heutige Lage des Gefechtes auf. So wäre der Angriff erfolgt - so entwickelte sich der Kampf und so wurde die Attacke abgewiesen. Schneidig unsere Husaren, hatten sich gut geschlagen! -

Später erst rückte die übermüdete Truppe in die Quartiere ein. Oft erwartete die Offiziere ein gutes Abendessen der Gastgeber, denn sie waren gerne gesehen. Am 1. Tag ihres Aufenthaltes in unserem Ort machte sich ein Offizier auf, sein Quartier zu beziehen. Es dämmerte schon ziemlich, als er die Treppen zur Wohnung der Frau Doktor erstieg. An der Glastüre des Vorzimmers blieb er stehen und läutete an. Das Dienstmädchen war jedoch ausgegangen und die alte Arztwitwe war ziemlich schwerhörig. Also läutete er ein zweites und ein drittes Mal immer länger. Endlich hörte es die Frau Doktor, sperrte die Türe auf, streckte den Kopf heraus und trompetete: "Wer ist da?" Sporenklirrend, eine tiefe Verbeugung: "von Debbisch"...Wer?" Wieder eine Verbeugung: "von Debbisch". Ein heftiges Kopfschütteln der Frau Doktor: "Ich kaufe keinen Teppich". "Mein Name ist Debbisch". "Nein, nein, ich habe es schon gesagt, ich brauche keine Teppiche"; und schon wollte sie die Türe schließen. Da trat der Verzweifelte einen Schritt näher und schrie seiner späteren Gastgeberin ins Ohr: "Ich bin die neue Einquartierung, Gnä1 Frau. Mein Name ist Debbisch". "Ach so, Sie sind die neue Einquartierung, warum sagen Sie es nicht gleich? Bitte herein!"

Sie haben sich dann an den folgenden Tagen, besser Abenden, denn tagsüber waren die Herren Offiziere im Manöver, miteinander doch gut verstanden. Ein Glück nur war schnürung jedes Attilas steckte ein großer Blumenstrauß und Blumen schmückten die Köpfe der Pferde. Dann hieß es plötzlich "Aufgesessen!", und im Nu war alles auf den Pferderücken. Schnurgerade ausgerichtet die Reihen, ein letztes Winken. Der



Husarenkasern um 1910

Foto: Archiv Karl Grasser

es, dass Debbisch so eine prächtige Kommandostimme besaß, sonst wäre die Unterhaltung auf die Dauer recht anstrengend geworden. Weil nämlich die Frau Doktor sehr gerne und viel sprach. So fragte sie eines Abends ihren Gast: "Haben Sie schon gehört, dass unser Fabini Louis, der Feldzeugmeister (unser, denn er war der Stolz unserer Vaterstadt) vom König ein Portemonais bekommen hat?" "Ein Portrait, Gnädige Frau, ein Portrait seiner Majestät" schrie Debbisch zurück. "Ja, ja, ein Portemonais" lächelte die alte Frau und setzte geheimnisvoll hinzu "Wieviel drinnen war, weiß ich nicht, aber bestimmt viel".

Der schlimme Debbisch hatte nun nichts Nötigeres zu tun, als das Geschichtchen noch am selben Abend am Rundtisch in der Traube zum Besten zu geben. Von da fand es den Weg in die Stadt und wurde weidlich belacht. Doch bis es zur Urheberin zurückgelangte, war der lustige Debbisch längst wieder über alle Berge.

Denn morgen schon war das Manöver zu Ende. Leider! Unsere Jancsis rüsteten zum Abmarsch, putzten am Abend eifrig Zaumzeug und wichsten Stiefel, die Feldausrüstung wurde zusammengesucht. Am nächsten Vormittag folgte ein wortreiches Abschiednehmen. Mutter stand oben auf dem langen Gang, zu ihr schollen viele "Dankeschön!" und "kezet csökolom" hinauf, uns strichen sie im Vorbeigehen nochmals rasch über das Haar. Wo nur unsere Mägde so viele Blumen aufgetrieben hatten! In der Ver-

Rittmeister senkte den Säbel und grüßte nach links und rechts, zu den Fenstern der Straße hinauf. Mit schallendem Gesang zog die Schar dem Bahnhof zu, wo sie verladen werden sollten. Uns ward zu unserem Leidwesen verboten, auf den Bahnhof mitzulaufen.

Doch hörten wir von der Gasse den langgezogenen Pfiff der Lokomotive, der Zug entführte unsere Husaren.

Bald strömten auch die Leute vom Bahnhof zurück und verschwanden rasch in ihrer kühlen Behausung. - Wir waren ziemlich missmutig. Was sollten wir nun anfangen? In die Ställe guckten wir wohl noch einmal hinein, sie rochen so gut nach Pferden und Lederzeug. Sonst aber waren sie leer und kolt

War denn unser Leben vorher immer so eintönig gewesen und ereignislos verlaufen? Doch jeder, auch der längste Tag findet einmal ein Ende. Zum Glück erzählte Vater, als er am Abend heimkehrte, der berühmte Zirkus Busch - oder war es Buffalo Bill? - sei vor einer Stunde angekommen. Sie arbeiteten auch schon daran, das große Rundzelt "am alten Weiher" aufzuschlagen. Wir jubelten auf und klatschten in die Hände: "Der Zirkus ist da, der Zirkus! Und schon bettelten und baten wir: "Vater, wann gehen wir hin?"

Vergessen waren alle Manöver, vergessen mit einem Schlag alle Jancsis der Welt!

Elsa Teutsch, geb. Graffius

Der Würgengel über Mediasch

Wenn man die jahrhundertealten Chroniken unserer siebenbürgisch-sächsischen Städte und Dörfer "durchstöbert", dann finden wir immer nur die zwei größten Epidemien vermerkt, nämlich: die Pest und die Cholera. Dass die Diphterie genau so wütete, wird kaum vermerkt. Da diese Epidemie besonders unter den Kindern große Opfer forderderte, nannte der Volksmund sie "der Würgengel". Dass der Würgengel oft grausam in eine Familie einbrach, will ich an Hand einer mündlichen Überlieferung aus meiner Verwandtschaft und der meines Mannes erzälen.

Im Jahre 1882 waren Ludwig (Lui) Rosenauer und Anna geb. Drodtloff Eltern von 7 Kindern.

- 1. Anna (verh. Schmidt) 12 Jahre alt
- 2. Ludwig 10 1/2
- 3. Andreas 8 ½
- 4. Mathilde 6 1/2
- 5. Stephan 41/2
- 6. Sophie 2 1/2
- 7. Heinrich (Rocco-Fabrik)¹/₂

Es gab damals noch kein Serum gegen diese fürchterliche Krankheit und so starben die Kleinen den Erstickungstod.

Innerhalb von 8 Tagen raubte der Würgengel der Familie Rosenauer vier der 7 Kinder, wie folgt: am 13. Okt.1882 starb Stefan, die

beiden Mädchen Mathilde und Sophie am 16. Oktober und am 21. Oktober Andreas. Beinahe hätte der "Schnitter" Tod noch mehr Ernte gehalten, wenn nicht der Vater durch eine Verzweiflungstat die zwei großen Kinder gerettet hätte. Man erzählte uns: Als die Eltern von der Beerdigung des vierten Kindes nach Hause kamen, fanden sie ihre zwei großen, die 12-jährige Anna und den 10 1/2 jährigen Ludwig auch mit hohem Fieber und schon nach Luft ringend vor. In seiner Verzweiflung nahm der Vater einen metallenen Schuhlöffel, der einen Haken hatte, mit dem bei der damaligen Mode die vielen Knöpfe der hohen Damenschuhe zugeknöpft wurden. Den Haken umwickelte er mit Watte, tauchte ihn in das Petroleum der Lampe und durchstieß damit die beinahe zugeschwollenen Hälse der beiden Kinder. So überwanden sie die schreckliche Krankheit und blieben am Leben. Das Kleinkind Heinrich blieb von der Diphterie verschont, wahrscheinlich durch die Abwehrkräfte der Mut-

Den Rosenauer-Eltern aber, insbesondere der Mutter, muß ich auch nach 123 Jahren noch hohen Respekt und Ehre zollen, dass sie trotz ihres großen Schmerzes den Mut und die Kraft besaß, noch 5 weiteren Kindern das Leben zu schenken.

Irmgard Josephi



Der Mediascher Roland vom "Tramiterturm"
Foto: Archiv

Mitternacht

Es dröhnt der Glocke zwölfter Schlag Und scheidet ehern Tag von Tag Den Bogen sprengend, der die Nacht In dunkler Stille überdacht.

Ich ruhe schon, doch bin ich wach, Und sinn' dem letzten Tage nach. Nützt ich des Tages kurze Zeit? War freudig ich zur Tat bereit?

Tat mehr ich, als nur meine Pflicht? War jedes Wort ein Tor zum Licht?

Dann wendet sich zum neuen Tag Mein Sinnen, was ich morgen mag, Es reift in Nacht und Traum die Saat Und birgt in sich die neue Tat.

Und wenn der neue Tag beginnt, Das Dunkle in dem Licht zerrinnt. So steh' zu stürmen ich bereit, Zu neuen Welten, neuer Zeit

Hans Martin Piringer (Besinnliches)



Schmiedgässer Turm um 1910 Foto: Archiv Karl Grasser

Wie Mediasch zum Stadtrecht kam

Dass Mediasch im Jahre 1552 zur Stadt erhoben wurde, ist urkundlich belegt. Wie es aber dazu kam, ist mehr Legende als Wahrheit. Es wird erzählt: Schon im 16. Jahrhundert gab es bei den Siebenbürger Sachsen viele Zünfte. Um in eine Zunft aufgenommen zu werden und deren Schutz zu genießen, musste der Handwerker nachweisen, dass er auf der Wanderschaft gewesen war. Anfang des 16. Jahrhunderts hatten sich die drei sächsischen Gemeinden Mediasch, Birthälm und Meschen zu Marktflecken entwickelt. Sie hatten ihre schönen gotischen "Hallen-Kirchen" mit Ringmauern, Türmen und Basteien wehrhaft gemacht. Diese gehören bis heute zu den schönsten Kirchenburgen im Sachsenlande, die europaweit bewundert werden. Alle drei Orte strebten nun das Stadtrecht an. Dieses musste ihnen aber vom Kaiser in Wien verliehen werden, da Siebenbürgen damals zur österreichischen Monarchie gehörte. Also beschlossen die Birthälmer und Meschener heimlich Gesandte nach Wien zu entsenden. Als diese nach langer beschwerlicher Reise (mit der Kutsche) dort ankamen, trafen sie einen Landsmann aus Mediasch, von Beruf Schneider, der im Rahmen der Wanderschaft sich in Wien aufhielt. Als der Schneidergeselle von dem Vorhaben der Abgesandten erfuhr, erwachte in ihm der "Lokal-Patriotismus". Er überredete die Männer, bei ihm Quartier zu beziehen, um sich am nächsten

Tag ausgeruht und sauber zur Hofburg zu begeben. Die Männer nahmen dieses Angebot dankbar an. Unser "Schneiderlein" aber, stand am nächsten Morgen ganz früh auf und begab sich zur Hofburg um den Kaiser zu bitten, seinem Heimatort Mediasch das Stadtrecht zu verleihen. So geschah es dann auch. Die Birthälmer und Meschener hatten das Nachsehen. Der "clevere" Schneidergeselle soll auf dem Zeckesch

gewohnt haben. Durch seine "Tat" wurde er zu einem angesehenen Bürger der Stadt. Es heißt, dass zum Dank für diesen Dienst, das Zunftwappen der Schneider an der Seiten-Gallerie in der Margarethenkirche angebracht wurde. Meines Wissens nach - wenigstens habe ich es so erlebt - ist es das einzige Zunftzeichen in der Margarethenkirche zu Mediasch.

Irmgard Josephi

"Was gab's Neues vor 100 Jahren.....?" Die Stadt und ihre Welt im Spiegel des Mediascher Wochenblattes

(Erschließung und Sicherung der Mediascher Publikationen für die Nachwelt.)

Es gab einmal eine Zeit in Mediasch, als die Welt für die dort lebenden Menschen noch gewissermaßen in Ordnung war. In dieser Welt durfte sogar die Zeit noch nach anderen Regeln verrinnen, gewährte den Menschen einfach mehr Raum zum Luftholen und ließ Dinge in den Mittelpunkt des Lebens rücken, die wir Menschen von heute vergessen haben, als wichtig zu empfinden. Dieser kleinbürgerliche Mikrokosmos einer selbsternannten "heilen Welt", dessen Mittelpunkt der Große Marktplatz im Herzen der Stadt war, besaß schon seit 1893 eine eigene, erfolgreiche Zeitung, das Mediascher Wochenblatt. In diesem konnten die Mediascher Bürger Woche für Woche nachlesen, was zum größten Teil sowieso schon (fast) jeder wusste. Schließlich kannte man ja einander und Nachrichten verbreiteten sich mündlich schneller, vor allem aber viel facettenreicher, als das Blatt je darüber hätte berichten können.

Der interessierte Leser von damals verfolgte in gemütlicher Atmosphäre, vielleicht im "Schützen" bei einem Gläschen Mediascher Wein, gespannt jede Folge des Feuilletons. Er informierte sich gewissenhaft über politische Ereignisse, ärgerte sich über Mitteilungen des Bürgermeisteramtes, das wieder einmal den Griff in sein Portmonee wagte und schimpfte verärgert über erneute Preissteigerungen. Die Neuigkeiten aus der großen und weiten Welt waren zwar nicht mehr so neu, aber immerhin erfuhr er zumindest etwas von dem, was da "draußen" so alles los war. Als Geschäftsmann war er natürlich interessiert, ob die eigene und teuer bezahlte Werbebotschaft, die meist auf der letzten Seite zu finden war, auch günstig platziert wurde. Besonders interessierte ihn jedoch zu kontrollieren ob ihm kein wichtiges oder auch unwichtiges lokales Ereignis der abgelaufenen Woche entgangen war, um sich bei der anschließenden Tarockpartie mit Freunden keine Blöße geben zu müssen.

Einige Jahrgänge dieses Mediascher Wochenblattes haben die Zeit in dem Archiv der evangelischen Kirche in Mediasch überlebt und sind somit der Nachwelt erhalten geblieben. Damit sind wir in der glücklichen Lage, einen flüchtigen Blick in eine längst versunkene Zeit werfen zu können.

Die Welt der Menschen, die das Wochenblatt damals vor etwa hundert Jahren, also kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert lasen, begann allmählich aufzubrechen. Die "weite Welt" blieb zwar immer noch weit und in gebührender Entfernung, dennoch begann sie mit jeder Ausgabe allmählich näher zu rücken. Man konnte ihren Hauch bereits wahrnehmen, man war offen und interessierte sich für sie, versuchte auch in gewisser Hinsicht, sich an ihr zu orientieren, jedoch verlor sie im Alltag und in der Enge der Gassen recht schnell wieder ihre Reize. Es war die Zeit vor den großen Stürmen des 20. Jahrhunderts. Jeder kannte (fast) jeden und (fast) jeder hatte sein mehr oder minder gutes Auskommen in der Stadt. Man könnte meinen es war eine (fast) idyllische Zeit. Ein letzter Glantz legte sich über sie, bevor die große Welt auch in diesen kleinen Traum einbrach, ihn durcheinander zu wirbeln und ihn dabei allmählich in den Strudel des sich abzeichnenden Untergangs zu ziehen be-

Ich gehöre zu jener Generation, die diese Zeit und diese Welt in Mediasch nicht mehr erlebt haben. Ihr Nachklang war und ist jedoch immer noch spürbar, nicht zuletzt durch Werte, die mir mein Elternhaus mit auf den Weg gab. Die Gewitter der Zeit hatten bereits viel vernichtet, nicht nur zahllose Menschenleben, als ein gnadenloses politisches System sich anschickte, auch die letzten Reste dieser Welt endgültig hinwegzufegen. Ihre Schatten waren jedoch auch in diesen dunklen Jahren in den Gassen und Herzen der Menschen noch allgegenwärtig und nährten eine dabei immer trügerischer wer-

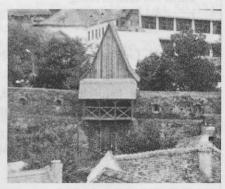
dende Hoffnung, die bald nur noch gegen das Verzweifeln an der Aussichtslosigkeit der Zeit zu helfen vermochte.

Diese Welt war wie eine letzte Fata Morgana in einem großen Spiel ohne wirkliche Chancen. Mit jedem Menschen der die Stadt verließ, ging auch ein Stück ihrer selbst mit hinaus in die weite Welt.

Heute verbirgt sich ihre Zukunft hinter durchsichtigen Schleiern der Ungewissheit, doch mehr denn je wird deutlich, was sie mit Sicherheit nicht mehr sein wird.

Doch zurück zu dem was nicht mehr sein wird, zu jenem Mediascher Wochenblatt aus Urgroßvaters Zeiten. Ab der nächsten Ausgabe des Infoblattes werden wir versuchen, die Welt vor hundert Jahren im Spiegel des Mediascher Wochenblattes für unseren Leser zu erschließen und sie auf diese Weise dem Dornröschenschlaf des Vergessens zu entreißen. Wir beginnen diese Zeitreise mit dem Jahrgang 1905, den uns das Mediascher Kirchenamt bereits freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Damit hoffen wir, mit Unterstützung der ev. Kirche in Mediasch eine Serie zu begründen, die zudem als Nebeneffekt die langfristige Sicherung der Originale für die Nachwelt in Form von Kopien zum Ziel haben wird.

Günther Schuster



Restaurierte Stadtmauer

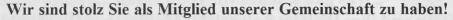
Foto: Archiv

Einigen Jubilaren nachträglich und anderen vorgreifend, alles Gute!

Sie haben im laufenden Jahr ein Jubiläumsjahr und konnten/können einen runden Geburtstag feiern.

Zu diesem Ereignis wünschen wir Ihnen von ganzem Herzen Gesundheit, Frieden und viele weitere schöne Jahre.

Auch wenn unsere Glückwünsche verspätet sein sollten oder verfrüht, teilen wir Ihnen mit:



Zum 70. Geburtstag

Silvester Popescu, München, Eugen Hemmerth, Heilbronn, Wilhelm Kelp, Freiburg im Br., Alfred Sill, Nürnberg, Otto-Ernst Deppner, Taufkirchen, Michael-Wilhelm Zeck, Heidenheim, Hedda Weisskircher, Pentling-Matting, Ilse Handel, Regensburg, Grete Durlesser, Krailling, Sigrid Schulz, Taunusstein, Günther Bloos, Regenstauf, Gerhilde Keul, Ebersberg, Hannelore Schobel, Bensheim, Johanna Hermann, Stuttgart, Christine Bloos, Regenstauf, Susanne Bell, Fürth, Inge Johanna Mayer-Dumitrescu,

Herrenberg, Jutta Mantsch, Waiblingen, Ernst Andreas Prediger, Freiburg, Friedrich Mantsch, Haan, Karl Viktor Wagner, Hamburg, Ernst-Erwin Pojeti, Bonn, Emma Glätzer, Landsberg, Gerda Thellmann, Bad Neustadt/Saale, Reinhold Goerg Bretz, Ostfildern



Zum 75. Geburtstag

Johann Pelger, München, Margarete Danciu, Sulzheim Otvögnitz, Johann Radler, Wendelstein, Karl Helmut Silex, Aachen, Magda Folberth, St. Martin D'Uriage, Helmut Derner, Ulm, Ilse Gunne, München, Edith-Dagmar Bruss, Augsburg, Gerhard Hutter, Langenfeld, Hermann Tontch, Gummersbach, Magda Widmann, Heilbronn, Theo Rieth, Whitehall, PA 18052, Nora Auner, Heilbronn, Margot Istvan, Nürnberg, Karoline Gaertner, Fulda, Grete Binder, Schweinfurt, Gabriel

Josef Jakob, Hanau, Elisabeth Radler, Wendelstein, Lutz Hermann Folberth, Freiburg, Helga Schebesch, Weyerbusch, Marianne Folberth, Heilbronn, Erika Krestel, Nürnberg, Wilhelm Glätzer, Landsberg, Tatiana Schuster, Frankfurt a.M.

Zum 80. Geburtstag

Erika Krestel, Jena, Gerda Csaki, München, Helga Nitiu, Landau/Isar, Josef Sensz, Stuttgart, Hella Buresch, Braunschweig, Herbert Fabini, Großburgwedel, Herta Buck, Wetzlar, Wilhelm Martin Grail, Vaihingen-Enz, Gerhard Feder, Speyer, Sophie Borea, Redwater-Alberta, Roswitha Folberth, Bad Windsheim.

Zum 85. Geburtstag

Otto Schmitz, Königsbrunn, Hilde Unruh, Geretsried, Mathilde Michne, München, Helmut Roth, Wiehl, Margarete Kloos, Neitersen, Jutta Frank, Aalen, Hermann Schneider, Graz, Erhard Karres, Dachselried.

Zum 90. Geburtstag

Georg Barthmes, Geretsried, Hans Fabini, München, Walter Güttler, Bad Arolsen.

Zum 91. Geburtstag und darüber

Caroline Schiel, Landeck, Hilde Jekeli, Wiehl-DrabenderHöhe, Geraldine Oberth, Karlsruhe, Maria Silbernagel, Traunreut, Gerhard Schicht, Portland Oregon 97229, Hans Martin Piringer, Bonn, Melitta Lukas, Friedrichsdorf, Hans Knall, Neubiberg, Annemarie Suckow, Bonn, Hilda Hüttl, Bonbruck, Hans Schebesch, Weyerbusch, Johann Barthmus, Waldkraiburg.

Im Namen aller weiterer 744 Mitglieder freundliche Grüße.

Vorsitzender: Wolfgang Lehrer

Eingegangene Spenden für die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. bis November 2004

Spenden an die HG Mediasch für Alten- und Armenhilfe, Russlanddeportierte, Grabpflege u.a.

Dipl. Ing.G. u. Dr. O. Graeser, 100,00 €, Hans und Hannelore Schobel für Orgelreparatur, 30 €, Dr.Hj.Folberth, 30 €, Feder August Ernst und Erika-Ida,



47

Restgeld Kufstein, 1055,16 €, Schmidt Marliese, 15 €, Johann und Ilse-M. Auner, 11 €, Rosenauer Ingeborg, 5 €, Hildegard Kastenhuber, 50 €, Binkits Franz undr Brigitte Woerth 30 €, Gertrud Bordon, 30,00 €, Dr. Sternhardt Friedrich, 400,00 €, Barthmes Georg und Ottilie, 20,00 €, Reiber Josef und Anna-Maria, 40,00 €, Fillinger Adolf und Christa, 20,00 €, Hammrich Friedrich Bad Heilbrunn, 20,00 €, Todea Christine 20,00 €, Dr. Walter Hutter und Frau, 150,00 €, Mathes C. und Mathes H., 50,00 €, Astalosch Johann und I, 40,00 €, Barth Maria, 10,00 €, Theiss Erika, 50,00 €, Filip Alice, 20,00 €, Karl und Ilse Silex, 20,00 €, Waedt Horst Hermann, 50,00 €, H. Seibriger und M. Seibriger, 20,00 €, Klein Erika, 20,00 €, Ingeborg Popovici, 30,00 €, Irmgard Roth, 25,00 €, Stirner Hans, 30,00 €, Fernengel Kurt Georg und Anna Fernengel, für Essen auf Raedern, 25,00 €, Schinker, Horst, 25,00 €, Helmuth Ziegler, 50,00 €, Helmuth Binder, 50,00 €, Dr. Killyen Ingeborg, 25,00 €, Kraus Reinhold, 5,00 €, Hans H. O. Ruthild Folberth, 20,00 €, Szekely Ulrike, 20,00 €, Lieb, Ortwin, 50,00 €, Hilde Jekeli, für Altenpflege, 30,00 €, Hedwig Suhr, 20,00 €, Erika Fronius, 20,00 €, Servatius, Ingeborg, 20,00 €, Dr. Fried.-Horst Schmidt, 10,00 €, Grail Wilhelm-Martin, 10,00 €, Litschel Hans-Dieter Dr. Med., 30,00 €, Gutt, Guenther Horst, 20,00 €, Orendi Ingeborg, 20,00 €, Petre und Ute Popescu, 20,00 €, Andree Helmut und Florica, 20,00 €, Miklos, Ernst und Sybille, 25,00 €, Pikulski, Friedrich, 50,00 €, Glaetzer Wilhelm und Emma, Landsberg am Lech, 20,00 €, Goeckler, Fritz und Ingeborg, 30,00 €, Drotloff, Dr. Hansotto und Ute Drotloff, 35,00 €, Popescu Gabriela-Doina, 30,00 €, Theiss Harald, 40,00 €, Folberth, Dr. Hans-Joachim, 50,00 €, Rudolf und Stella Schlosser, 30,00 €, Weber Helmut u. Johanna 6,00 €, Sill Alfred, 20,00 €, Maksai Hilda, 10,00 €, Auner, Wilhelm und Ingrid, 50,00 €, Goenczy Peter Und Erika, 50,00 €, Buck Herta, Essen Auf Raedern, 20,00 €, Folberth Guenther, 20,00 €, Elfriede Glatt, 25,00 €, Schuster Erwin, 20,00 €, Ev. Kirchengemeinde Haan, 247,57 €, Folberth Lutz-Hermann und Lilli, 21,00 €, Folberth Lutz-Hermann Und Lilli, 20,00 €, Rosa und Susanne Bell, 20,00 €, Georg Bloos, 30,00 €, Hans Graffius, 38,00 €, Ingrid Drennig, 30,00 €, Walter Schuster, 11,00 €, Lehrer Wolfgang, Orgel, 50 €

Spenden für die Büste Ernst Irtel

Kraus Rudolf, 20 €, Dr. Friedl, Waltraut, 50 €, Stolz, Martin und Ruth, 25 €, Lehrer, Wolfgang, 50 €

In memoriam Alfred Gutt

Maria Giessauer, € 30,000 €, Huemmelink Raimund, 25,00 €, Klein,Erika, 80,00 €, Dan Macavei-Telia, 100,00 €, Binder Meta, 30,00 €, Gutt Marianne, 100,00 €, Gertrude Rihacek, € 10,00 Matthias, Steiger 25 €, Fritz Glaetzer, 20,00 €, Blahm Elisabeth und Arnold, 20,00 €, Hohendorf-Kunze Christl, 50,00 €, Hohendorf Alfred, 30,00 €, Gutt,Guenther Horst (A), 50,00 €, Dr. Gertrude Hofbauer Oeste, 50,00 €, Wilhelm Albert, 100,00 €, Guenther Horst (A), 50,00 €, Hans Martin Piringer, 25,00 €, Cernec Susanne, 20,00 €, Dissauer Johann, 50,00 €, Pelger Johann, 100,00 €, Mag. Gudrun Gutt, 100,00 €, Buresch, Horst und Helga, 30,00 €, Terplan Erwin, 30,00 €, Folberth Renate, 20,00 €, Vock Michaela (A), 30,00 €, Elfriede Glatt, 25,00 €

DIE SPENDEN WERDEN AUSSCHLIESSLICH DEM VON DEN SPENDERN ZUGEDACHTEN ZWECK ZUGEFÜHRT. DAMIT KÖNNEN HILFEN NACH MEDIASCH INSBESONDERE IM RAHMEN DER KIRCHENARBEIT UND ALTENHILFE GELEISTET WERDEN.

DIE GEMEINSCHAFT DER MEDIASCHER DANKT ALLEN SPENDERN!

Gesucht: "Der Herr, der Hann"

Der aus Thüringen stammende Komponisten Hermann Kirchner hatte im Jahre 1893 die Stelle des Musikdirektors und Chormeisters des Mediascher Musikvereins angenommen. Wie das "Lexikon der Siebenbürger Sachsen" schreibt, entstanden dort nicht nur einige seiner bekanntesten, später als sächsischen Volkslieder weit verbreiteten Lieder, sondern auch die Volksoper "Der Herr, der Hann." 1899 in Mediasch uraufgeführt, wurde sie später mehrfach in Hermannstadt und (nach noch unbestätigter Nachricht) 1906 möglicherweise auch in Berlin (!) aufgeführt.



Das Foto auf der Postkarte aus dem Mai des Jahres 1898 stammt, einem Hinweis von Prof. Karl Teutsch zufolge, möglicherweise von der vorgezogenen Aufführung des 1. Aktes im Jahre 1898. Nur noch wenige Zeugnisse von Hermann Kirchners Wirken in Siebenbürgen sind erhalten, auch die Partitur der Oper "Der Herr, der Hann" gilt als verschollen. Heute richten wir an die Leser und Freunde des Infoblattes folgend Fragen:

> Wer besitzt noch Zeugnisse von Hermann Kirchners Wirken in Mediasch (Zeitungsausschnitte, Erinnerungen, Bilder, Notenblätter? Wer besitzt / kennt eine Partitur / einen Klavierauszug / eine Singstimme der Oper "Der Herr, der Hann"?

Im Rahmen des Dokumentationsprojektes "Alt Mediasch" bitten wir um Nachricht bzw. um Überlassung von Kopien. Meldungen bitte an:

Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Telefon 06023 92 98 35, e mail Adresse drotloff@t-online.de, oder an die Redaktion des Mediascher Infoblattes

IMPRESSUM:

Das MEDIASCHER INFOBLATT versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für Mitglieder, Mediascherinnen und Mediascher, Freunde und Sympathisanten Mediaschs.

Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. Herausgeber:

Fischerbuchet 6, D-82327 Tutzing, Tel: 0049-8158-3649 Sitz:

1. Vorsitzender: Wolfgang Lehrer, Tutzing

Stellvertreter: Klaus Grasser, Unterföhring, Klaus Sturm, Neustadt a.d. Donau

Günther Schuster, Sankt-Gallen-Ring 198, D-90431 Nürnberg, Tel: 0911-612405, Redaktion & Layout:

e-Mail: anguebe.schuster @ t-online.de

Hedda Fabritius, Nürnberg, Dechant Reinhard Guib, Mediasch Mitarbeiter:

Erscheinungsort: Nürnberg / Mediasch

Erscheinungsfolge: 2 x jährlich.

S.C. Samuel Med. s.r.l., Str. Honterus 31, RO-3125 Medias, TEL/FAX:0040-69-831707 Druck:

Versand: Erika u. Friedrich Ungar, Mediasch

erfolgt in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Stadtpfarramt Mediasch Erstellung:

Piata Castelului 2, RO-3123 Medias, Rumänien, Tel/Fax: 0040-269-841962

e-Mail: kastell @ logon.ro

Schriftliche Beiträge werden an die Redaktion oder Herausgeber gesandt. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der Verfasser dar und müssen nicht mit der des Herausgebers übereinstimmen.

Der Bezug ist im Mitgliedspreis enthalten. Spenden, Beiträge, Gräberpachtzahlungen bitte stets mit Angabe des Verwendungszweckes an unten stehende Bankverbindung entrichten.

Sparkasse Fürstenfeldbruck, Konto: 13 04 393, BLZ: 700 530 70 Bankverbindung: